



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Mensch verschwindet im Holozän.
Max Frischs Naturgeschichte der Nachgeschichte“

verfasst von / submitted by

Clemens Braun, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 870

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. habil. Eva Horn

für A & A

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit gebe ich die Versicherung ab, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten und nicht veröffentlichten Publikationen entnommen sind, wurden als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, April 2021

A handwritten signature in black ink, consisting of a large, stylized 'C' followed by a 'B' and a horizontal line extending to the right.

(Clemens Braun, BA)

„Vielleicht ist das ganze Menschenthum nur eine Entwicklungsphase einer bestimmten Thierart von begränzter Dauer: so dass der Mensch aus dem Affen geworden ist und wieder zum Affen werden wird, während Niemand da ist, der an diesem verwunderlichen Komödienausgang irgend ein Interesse nehme. [...] Gerade weil wir diese Perspective in's Auge fassen können, sind wir vielleicht im Stande, einem solchen Ende der Zukunft vorzubeugen.“¹

„The future is perhaps a wave that will wash us away.“²

¹ Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches I und II* [1878/1886], München/Berlin/New York: dtv / De Gruyter 1980 [1967f.] (Sämtliche Werke. KSA in 15 Bänden, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 2), S. 205f.

² *Mur Murs*, Regie: Agnès Varda, Frankreich/USA: Ciné-Tamaris 1981.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	1
1 Einleitung	2
2 Forschungslage und Problemaufriss	4
3 Naturbegriffe und -verhältnisse	8
4 Methodologischer Überblick	12
5 Textgenese im Kontext	16
6 Zu einer Ästhetik der Naturverhältnisse	19
6.1 Zettelwände. Narratologische und formale Aspekte	19
6.2 Verfremdung durch Text-Bild-Konstellationen	23
6.3 Naturgeschichte der Erosion	27
6.4 Ruinen der Aufklärung	33
7 Frischs Dialektik der Aufklärung	36
7.1 Ein zweiter <i>Homo faber</i> . Zur Orientierung am Faktischen	36
7.2 Enzyklopädien, Archive, Verzettelungen	39
7.3 Ein Weg ist ein Weg ist ein Weg. Selbsterhaltung am Berg	44
7.4 Erinnerung als Sinn und Eingedenken	46
8 Tiefenzeit als Unzeit	50
8.1 Geschichtliche Landschaften	50
8.2 Eine weltlose Welt. Strategische Disanthropie	54
9 Katastrophische Bildgebungen	60
9.1 Risse im Ganzen	60
9.2 Verneinte Sintfluten	62
9.3 „Che tempo, che tempo!“ Klima als Endspiel	66
10 Negative Anthropologie, negative Geschichtsphilosophie	70
10.1 Konstitution und Verzerrung eines Menschenbilds	70
10.2 Posthumane Verfallsformen	74

10.3 Vorgeschichte als ‚Natur‘	78
10.4 „Das Dorf steht unversehrt.“ Zum Schein der Versöhnung	83
11 Nachgeschichte als Deutungsfolie	84
11.1 Sinnende statt Weltende im Posthistoire	84
11.2 „sofern er sie überlebt“. Immanente Transzendenz	88
12 Conclusio	91
13 Quellenverzeichnis	94
13.1 Siglenverzeichnis	94
13.2 Selbstständige Publikationen	95
13.3 Unselbstständige Publikationen	104
13.4 Archivalien	112
13.5 Medien	112
14 Abstract (dt. / engl.)	113

Danksagung

An erster Stelle möchte ich meiner Betreuerin Prof. Dr. Eva Horn danken, die freundlicherweise die Betreuung institutsübergreifend übernommen und mir trotz unterschiedlicher Herangehensweisen den Freiraum gelassen hat, meinen eigenen Zugang zum Thema zu entwickeln.

Des Weiteren bin ich Bianca zu größtem Dank verpflichtet, deren Rückhalt unersetzlichen Anteil am Gelingen all meiner Unternehmungen hat. Ferner gilt mein Dank Max und Olja, deren Freundschaft daran erinnert, dass die Arbeit an wissenschaftlichen Fragen im besten Sinne nicht auf die Universität beschränkt sein muss.

Schließlich möchte ich mich von Herzen bei meinen Eltern bedanken, für ihre bedingungslose Unterstützung vor, während und nach dem Abfassen und auf allen Wegen.

1 Einleitung

Mit dem Ende der Moderne droht die Natur zu verschwinden, sofern sie überhaupt noch existiert, wie Samuel Becketts Clov 1957 bemerkt: „Il n’y a plus de nature.“³ *Fin de Partie*, das aus der Apokalypse den endlos fortgesetzten Verfall macht, bringt so apodiktisch auf den Punkt, was das späte 20. Jahrhundert prägen wird: das ‚Ende der Natur‘, verstanden als Formel für den zunehmenden Konstruktionscharakter einer vermeintlich natürlichen Umwelt. Diese neue Künstlichkeit, die die Grenzziehungen zwischen Natur und Kultur in Frage stellt, erreicht ihren vorläufigen Höhepunkt im *Anthropozän*; eine Bezeichnung für den aktuellen Zeitabschnitt der Erdgeschichte, die das Ausmaß der „collective human activity on biological, physical and chemical processes at and around the Earth’s surface“⁴ signalisiert.

Jenseits der Geowissenschaften, die seine Formalisierung als Epoche diskutieren, wird das Anthropozän als Prozess sich neu etablierender anthropologischer, epistemologischer und ästhetischer Bedingungen rezipiert,⁵ ohne dass man von einem homogenen Paradigma sprechen kann:

Analogously to a many-stranded rope [...] the Anthropocene discourse is constituted by a blend of interweaving and recurrent themes, variously developed or emphasized by its different exponents. Importantly, the discourse goes well beyond the Anthropocene’s (probably uncontroversial) keystone rationale that humanity’s stratigraphic imprint would be discernible to future geologists.⁶

Kulturwissenschaftlich lässt sich der Begriff als eine Archäologie der Zukunft beschreiben:⁷ In dieser beruht gerade die erdformatierende Nachhaltigkeit menschlicher

³ Samuel Beckett: „Fin de partie“ [1957]. In: Ders.: *Dramatische Dichtungen in drei Sprachen I*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981, S. 206–316, hier S. 222.

⁴ Jan Zalasiewicz u.a.: „Stratigraphy of the Anthropocene“. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society A* 369/1938 (2011), S. 1036–1055, hier S. 1037; vgl. Jan Zalasiewicz / Paul J. Crutzen / Will Steffen: „The Anthropocene“. In: Felix M. Gradstein u.a. (Hrsg.): *The Geologic Time Scale 2012*, Amsterdam: Elsevier 2012, S. 1033–1040.

⁵ Vgl. Eva Horn / Hannes Bergthaller: *Anthropozän zur Einführung*, Hamburg: Junius 2019, S. 121; 201.

⁶ Eileen Crist: „On the Poverty of Our Nomenclature“. In: *Environmental Humanities* 3 (2013), S. 129–147, hier S. 130.

⁷ Vgl. Michael Northcott: „Eschatology in the Anthropocene. From the *chronos* of deep time to the *kairos* of the age of humans“. In: Clive Hamilton / Christophe Bonneuil / François Gemenne (Hrsg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis. Rethinking modernity in a new epoch*, Abingdon/New York: Routledge 2015, S. 100–111, hier S. 105.

Aktivität, denkt man über ‚future geologists‘ hinaus, „auf einer apokalyptischen Erzählung: Der Mensch wird verschwunden sein, was von ihm bleiben wird, ist eine Gesteinsschicht.“⁸ Denn als geologischer Akteur, der auf unterschiedlichste Aspekte des Erdsystems Einfluss nimmt, untergräbt der Mensch die relativ stabilen Rahmenbedingungen des totgesagten Holozäns, d. h. jener Epoche, in der sich menschliche Zivilisation überhaupt erst etablieren konnte.

Vorliegende Arbeit versteht sich als Fallstudie zur literarischen Vorgeschichte eines solchen Anthropozäns anhand vor allem einer Erzählung, welcher „die Dialektik von Geologisierung und Anthropologisierung“⁹, die übergreifende Reflexion beider Diskurse ins Zentrum rückt: In Max Frischs spätem Text *Der Mensch erscheint im Holozän* (1979) erfährt der zurückgezogen im Tessin lebende Pensionist Herr Geiser innere und äußere Natur als Bedrohung, die er vergeblich versucht, mit aufklärerischen Mitteln abzuwehren. Nachgezeichnet wird von Frischs Text-Bild-Konstellationen eine Dynamik, die der Autor W. G. Sebald später als den Kreis definieren wird, in dem „Naturgeschichte und die Geschichte der menschlichen Species ineinander changieren“¹⁰. Im Schlüsselbegriff der Naturgeschichte überschneiden sich zwei Felder, denen es nachzugehen gilt: Modelle der klassifikatorisch-sammelnden Wissensorganisation und eine ‚Versteinerung‘, in der sich die Konzepte der Vor- und Nachgeschichte treffen. Zusammen berühren sie eine literarisch-geschichtsphilosophische Kritik, die Frisch mit Gedanken der Kritischen Theorie sowie Günther Anders’ in Beziehung setzt.

Verpflichtet ist die Arbeit dabei Theodor W. Adornos Wort vom Doppelcharakter der Kunst, zugleich autonom wie gesellschaftliches Sediment zu sein.¹¹ Entsprechend eng verbunden sind Diskursgeschichte und Formanalyse: Frischs Text, der gerne als Kryptogramm zeitgenössischer Fragestellungen gelesen, aber selten historisch verortet

⁸ Eva Horn: *Zukunft als Katastrophe*, Frankfurt a. M.: S. Fischer 2014, S. 11.

⁹ Barbara Schmenk: „Entropie der Archive. Todesarten in Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Ralph Kösne / Sebastian Scholz (Hrsg.): *Die Medialität des Traumas. Eine Archäologie der Gegenwartskultur*, Frankfurt a. M. u.a.: P. Lang 2006, S. 175–191, hier S. 191.

¹⁰ Uwe Pralle: „Mit einem kleinen Strandspaten Abschied von Deutschland nehmen“. In: W.G. Sebald: *„Auf ungeheuer dünnem Eis“*. *Gespräche 1971 bis 2001*, hrsg. von Torsten Hoffmann, Ort: Fischer Taschenbuch 2011, S. 252–263, hier S. 260.

¹¹ Vgl. Adorno: *Ästhetische Theorie*, AGS 7, S. 16. Zitiert werden Adorno, Horkheimer und Benjamin auf Basis der jeweiligen Gesammelten Schriften bei Angabe der Bandnummer unter den Siglen AGS, HGS und BGS; für die vollständige Angabe vgl. Siglenverzeichnis, Kapitel 13.1.

wird, artikuliert das Bewusstsein einer Endzeit, die auf einen politisch-gesellschaftlichen Hoffnungsverlust verweist. Die Erzählung, samt der Auseinandersetzung mit Erinnerungslosigkeit, die den größeren Zerfall vorwegnimmt, wäre so als literarische „Anthropologie des Desasters“¹² zu lesen: Zugrunde liegen holozänischen wie anthropozänischen Zukunftsvisionen in Form der Naturkatastrophe auch die Suche „nach dem Anfang und den Gründen für die Gefährdung der natürlichen Voraussetzungen von menschlichem Leben überhaupt.“¹³

Literaturwissenschaftlich nach dem Anthropozän zu suchen, heißt, auf das Wechselspiel literarischer Texte und wissenschaftlicher Diskurse zu reflektieren, die sich ihrerseits „narrativen Konstruktionen, [...] Metaphern, Ikonographien und Fiktionen“¹⁴ bedienen. Gleichzeitig bedeutet es, Fragen der Form nachzugehen, in denen sich auf den ersten Blick kaum darstellbare Bruchlinien gesellschaftlicher Naturverhältnisse abzeichnen.¹⁵ Der Raum der Literatur wäre dann, mit Max Frisch, „der umgrenzte, der gefaßte und gestaltete Raum, der den unbegrenzten und unfaßbaren erst zur Ahnung bringt. Form: wenn das Unvorstellbare [...] sich darzustellen vermag –?“¹⁶

2 Forschungslage und Problemaufriss

Während der Zenit der Frisch-Forschung wohl überschritten ist, beschäftigt vor allem das Spätwerk, und speziell *Holozän*, die Literaturwissenschaft weiterhin. Die (am Umfang der Erzählung gemessen) auffallend intensive Rezeption des Textes beginnt früh und lässt sich grob dreiteilen:¹⁷ Nachdem sich die Auseinandersetzung zunächst stark auf die

¹² Horn: *Zukunft als Katastrophe*, S. 25f.

¹³ Falko Schmieder: „Urgeschichte der Nachmoderne. Zur Archäologie des Anthropozäns“. In: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 3/2 (2014), S. 43–48, hier S. 47.

¹⁴ Walter Erhart: „Medizingeschichte und Literatur am Ende des 19. Jahrhunderts“. In: *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und der Wissenschaften* 1 (1997), S. 224–267, hier S. 238.

¹⁵ Vgl. Horn / Bergthaller: *Anthropozän zur Einführung*, S. 134f.

¹⁶ Frisch: „Tagebuch 1946–1949“ [1950]. In: GW 2, S. 347–750, hier S. 518. Zitiert wird Frisch (soweit möglich) auf Basis der Jubiläumsausgabe der Gesammelten Werke und unter Angabe von Bandnummer und Erscheinungsjahr unter der Sigle GW; für die vollständige Angabe vgl. Siglenverzeichnis, Kapitel 13.1.

¹⁷ Einen guten, obgleich nicht mehr vollständigen Überblick über den Forschungsstand bietet Ursula Stobbe: „Evolution und Resignation. Zur Verbindung von Klima-, Erd- und Menschheitsgeschichte in Max Frischs ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Zeitschrift für Germanistik* 24/2 (2014), S. 356–370, hier S. 357f.

Themenkomplexe des Alterns und Sterbens konzentriert,¹⁸ verlagert sie sich mit Karlheinz Rossbacher und Tamara Evans in den 1980er/90ern in Richtung erkenntniskritischer sowie formaler Aspekte.¹⁹ Leonie Silber spricht später pointiert von einer Aufklärungskritik, „die von der Brüchigkeit epistemischer Gewissheiten im Sinn eines positivistischen Wissenschaftsverständnisses erzählt“²⁰.

In der Folge konzentriert sich die Sekundärliteratur auf zwei zentrale Themen, wobei in den 2010ern jährlich mindestens ein nennenswerter Text erscheint: Wissen nach dem ‚Ende der großen Erzählungen‘ einerseits²¹ sowie der geologischen bzw. ökologisch-katastrophischen Dimension andererseits.²² Neben einer aufschlussreichen Bearbeitung u.a. der Entstehungsgeschichte durch Claudia Müller sei auf Wolfgang Riedel verwiesen, der Frisch im Koordinatensystem moderner Anthropologie verortet und explizit das

¹⁸ Vgl. u.a. Rainald M. Goetz: „Alter ohne Revolte“. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 33/9 (1979), S. 914–918; Gerhard F. Probst: „The Old Man and the Rain: *Man in the Holocene*“. In: Gerhard F. Probst / Jay F. Bodine (Hrsg.): *Perspectives on Max Frisch*, Lexington: UP of Kentucky 1982, S. 166–175; Walter Schmitz: *Max Frisch: Das Spätwerk (1962–1982). Eine Einführung*, Tübingen: Francke 1985 (Uni-Taschenbücher, Bd. 1351); Neil H. Donahue: „Age, Beauty and Apocalypse. Yasunari Kawabata’s *The Sound of the Mountain* and Max Frisch’s *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: *arcadia. International Journal of Literary Culture* 28/3 (1993), S. 291–306.

¹⁹ Vgl. Karlheinz Rossbacher: „Lesevorgänge: Zu Max Frischs Erzählung *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Lützel, Paul M. (Hrsg.): *Zeitgenossenschaft. Zur deutschsprachigen Literatur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Egon Schwarz zum 65. Geburtstag*, Frankfurt a. M.: Athenäum 1987, S. 252–265; Tamara S. Evans: „Lurch und Maßliebchen: Moderne und postmoderne Bestandsaufnahmen in Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän* und Gerhard Meiers *Baur und Bindschädler*“. In: Gerhard P. Knapp / Gerd Labrousse (Hrsg.): *1945 – 1995. Fünfzig Jahre deutschsprachige Literatur in Aspekten* (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Bd. 38/39), Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1995, S. 353–368.

²⁰ Leonie Silber: „Die Gesteine brauchen sein Gedächtnis nicht.“ Über die Erosion von Berg, Selbst und Erinnerung bei Max Frisch und Brigitte Kronauer“. In: Johann G. Lughofer (Hrsg.): *Das Erschreiben der Berge. Die Alpen in der deutschsprachigen Literatur*, Innsbruck: Innsbruck UP 2014 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe, hrsg. von Wolfgang Hackl u.a., Bd. 81), S. 219–230, hier S. 224.

²¹ Vgl. u.a. Sonja Arnold: „Max Frisch und die postmoderne Philosophie“. In: *Germanica* 48 (2011) (<https://journals.openedition.org/germanica/1214>, 22. 12. 2018); Sophie Bunge: „Der Mensch bleibt ein Laie“. (Post-)Kantische Auseinandersetzungen in Max Frischs ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘. In: *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur* 47/48 (2013), 4. Auflage. Neufassung, S. 162–171; Silber: „Die Gesteine brauchen sein Gedächtnis nicht.“; Kathrin Geist: *Berg-Sehn-Sucht. Der Alpenraum in der deutschsprachigen Literatur*, München: W. Fink 2018 (inter|media, hrsg. von Andrea Bartl, Jörn Glasenapp und Claudia Lillge, Bd. 8).

²² Vgl. u.a. Georg Braungart: „Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt“. Max Frisch, Peter Handke und die Geologie“. In: Carsten Dutt / Roman Luckscheiter (Hrsg.): *Figurationen der literarischen Moderne. Helmuth Kiesel zum 60. Geburtstag*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2007 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Bd. 245), S. 23–41; Andrew Liston: *The Ecological Voice in Recent German-Swiss Prose*, Bern u.a.: P. Lang 2011 (Cultural Identity Studies, hrsg. von Helen Chambers, Bd. 24); Peter Utz: *Kultivierung der Katastrophe. Literarische Untergangsszenarien aus der Schweiz*, München: W. Fink 2013.

Umschlagen von Selbsterhaltung in -zerstörung behandelt.²³ Früh als Text über den Klimawandel gelesen, erreicht er spätestens mit Gabriele Dürbeck den Anthropozän-Diskurs und wird verstärkt rezipiert als „aesthetic response to the global ecological crisis“²⁴. Anzuknüpfen ist in dieser Hinsicht besonders an die Arbeiten Bernhard Malkmus', der den Weg für eine Engführung mit W. G. Sebald via Benjamins bzw. Adornos Konzept der *Naturgeschichte* ebnet.²⁵

Insgesamt lässt sich ein Trend zur einer Lesart ausmachen, die wechselweise der postmoderne, biozentrische oder posthumane Frisch genannt werden kann:²⁶ Vorliegende Arbeit, die sich auf existierende Forschung zu den Ambivalenzen von Frischs Subjektdezentrierung und Katastrophik stützt,²⁷ versteht sich dazu als Gegenentwurf, die der Erzählung in ihrer dialektisch operierenden Kritik nachspürt. Ältere Kritische Theorie, die das Verhältnis von Rationalität und naturbeherrschender Selbsterhaltung in einer ‚long history‘ der Aufklärung thematisiert, stellt dabei einen Rahmen der Analyse dar.²⁸ Eine Gefährdung der Voraussetzungen menschlichen Lebens wird dort als Konsequenz eines

²³ Vgl. Claudia Müller: „*Ich habe viele Namen*“. *Polyphonie und Dialogizität im autobiographischen Spätwerk Max Frischs und Friedrich Dürrenmatts*, München: W. Fink 2009; Wolfgang Riedel: *Nach der Achsendrehung. Literarische Anthropologie im 20. Jahrhundert*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2014.

²⁴ Bernhard Malkmus: „Man in the Anthropocene: Max Frisch's Environmental History“. In: *Publications of the Modern Language Association of America* 132/1 (2017), S. 71–85, hier S. 83. Vgl. Probst: „The Old Man and the Rain“, S. 173; Gabriele Dürbeck: „Ambivalent Characters and Fragmented Poetics in Anthropocene Literature: Max Frisch and Ilija Trojanow“. In: *Minnesota Review* 83/1 (2014), S. 112–121.

²⁵ Vgl. Bernhard Malkmus: „Naturgeschichten vom Fisch, oder: Die Angst vor dem Anthropozän“. In: *Scheidewege. Jahresschrift für skeptisches Denken* 45 (2015/16), S. 183–200; ebd.: „Das Naturtheater des W.G. Sebald: Die ökologischen Aporien eines *poeta doctus*“. In: *Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch* 10 (2011), S. 210–233.

²⁶ Vgl. Wulf Koepke: „Retreat into Prehistory“. In: *World Literature Today* 60/4 (1986), S. 585–588, hier S. 587; Geist: *Berg-Sehn-Sucht*, S. 268; Braungart: „Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt“, S. 23–41; Liston: *The Ecological Voice*.

²⁷ Vgl. zentral Robert Cohen: „Zumutungen der Spätmoderne. Max Frischs ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften* 54/4 (2008), S. 541–556; Sabine Schneider: „Stille Katastrophen. *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Daniel Müller Nielaba / Yves Schumacher / Christoph Steier (Hrsg.): „*Man will werden, nicht gewesen sein*“. *Zur Aktualität Max Frischs*, Zürich: Chronos 2012, S. 229–246; Walter Obschlager: „Mensch, Kultur und Natur in Max Frischs Erzählung *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Walter Schmitz / Klaus Schuhmacher (Hrsg.): *Max Frisch. Konstellationen und Perspektiven*, Dresden: Thelem 2018 (Arbeiten zur Neueren deutschen Literatur, hrsg. von Dorothee Kimmich, Bart Philipsen und Walter Schmitz, Bd. 32), S. 269–284.

²⁸ In unterschiedlichem Umfang ziehen Röthinger und Schmenk Parallelen zur *Dialektik der Aufklärung* (vgl. Julia Röthinger: *Ästhetische Erkenntnis und politisches Handeln: Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt in Konstellationen ihrer Zeit*, Berlin u.a.: P. Lang 2018 (Mikrokosmos. Beiträge zur germanistischen und allgemeinen Literaturwissenschaft, hrsg. von Frieder von Ammon; Michael Waltenberger, Bd. 83); Schmenk: „Entropie der Archive“, S. 190).

bestimmten Typus scheinbar rationaler Kontrolle über ‚Natur‘ verstanden; ein Zugang, der gerade in Hinblick auf die Krise gesellschaftlicher Naturverhältnisse an Potential gewinnt, als deren nachträgliche Bestätigung auch der Diskurs des Anthropozäns auftritt.²⁹ Indes scheint in der *Dialektik der Aufklärung*, die den Doppelcharakter von Naturbeherrschung i. S. gleichzeitiger Aneignung wie Unterworfenheit „in tellurischem Maßstab“³⁰ skizziert, ein tiefschwarzes Bild des Anthropozäns avant la lettre auf:

Das Gehirnorgan, die menschliche Intelligenz, ist handfest genug, um eine reguläre Epoche der Erdgeschichte zu bilden. Die Menschengattung einschließlich ihrer Maschinen, Chemikalien, Organisationskräfte [...] ist in dieser Epoche le dernier cri der Anpassung. [...] Fragwürdig ist es, ob eine echte naturgeschichtlich nächsthöhere Gattung nach dem Menschen überhaupt entstehen kann. Denn soviel ist in der Tat am Anthropomorphismus richtig, daß die Naturgeschichte gleichsam mit dem glücklichen Wurf, der ihr im Menschen gelungen ist, nicht gerechnet hat.³¹

Perspektivisch zerstöre sich die Menschheit selbst oder sie reiße „die gesamte Fauna und Flora der Erde mit hinab“³². Als jüngere Voraussetzungen aktueller Debatten über ein neues Erdzeitalter erscheinen jene über ökologische und atomare Gefährdungslagen,³³ wie sie die 1970er Jahre und damit den (langen) Entstehungszeitraum *Holozäns* prägten. Im Zusammenhang der konkreten Bilder einer instabilen und potentiell katastrophischen Natur ist ein Stück weit Diskursgeschichte zu betreiben:³⁴ Die Erzählung, an der Frisch im Entstehungskontext der modernen Umweltbewegung arbeitet, befindet sich am

²⁹ Vgl. Schmieder: „Urgeschichte der Nachmoderne“, S. 45.

³⁰ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente“ [1944/1947]. In: HGS 5, S. 11–290, hier S. 66.

³¹ Ebd., S. 253ff.

³² Ebd., S. 255.

³³ Vgl. Schmieder: „Urgeschichte der Nachmoderne“, S. 46.

³⁴ Die Verwendung des Begriffs *Diskurs* folgt der allgemeinen Bestimmung durch Tietzmann als „System des Denkens und Argumentierens, das von einer Textmenge abstrahiert ist und das erstens durch einen Redegegenstand, zweitens durch Regularitäten der Rede, drittens durch *interdiskursive Relationen* zu anderen Diskursen charakterisiert ist.“ (Michael Tietzmann: „Skizze einer integrativen Literaturgeschichte und ihres Ortes in einer Systematik der Literaturwissenschaft“. In: Ders. (Hrsg.): *Modelle des literarischen Strukturwandels*, Tübingen: M. Niemeyer 1991 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, hrsg. von Wolfgang Frühwald u.a., Bd. 33), S. 395–438, hier S. 406).

Schnittpunkt diverser Krisendiskurse, die das Ende des Menschen imaginieren; ein Topos, mit dem der Text an Vorstellungen vom ‚Ende der Geschichte‘ anschließt.³⁵

Als Fallstudie zu (krisenhaften) Transformationen von ‚Natur‘ und ihren literarischen Repräsentationen berührt vorliegende Arbeit das Gebiet der *environmental humanities*: Nicht erst mit der Etablierung des Anthropozäns, das inzwischen als interdisziplinärer Sammelbegriff fungiert,³⁶ lässt sich von einem *ecocritical turn* in den Geistes- und Kulturwissenschaften sprechen, innerhalb derer die Vergleichsdimension der Komparatistik besonders gut geeignet scheint, sich diverser ökologischer Differenzbeziehungen anzunehmen.³⁷ Die vielschichtige Forschungslage kann an dieser Stelle nicht detailliert aufgearbeitet werden: Vielmehr soll das nächste Kapitel grundlegende Aspekte des für die Untersuchung relevanten Naturbegriffs umreißen, der bewusst andere Akzente setzt als vergleichbare Re-Lektüren von Frischs Erzählung im Anthropozän.³⁸

3 Naturbegriffe und -verhältnisse

Die Schwierigkeit einer begrifflichen Bestimmung des zu untersuchenden Felds im Ecocriticism ist kein wissenschaftliches Epiphänomen, sondern Teil der kulturellen Auseinandersetzung mit ‚Natur‘. Hinter ihrer Problematisierung als einem von Kultur unabhängig gedachten Gegenstand steht unter anderem die Einsicht in jene

³⁵ Vgl. zu Frischs Geschichtsphilosophie: Klaus Schuhmacher: „*Weil es geschehen ist*“. *Untersuchungen zu Max Frischs Poetik der Geschichte*, Königstein: Hain 1979 (Diskurs. Forschungen zur deutschen Literatur, hrsg. von Gerhard Kaiser, Bd. 1).

³⁶ Vgl. zur Übersicht: Gabriele Dürbeck / Jonas Nesselhauf: „Narrative, Metaphern und Darstellungsstrategien des Anthropozän in Literatur und Medien – zur Einleitung“. In: Dies. (Hrsg.): *Repräsentationsweisen des Anthropozän in Literatur und Medien / Representations of the Anthropocene in literature and media*, Berlin u.a.: P. Lang 2019 (Studies in Literature, Culture, and the Environment, hrsg. von Hannes Bergthaller u.a., Bd. 5), S. 7–25, hier S. 9ff.

³⁷ Vgl. Claudia Schmitt / Christiane Solte-Gresser: „Zum Verhältnis von Literatur und Ökokritik aus komparatistischer Perspektive“. In: Dies. (Hrsg.): *Literatur und Ökologie. Neue literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Bielefeld: Aisthesis 2017, S. 13–52, hier S. 22f.

³⁸ Vgl. etwa Buchbauers und Kosts an Latour orientierte Arbeiten (Florentine Buchbauer: *Natur und Narratologie. Ökologische Erzählweisen in Max Frischs Erzählung „Der Mensch erscheint im Holozän“ und Peter Handkes Erzählung „Die Lehre der Sainte-Victoire“*. Masterarbeit. Wien, Universität Wien, Institut für Germanistik 2019; Kiley M. Kost: „Narrating a Valley in Max Frisch’s *Der Mensch erscheint im Holozän*: Material Agency, Rain, and the Geologic Past“. In: *Humanities* 10/43 (2021) (URL: <https://www.mdpi.com/2076-0787/10/1/43> [Zugriff: 02. 04. 2021]).

Interdependenz, die angesichts „eines vom Menschen geprägten Erdsystems“³⁹ neue Eindringlichkeit gewinnt. Ulrich Beck formulierte sie in seiner einflussreichen Theoretisierung der nach-modernen Risikogesellschaft, drei Jahre vor Bill McKibbens *The End of Nature* (1989), wie folgt: „Natur kann nicht mehr *ohne* Gesellschaft, Gesellschaft kann nicht mehr *ohne* Natur begriffen werden. [...] Überall haben wir es heute mit einem hochartifizialen Kunstprodukt Natur zu tun“⁴⁰.

Die diversen Versuche, der Natur begrifflich mit alternativen Bezeichnungen zu entgehen, haben ihrerseits Schwächen, lassen sie doch die zugrundeliegende Problematik meist unberührt:⁴¹ Eine wesentliche Erkenntnis, wie sie die Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse in den 1990ern formuliert, wäre, dass der spezifischen, konflikthaften Dichotomie von Natur und Nicht-Natur ein gesellschaftliches Verhältnis wechselseitiger Konstitution zugrunde liegt, in dem *Natur* als notwendiger, aber unbestimmbar bleibender Korrespondenzbegriff fungiert.⁴² Sie sei dabei weder Objekt unmittelbarer Anschauung, noch gehe sie in Vermittlung auf; ontologisch behalte sie ein Moment der Eigensinnigkeit bzw. Unverfügbarkeit wie Christoph Görg und Jutta Weber in expliziter Nähe zu Adornos *Negativität* und *Nichtidentität* schreiben.⁴³ Mit diesen Positionen wenden sie sich mit Kritischer Theorie zugleich gegen eine epistemologische Naturalisierung wie einen affirmativen Konstruktivismus bzw. eine zeitgenössische „flat world of ontological positivity“⁴⁴. Kate Rigby skizziert in ihrer Auseinandersetzung mit ökologischen Naturentwürfen eine ähnliche Ambivalenz:

³⁹ Dürbeck / Nesselhauf: „Narrative, Metaphern und Darstellungsstrategien des Anthropozän“, S. 12f.

⁴⁰ Ulrich Beck: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986 (edition suhrkamp, Bd. 1365), S. 107f..

⁴¹ Eine Ausnahme ist die in wesentlichen Punkten an Adornos Nichtidentität anknüpfende Arbeit Timothy Mortons zur naturlosen Ökologie: vgl. Timothy Morton: *Ecology without Nature. Rethinking Environmental Aesthetics*, Cambridge/London: Harvard UP 2007, S. 7–14.

⁴² Vgl. Jutta Weber: *Umkämpfte Bedeutungen. Naturkonzepte im Zeitalter der Technoscience*, Frankfurt/New York: Campus 2003, S. 248f.; Christoph Görg: „Nichtidentität und Kritik. Zum Problem der Gestaltung der Naturverhältnisse“. In: Gernot Böhme / Alexandra Manzei (Hrsg.): *Kritische Theorie der Technik und der Natur*, München: W. Fink 2003, S. 113–133, hier S. 122.

⁴³ Vgl. Weber: *Umkämpfte Bedeutungen*, S. 254; Christoph Görg: „Dialektische Konstellationen. Zur einer kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse“. In: Alex Demirovic (Hrsg.): *Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie*, Stuttgart/Weimar: Metzler 2003, S. 39–62, hier S. 40.

⁴⁴ Benjamin Noys: *The Persistence of the Negative. A Critique of Contemporary Continental Theory*, Edinburgh: Edinburgh UP 2010, S. 88.

To some extent, the constructionist case can be understood positively as shielding us from the epistemological hubris of assuming that things-in-themselves [...] can be [...] captured in the net of merely human words. However, if the multiple signifying systems of other-than-human entities are not thereby to be rendered mute, [...] we must also acknowledge at the very least that our constructions are never entirely free, but always also ‚constrained‘ by a more-than-human material reality that precedes and exceeds whatever we might make of it.⁴⁵

Das Festhalten an einem Motiv des Nichtverfügbaren, vermittelt „even in their appearance of immediacy and spontaneity“⁴⁶, bedeutet keineswegs die kritische Dekonstruktion einer vermeintlich unmittelbaren, ersten Natur als maßgeblich geformte Zweitnatur aufzugeben: Vielmehr hieße die Reflexion auf Nichtidentität als Fluchtpunkt naturalistischen Determinismen wie ‚Vorstellungen menschlicher Omnipotenz‘ entgegenzusteuern.⁴⁷ Versuche im Anthropozän – d. h. im Bewusstsein der fortgeschrittenen und nachhaltigen Krisenhaftigkeit menschlicher Naturverhältnisse – an Überlegungen der Kritischen Theorie anzuknüpfen, sind gleichwohl selten. Theoretisch dominiert der posthumanistische Naturbegriff der Wissenschafts- und Technikforschung, der die Wechselwirkungen menschlicher und nicht-menschlicher Akteure betont und weniger auf epistemologische Denaturalisierung als eine „reconfiguration of reality“⁴⁸ setzt.

Während Beobachter:innen wie Alf Hornborg festhalten, die Verschränkung von ‚natürlichen‘ und gesellschaftlichen Prozessen erlaube nicht, jede „analytical distinction“⁴⁹ zwischen Aspekten beider fallen zu lassen, tendiert die Avantgarde zeitgenössischer Anthropozän-Theorie dazu, „die kritisierte Subjekt-Objekt-Trennung zu ‚überspringen“⁵⁰ und jede dialektische Bewegung, Einheit und Trennung zusammen zu denken, aufzugeben.

⁴⁵ Kate Rigby: „Writing After Nature“. In: *Australian Humanities Review* 39-40 (2006) (URL: <http://australianhumanitiesreview.org/2006/09/01/writing-after-nature/> [Zugriff: 02. 04. 2021]).

⁴⁶ Eric S. Nelson: „Revisiting the Dialectic of Environment: Nature as Ideology and Ethics in Adorno and the Frankfurt School“. In: *Telos* 155 (2001), S. 105–126, hier S. 124.

⁴⁷ Vgl. Weber: *Umkämpfte Bedeutungen*, S. 254; 289. Vgl. auch Virginie Maris: „Back to the Holocene. A conceptual, and possibly practical, return to a nature not intended for humans“. In: Hamilton / Bonneuil / Gemenne (Hrsg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis*, S. 123–133, hier S. 130f.

⁴⁸ Casper B. Jensen: „A Nonhumanist Disposition: On Performativity, Practical Ontology, and Intervention“. In: *Configurations* 12/2 (2004), S. 229–261, hier S. 248.

⁴⁹ Alf Hornborg: „The Political Ecology of the Technocene. Uncovering ecologically unequal exchange in the world-system“. In: Hamilton / Bonneuil / Gemenne (Hrsg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis*, S. 57–69, hier S. 58.

⁵⁰ Carmen Gransee: „Über Hybridproduktionen und Vermittlungen. Relektüren der kritischen Theorie im biotechnischen Zeitalter“. In: Böhme / Manzei (Hrsg.): *Kritische Theorie der Technik und der Natur*, S. 187–197, hier S. 194.

Stattdessen wird dieses „socionatural entanglement“⁵¹ als eine Verflechtung gedacht, in der keine Unterscheidung zwischen den bewirkenden menschlichen oder nichtmenschlichen Aktanten möglich sei. Dabei ist die ‚Wahl‘ zwischen einer solchen posthumanistischen Interobjektivität auf der einen und dem ökomodernistischen Steuerungsanspruch eines ‚Good Anthropocene‘ auf der anderen Seite weniger freie Entscheidung als selbst Ausdruck einer spezifischen gesellschaftlichen Situation.⁵² In diesen falschen Alternativen geht zugunsten eines positiv-affirmativen Entwurfs die Perspektive einer Kritik verloren,⁵³ die die Spaltung von Subjekt und Objekt als zugleich wahr und falsch fasst: „Wahr, weil sie im Bereich der Erkenntnis der realen Trennung, [...] einem zwangvoll Gewordenen Ausdruck verleiht; unwahr, weil die gewordene Trennung nicht hypostasiert, nicht zum Invarianten verzaubert werden darf.“⁵⁴

Komparatistisch würde die oben angedeutete, methodische ‚Befreiung‘ der Objekte an *Holozän* vorbeigehen: Bereits die Vorarbeiten artikulieren einen Antagonismus, sprechen vom „Eingehen in die widermenschliche Natur“⁵⁵. Im Zentrum des publizierten Textes steht zunächst Selbsterhaltung vis-à-vis äußerer und innerer Natur, später der Übergang in eine naturhafte Stasis, die als vom Menschen (mit)gemacht aufgeschlüsselt wird. Entsprechend geeignet als Parameter der Untersuchung ist der fundamental mehrdeutige Naturbegriff der Kritischen Theorie, mit *Natur* zwischen Innen und Außen, „das die Vernunft Bedrohende und das von Vernunft Unterdrückte“⁵⁶, Chiffre des Zwangs

⁵¹ Manuel Arias-Maldonado: „Spelling the End of Nature? Making Sense of the Anthropocene“. In: *Telos* 172 (2015), S. 83–102, hier S. 85.

⁵² Adorno und Horkheimer sprechen von der „Alternative, deren Unausweichlichkeit die der Herrschaft ist. Die Menschen hatten immer zu wählen zwischen ihrer Unterwerfung unter Natur oder der Natur unter das Selbst.“ (Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 55).

⁵³ Vgl. Alastair Morgan: „A Preponderance of Objects: Critical Theory and the Turn to the Object“. In: *Adorno Studies* 1/1 (2017), S. 14–30; Noys: *The Persistence of the Negative*, S. 88.

⁵⁴ Adorno: „Zu Subjekt und Objekt“. In: AGS 10.2, S. 741–758, hier S. 742.

⁵⁵ Max Frisch: 6 orangefarbene Blätter mit Büroklammer in einem grünen Umschlag ohne Titel, 1973. Beilage zu *Klima*. Novelle. Typoskript, Februar 1974, Max-Frisch-Archiv, o. P., zit. nach Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 78.

⁵⁶ Dirk Lehmann: „Die Verdinglichung der Natur. Über das Verhältnis von Vernunft und die Unmöglichkeit der Naturbeherrschung“. In: *Phase 2* 33 (2009) (URL: <https://phase-zwei.org/hefte/artikel/die-verdinglichung-der-natur-255/> [Zugriff: 02. 04. 2021]).

wie des Nichtidentischen.⁵⁷ Als Zeichen eines „begrifflich prinzipiell Uneinholbaren“, das sich „in Gestalt des dem Subjekt eigenen Verfalls“ bemerkbar macht,⁵⁸ liefert er einen passenderen Referenzpunkt für die von Frisch thematisierte Spannung zwischen erkennendem Subjekt und dessen Leibgebundenheit als zeitgenössische Theoriebilder der „abundance of life, of agency multiplying and overflowing“⁵⁹.

4 Methodologischer Überblick

Der Einführung mit Kritischer Theorie geht es vorrangig nicht um klassische Einflussforschung: Vielmehr gilt es, im Sinne des in jüngerer Zeit kulturwissenschaftlich stark gemachten Paradigmas der Ähnlichkeit, „das Approximative in Prozessen der Annäherung – und der Distanzierung – zu beschreiben“⁶⁰. Die solcherart beschriebene ‚Asymptote‘ begreift Überschneidungen in Denkbildern vor allem ideengeschichtlich, als Diskussionszusammenhang⁶¹ und weniger als unmittelbar produktive Rezeption. Als Vorbild (ohne seinen umfassend-hermeneutischen Anspruch vollends zu teilen) darf in dieser Hinsicht der Versuch Werner Konrads in seiner Arbeit zu Frisch und Spengler gelten, den Punkt zu beschreiben, „von dem aus die disiecta membra bisheriger Forschung zu einem [...] Ganzen zusammenschießen.“⁶²

Methodisch wird so auf die problematische Faktenlage reagiert: Tatsächlich ist der Bezug Frischs zur Kritischen Theorie gleichzeitig weniger eindeutig nachweisbar als es

⁵⁷ Vgl. Irina Djasemy: *Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit“*. *Kulturkritik bei Karl Kraus und Theodor W. Adorno*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2002 (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 399), S. 147. Diese Uneindeutigkeit trägt in der *Dialektik* der Auseinandersetzung mit Natur als gesellschaftlicher Projektion Rechnung, ohne die Vermittlung zu hypostasieren.

⁵⁸ Gunzelin Schmid Noerr: *Das Eingedenken der Natur im Subjekt. Zur Dialektik von Vernunft und Natur in der Kritischen Theorie Horkheimers, Adornos und Marcuses*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990, S. XII.

⁵⁹ Alastair Morgan: „Reconciliation with Nature: Adorno on Reason, Nature, and Critique“. In: *Adorno Studies* 3/1 (2019), S. 20–32, hier S. 23.

⁶⁰ Anil Bhatti / Dorothee Kimmich: „Einleitung“. In: Dies. (Hrsg.): *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*, Konstanz: Konstanz UP 2015, S. 7–30, hier S. 25.

⁶¹ „Frischs Auseinandersetzungen mit dem Ort und der Bedeutung von Literatur zeigen sich dabei einem Diskussionszusammenhang verpflichtet, der entscheidend durch die Frankfurter Schule und insbesondere Theodor W. Adorno geprägt ist.“ (Ursula Amrein: „Kafka ist niemals ein Käfer gewesen“. Wirklichkeitsreferenzen in Max Frischs Poetikvorlesungen *Schwarzes Quadrat*“. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 54 (2010), S. 474–495, hier S. 494).

⁶² Werner Konrad: *Max Frischs „Die Chinesische Mauer“*. *Ein Paradigma für seine Oswald-Spengler-Rezeption*, Frankfurt a. M. u.a.: P. Lang 1990 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, hrsg. von Bernhard Gajek, Bd. 47), S. 13.

Julia Röthinger behauptet, wie weniger unmöglich als Alexandra Pontzen ihn erscheinen lässt.⁶³ Spuren bestehen in vereinzelt Äußerungen Frischs, wenn er etwa Adornos Kafka-Aufsatz zitiert,⁶⁴ (geradezu hochachtungsvoll) *Minima Moralia* erwähnt⁶⁵ oder sich in den 80ern auf „Leute, die ich persönlich kenne oder gekannt habe, ja, die Frankfurter Schule“⁶⁶ bezieht. In die Entstehungszeit von *Holozän* beispielsweise fallen ein Treffen mit Herbert Marcuse (bei dem die ‚Beschleunigung der Evolution‘ diskutiert wurde⁶⁷) sowie ein, in Frischs eigenen Worten, „Besuch bei Jürgen Habermas in Starnberg, worauf manches wieder komplizierter erscheint“⁶⁸, beide 1976. Ein wesentliches Argument für die strukturelle Nähe zur *Dialektik der Aufklärung* wiederum liefert vor allem Frischs Rede auf den Solothurner Literaturtagen 1986 mit dem Titel „Am Ende der Aufklärung steht das Goldene Kalb“⁶⁹. Hier konstatiert er mit explizitem Verweis auf Günther Anders, einem anderen zentralen Bezugspunkt für vorliegende Arbeit, dass „die Aufklärung, das abendländische Wagnis der Moderne, weitherum gescheitert ist.“⁷⁰ (Natur)Wissenschaft sei

im Begriff, zum Defizit der Aufklärung zu werden. Gemeint war ja nicht ein schierer Rationalismus [...], sondern gemeint war die grosse Vernunft [...] im Widerspruch zum Aberglauben. [...] Aufklärung heute ist Revolte gegen den Aberglauben in die Technologie, die den Menschen antiquiert, wie Günter [sic!] Anders es bezeichnet, und zur Ohnmacht gegenüber der Technologie führt.⁷¹

⁶³ Vgl. Röthinger: *Ästhetische Erkenntnis*, S. 202; Alexandra Pontzen: „Max Frisch und die Suhrkamp-Kultur“. In: Schmitz / Schuhmacher (Hrsg.): *Max Frisch. Konstellationen und Perspektiven*, S. 207–231, hier S. 223f.

⁶⁴ Vgl. Frisch: „Vom Umgang mit dem Einfall“ [1956]. In: *GW* 3, S. 355–357, hier S. 355.

⁶⁵ Vgl. Volker Hage: „Ich bin auf Erfahrung sehr angewiesen.“ Volker Hage im Gespräch mit Max Frisch“. In: Ders. (Hrsg.): *Max Frisch. Sein Leben in Bildern und Texten*, Berlin: Suhrkamp 2011, S. 213–244, hier S. 243.

⁶⁶ Max Frisch: „Ohne Widerstand keine Hoffnung“ [1986]. In: Ders.: *Schweiz als Heimat? Versuche über 50 Jahre*, hrsg. und mit einem Nachwort von Walter Obschlager, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1990, S. 470–488, hier S. 470.

⁶⁷ Vgl. Alexander Stephan: *Max Frisch*, München: C.H. Beck / edition text + kritik 1983 (Autorenbücher, Bd. 37), S. 123.

⁶⁸ Max Frisch: „[87]“. In: Max Frisch / Uwe Johnson: *Der Briefwechsel. 1964–1983*, hrsg. von Eberhard Fahlke, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999, S. 168f., hier S. 169.

⁶⁹ Die Relevanz der Rede für *Holozän* betont zuerst Evans (Evans: „Lurch und Maßliebchen“, S. 367), der Hinweis auf die Nähe zu Adorno und Horkheimer zuerst bei Arnold (Arnold: „Max Frisch und die postmoderne Philosophie“).

⁷⁰ Max Frisch: „Am Ende der Aufklärung steht das Goldene Kalb. Rede“ [1986]. In: Ders.: *Schweiz als Heimat?*, S. 461–469, hier S. 461.

⁷¹ Ebd., S. 465.

An Aufklärung im emphatischen Sinn – die er nicht restaurativ, „nicht als eine historisierende Reprise“⁷² verstanden wissen will – knüpft sich für ihn ein Begriff der (richtungslosen) Hoffnung angesichts eines apokalyptischen Weltlaufs: „Ohne einen Durchbruch zur sittlichen Vernunft [...] gibt es kein nächstes Jahrhundert, fürchte ich.“⁷³

Zugleich hat die Arbeit *an* Ähnlichkeiten ihr Pendant in der thematischen Rolle von ‚Ähnlichkeit‘ sowohl in *Holozän* wie in Frischs bekanntesten Roman, *Homo faber* (1957). Dieser liegt in beiden Fällen eine Kritik positivistischer Identitätslogik zugrunde, im frühen Text stärker vermittelt durch die Rollenprosa Walter Fabers, dessen vermeintlich restlos von mythischem Denken bereinigtes Weltbild den Bezug auf ‚vorrationaler‘ „Signaturen des Sichtbaren“⁷⁴ ausschließt: „Ich sagte mir, daß mich wahrscheinlich jedes junge Mädchen irgendwie an Hanna erinnern würde. [...] Was heißt schon Ähnlichkeit?“⁷⁵ Es gilt, was Ulrike Kistner in Anlehnung an Freud und Benjamin feststellt:

Ähnlichkeit [resemblance/similitude/similarity] fließt ständig in die Form der Rationalität ein, die sie eigentlich ersetzen sollte; [...] In diesem Sinne erscheint die Verweisung [...] des mimetischen Vermögens und der Prinzipien der Ähnlichkeit [...] in die Nebel ursprünglicher, archaischer, prähistorischer und vorrationaler Gefilde selbst als ein vorkritischer Mythos.⁷⁶

In *Holozän* wiederum sind, wie zu zeigen sein wird, mimetische Gesetze der Ähnlichkeit wie Analogiebildungen, Kontinguität und Similiarität nicht nur zentrale Formprinzipien der Textgestaltung, sondern inhaltlicher Hinweis auf verdrängte Leiblichkeit. Darin rückt die Erzählung von anderer Seite in die Nähe Adornos, genauer gesagt: seiner Ästhetik. Kunst als Erkenntnisform erlaube, „andere Erfahrungen mit dem Gegenstand zu machen, ohne dabei auf Rationalität gänzlich verzichten zu müssen.“⁷⁷

Vorgezeichnet ist somit eine grundsätzliche Vorgehensweise jenseits klassischer Komparatistik. Gleichzeitig bleibt die Gegenüberstellung von anderen (literarischen) Texten ein wesentlicher Aspekt: Nach einer vorläufigen historischen und ästhetischen

⁷² Frisch: „Ohne Widerstand keine Hoffnung“, S. 474.

⁷³ Frisch: „Am Ende der Aufklärung steht das Goldene Kalb“, S. 468.

⁷⁴ Ulrike Kistner: „Arbeit der Ähnlichkeiten – Arbeit an Ähnlichkeiten. Walter Benjamin und Sigmund Freud“, übers. von Britta Fietzke. In: Bhatti / Kimmich (Hrsg.): *Ähnlichkeit*, S. 61–74, hier S. 61.

⁷⁵ Frisch: „Homo faber“ [1957]. In: GW 4, S. 5–203, hier S. 78.

⁷⁶ Kistner: „Arbeit der Ähnlichkeiten“, S. 64ff.

⁷⁷ Görg: *Gesellschaftliche Naturverhältnisse*, S. 130.

Einordnung, die kurz auf die produktive Rezeption von Brechts Keuner-Geschichten eingehen wird, unterstreicht die Engführung mit W. G. Sebald die Funktionsweise von Frischs literarisch entfalteter ‚Naturgeschichte‘. Vom Verhältnis neuzeitlicher bzw. aufklärerischer Wissensorganisation und Selbsterhaltung führt die Verknüpfung von innerer und äußerer Natur zu den zentralen Landschaftsbildern *Holozäns*. Hier stellen Vorstellungen einer menschenlosen Welt einen bislang nicht behandelten Zusammenhang mit Diderot, Nietzsche und D. H. Lawrence her, während die Katastrophe als Zustandsbegriff speziell im Vergleich mit Samuel Beckett deutlich wird. Anschließend rücken Anthropologie und Geschichtsphilosophie zusammen: Die Perspektive des Weltendes bzw. seiner endlos-vorläufigen Suspendierung zeigt Frisch in typologischer Nähe zu so unterschiedlichen Denkern wie Günther Anders und Hendrik de Man. Mit der Denkfigur des *Posthistoire* kann der zuweilen betonte Schwellencharakter der Erzählung⁷⁸ in neuem Licht betrachtet werden; sie verbindet jene mit dem polemischen Ton, den Frisch knapp zehn Jahre später in Solothurn anschlägt: „Man wünscht keine Apokalypse (begrifflicherweise), und schon ist sie da: Heiterkeit der Post-Moderne!“⁷⁹

Schlüssig wird die Rekonstruktion literarischer Sozial- und Begriffsgeschichte, die zwangsläufig den Rahmen des Einzeltextes bzw. -werks sprengt, jedoch erst im Zusammenhang: der Gestaltung der Erzählung einerseits wie von Frischs Schaffen andererseits. Als Beispiel bietet sich seine ‚literarische Dialektik‘ an, die u.a. Peter Pütz in *Homo faber* beschreibt⁸⁰ und die für *Holozän* bisher nur verweishaft behandelt wurde.⁸¹ Am deutlichsten wird Gerhard Probst: „Frisch’s antithetical thinking [...] always implies, or includes in the argumentation, the opposite of that which is stated. It could be called

⁷⁸ Vgl. Bunge: „Der Mensch bleibt ein Laie“, S. 162; Malkmus: „Naturgeschichten vom Fisch“, S. 190.

⁷⁹ Frisch: „Am Ende der Aufklärung steht das Goldene Kalb“, S. 462.

⁸⁰ „In Wirklichkeit erweist sich jede Erscheinung in hohem Maße anfällig für den Einbruch ihres Gegenteils, so daß die für getrennt gehaltenen Begriffe und Bereiche sich in dialektischer Bewegung einander nähern und durchdringen.“ (Peter Pütz: „Das Übliche und das Plötzliche. Über Technik und Zufall in *Homo faber*“. In: Gerhard P. Knapp (Hrsg.): *Max Frisch. Aspekte des Prosawerks*, Bern/Frankfurt a. M./Las Vegas: P. Lang 1978 (Studien zum Werk Max Frischs, hrsg. von Gerhard P. Knapp, Bd. 1), S. 123–130, hier S. 127).

⁸¹ Bei Butler scheint sie auf als Verhältnis von „aufklärerischem Optimismus und zeitgenössischem Zweifel“, bei Roszbacher als das Wechselspiel von „Zeigen und Verschweigen“ (Michael Butler: „Die Dämonen an die Wand malen. Zu Max Frischs Spätwerk: ‚Triptychon‘ und ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur* 47/48 (1983), 3., erweiterte Auflage, S. 88–107, hier S. 100; Roszbacher: „Lesevorgänge“, S. 255).

dialectic in a general way.“⁸² In ironischer Ähnlichkeit zu einem Urteil Horkheimers über Adorno⁸³ stellt sie vor gewisse analytische Probleme, denen die Arbeit mit der Deutung einzelner Elemente vor dem Hintergrund des Gesamtwerks begegnet: Dem hermeneutischen Sinn und der diskursiven Funktion von wiederkehrenden, ambivalenten Denkbildern wie Unzeit, Lurch, Sintflut und Ichthyosaurier ist nur gemeinsam auf die Spur zu kommen.

Angestrebtes Ziel ist daher, um den ‚Resonanzraum‘ der Textgenese nachzuvollziehen,⁸⁴ eine diskursgeschichtliche Verortung *Holozäns*, deren ‚Zeitkern der Wahrheit‘ über sie hinausweist: Zugrunde liegt diesem methodischen Ansatz der Versuch, hinsichtlich der Historizität von Naturverhältnissen ein Moment wissenschaftlicher Kritik zu bewahren,⁸⁵ die im reinen Bestimmen einer diskursiven Eigenlogik ebenso untergehen würde, wie das „Rekurrieren auf eine ‚Eigenlogik‘ der Natur [...] das Problem wieder [naturalisiert] und [...] von der Betrachtung der gesellschaftlichen Ursachen, der Frage, warum der Naturumgang gerade diese Form annimmt, ab[lenkt].“⁸⁶

5 Textgenese im Kontext

Eine, wenn nicht die zentrale Quelle der Inspiration stellte das Buch *Der Lago Maggiore und seine Täler* (1910) dar, das Frisch 1972 von Uwe Johnson geschenkt bekam. Am Anfang der Textgenese stand, neben der vielsagenden Formulierung, „etwas wie eine

⁸² Probst: „The Old Man and the Rain“, S. 174.

⁸³ „Adorno sagt zu jeder seiner Analysen auch das Gegenteil.“ (Friedrich Pollock: „Späne. Notizen über Gespräche mit Max Horkheimer“. In: HGS 14, S. 172–547, hier S. 339).

⁸⁴ „Lektüren erfolgen in konkreten Resonanzräumen“, die sich zwangsläufig vom Resonanzraum, in dem der Text entstand, entfernen. Wie groß die Distanz geworden ist, lässt sich besser abschätzen, wenn der verschollene Resonanzraum rekonstruiert worden ist.“ (Helmut Lethen: „Anleitung zur Schlaflosigkeit. Über den Formzwang in der Politischen Anthropologie von Helmuth Plessner und Arnold Gehlen“. In: Ders.: *Unheimliche Nachbarschaften. Essays zum Kälte-Kult und der Schlaflosigkeit der Philosophischen Anthropologie im 20. Jahrhundert*, Ort: Freiburg i. Br./Berlin/Wien: Rombach 2009 (Rombach Wissenschaften. Edition Parabasen, Bd. 10), S. 215–234, hier S. 220).

⁸⁵ Als Vorbild darf der Ansatz Hobuß’ gelten, der sich gleichfalls an der Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse und Kritischer Theorie orientiert (vgl. Steffi Hobuß: „Bemächtigung, Entnaturalisierung oder Renaturierung? Naturbegriffe in der Philosophie und den Kulturwissenschaften“. In: Sven Kramer / Martin Schierbaum (Hrsg.): *Neue Naturverhältnisse in der Gegenwartsliteratur?*, Berlin: E. Schmidt 2015 (Philologische Studien und Quellen, hrsg. von Bernd Bastert u.a., Bd. 250), S. 43–71, hier S. 68–71).

⁸⁶ Thomas Gehrig: *Zur Kritik des ökologischen Diskurses. Eine Auseinandersetzung mit Theorien gesellschaftlicher Naturverhältnisse*. 2 Bände, Münster: Mohnenstein und Vannerdat 2013, S. 818.

Erzählung⁸⁷ schreiben zu wollen, der Versuch, „ein Tal zu erzählen“⁸⁸, wie Frisch in einem Brief an Johnson angibt und noch im folgenden Jahr – inzwischen heißt der Text *Regen* – im *Berliner Journal* wiederholt.⁸⁹ Erste dokumentierte Entwürfe finden sich 1973, bald unter dem Titel *Klima*.⁹⁰ Relativ früh belegbar ist dabei der Sintflut-Topos, so werden die Vorarbeiten u.a. von einer schlichten handschriftlichen Notiz des Wortes „SINTFLUT“⁹¹ gerahmt.

Aus dem Klima-Komplex publiziert Frisch 1974 das *Fragment einer Erzählung* im *Mercur*: Die Grundkonstellation des vergesslichen Pensionisten in einem von Unwettern geplagten Bergdorf ist bereits erkennbar, obgleich manche Ideen nur umrissen werden („Ein Menschenleben ist gar nichts.“⁹²). Fand sich in den Vorarbeiten wiederholt ein ‚Ich‘,⁹³ führt diese Fassung die Anrede durch eine extern fokalisierte Stimme ein („Sie stehen am offenen Fenster seit einer Stunde oder länger, Herr Geiser, es widerspricht Ihnen niemand, [...] Herr Geiser, was denken Sie?“⁹⁴). Zwischen dem *Fragment* und der Druckvorlage 1977 entstehen schließlich mehr als zehn verschiedene Fassungen;⁹⁵ noch im Jahr vor der Veröffentlichung schreibt Frisch an Johnson: „Ich habe nochmals die alte KLIMA-Geschichte geschrieben; sie ist, ich vermute, zum vierten Mal und somit endgültig missraten.“⁹⁶

Deutlich wird in der Rekonstruktion der Textgenese die wiederkehrende Beschäftigung mit (auch apokalyptischen) Naturereignissen und dem Klima als Ort der Verschränkung von Mensch und Umwelt – zeitweise war der Protagonist als ehemaliger

⁸⁷ Max Frisch: „[27]“. In: Frisch / Johnson: *Der Briefwechsel*, S. 49f., hier S. 49.

⁸⁸ Ebd., S. 50.

⁸⁹ „Dritter Anlauf zu der Erzählung aus dem Tessin (REGEN); es müsste doch möglich sein, ein Tal zu erzählen, ‚wo man gelebt hat‘, Abgang ins Präteritum.“ (Max Frisch: *Aus dem Berliner Journal*, hrsg. von Thomas Strässle, Berlin: Suhrkamp 2014, S. 129).

⁹⁰ Vgl. Frisch: *Aus dem Berliner Journal*, S. 156.

⁹¹ Max Frisch: 1974? / Vorarbeiten zu *Regen* (später *Klima* / *Holozaen*). Typoskript, 1974, Max-Frisch-Archiv, o. P. zit. nach Daniel de Vin: „Leben gefällt mir – Max Frisch“. In: Ders.: *Begegnungen. Deutschsprachige Gegenwartsliteratur im Porträt*. Schweiz, Brüssel: Literarischer Treffpunkt 1991, S. 99–133, hier S. 109.

⁹² Frisch: „Fragment aus einer Erzählung“ [1974]. In: GW 6, S. 522–534, hier S. 527.

⁹³ Vgl. Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 64–81.

⁹⁴ Frisch: „Fragment aus einer Erzählung“. In: GW 6, S. 522f.

⁹⁵ Vgl. Schmitz: *Max Frisch: Das Spätwerk*, S. 141.

⁹⁶ Max Frisch: „[106]“. In: Frisch / Johnson: *Der Briefwechsel*, S. 204ff., hier S. 206.

Inhaber einer Firma für „Klima-Anlagen“⁹⁷ angedacht. Ähnliche Spuren finden sich in anderen Texten aus der knapp siebenjährigen Entstehungszeit, bspw. wird in *Montauk* (1975) „Umweltschutz als die letzte Aufgabe der Menschheit“⁹⁸ bezeichnet oder es heißt in einer Dankesrede: „Die Prognose, dass für das Menschengeschlecht dank seiner Technologie, die unwiderrufbar ist, der Konflikt mit der Umwelt größer wird als jeder denkbare Konflikt zwischen Nationen oder Machtblöcken, ist bekannt.“⁹⁹

Als ein medial-politisches Leitthema dominierte der ökologische Diskurs die deutschsprachige Öffentlichkeit seit den frühen 1970ern:¹⁰⁰ Natur- bzw. Umweltbewusstsein als zentraler Wert zeichnete sich an Phänomenen wie dem Europäischen Naturschutzjahr, Veranstaltungen wie der UN-Umweltkonferenz in Stockholm oder politischen Reaktionen wie dem Verbot von DDT in der Schweiz ab. Am Anfang dieser Entwicklung stand eine „Welle wissenschaftlich untermauerten Unbehagens“¹⁰¹, neben der späten Rezeption und baldigen Kanonisierung von Rachel Carsons *Silent Spring* (1962, auf dt. 1963) unter anderem Publikationen wie *The Limits of Growth* des Club of Rome (1972, im selben Jahr auf dt.) und des in der Schweiz einflussreichen Textes *Natur in Not. Gefahren der Zivilisationslandschaft* (1970) durch den Biologen Emil Egli.¹⁰² Rhetorisch prägte die Krisendiskurse auf beiden Seiten des Atlantiks die Tendenz zur kulturkritisch gefärbten Apokalypsestimmung, besonders mit der Akzentverschiebung in Richtung Ökopazifismus: Als neue Heilsmetapher löste die

⁹⁷ Max Frisch: 1974? / Vorarbeiten zu *Regen* (später *Klima / Holozäen*). Typoskript, 1974, Max-Frisch-Archiv, o. P., zit. nach Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 65.

⁹⁸ Frisch: „Montauk. Eine Erzählung“ [1975]. In: GW 6, S. 617–754, hier S. 655.

⁹⁹ Frisch: „Wir hoffen. Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1976 [1976]“. In: GW 7, S. 7–19, hier S. 15.

¹⁰⁰ Vgl. Patrick Kupper: „Die ‚1970er Diagnose‘. Grundsätzliche Überlegungen zu einem Wendepunkt in der Umweltgeschichte“. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 43 (2003), S. 325–348, hier S. 334; François Walter: *Bedrohliche und bedrohte Natur. Umweltgeschichte der Schweiz seit 1800*, übers. von Béatrice Raboud, Peter Kamber und Katharina Belser, Zürich: Chronos 1996, S. 184.

¹⁰¹ Karl F. Hünemörder: *Die Frühgeschichte der globalen Umweltkrise und die Formierung der deutschen Umweltpolitik (1950–1973)*, Stuttgart: F. Steiner 2004 (Historische Mitteilungen im Auftrage der Ranke Gesellschaft, hrsg. von Jürgen Elvert und Michael Salewski, Bd. 53), S. 120.

¹⁰² Vgl. Walter: *Bedrohliche und bedrohte Natur*, S. 197.

Berufung auf ‚Natur‘ oder ‚Ökologie‘ als integrativer Faktor des politischen Engagements andere, unmittelbar gesellschaftliche Hoffnungen auf Befreiung ab.¹⁰³

Auf dieser Ebene erscheint Frischs Erzählung am Schnittpunkt der Diskurse, in dem die metaphorische Sintflut an Nuklear- und Umweltkatastrophen anknüpft: Einerseits rückten Themen wie anthropogener Klimawandel stärker in den Fokus, andererseits verschwand das Angstbild des Kalten Krieges nicht einfach in dem der globalen Eisschmelze. So kam es im Erscheinungsjahr des Textes bezeichnenderweise zum NATO-Doppelbeschluss, dem Reaktorunfall im AKW Three Mile Island sowie zur Deklaration der ersten Welt-Klima-Konferenz, die von „significant extended regional and even global changes of climate“ als Konsequenz der „continued expansion of man’s activities on earth“¹⁰⁴ sprach.

Zugleich distanziert sich *Holozän* in einem zentralen Aspekt vom ökologischen Diskurs der Zeit; dem naturalistisch-lebensphilosophischen Vertrauen in ein ursprüngliches Gleichgewicht der Umwelt, markant in Barry Commoners drittem Gesetz der Ökologie: „Nature Knows Best“¹⁰⁵. Die Konservierung einer gegebenen Natur wird nicht mehr positiv anvisiert, vielmehr entfaltet die Erzählung jenes Bewusstsein, das von diesem Schutz ominös als ‚letzter Aufgabe‘ spricht.

6 Zu einer Ästhetik der Naturverhältnisse

6.1 Zettelwände. Narratologische und formale Aspekte

Die langwierige Genese inklusive zahlreicher Revisionen dürfte vor allem der Erzählsituation geschuldet sein, auf die Frisch wohl in *Montauk* anspielt: „(Eine literarische Erzählung, die im Tessin spielt, ist zum vierten Mal mißraten; die Erzähler-

¹⁰³ Vgl. Kupper: „Die ‚1970er Diagnose““, S. 344; Birgit Metzger: „*Erst stirbt der Wald, dann du!*“. *Das Waldsterben als westdeutsches Politikum (1978–1986)*, Frankfurt/New York: Campus 2015, S. 387; 589; Jörg Türschmann: „Am Strand von TUNIX. Körperdiskurse, Pazifismus und Natursehnsucht in der Ökobewegung“. In: Faulstich (Hrsg.): *Die Kultur der siebziger Jahre*, S. 37–48, hier S. 38f.

¹⁰⁴ World Meteorological Organization: *Proceedings of the World Climate Conference. A Conference of Experts on Climate and Mankind. Geneva, 12–23 February 1979*, Genf: World Meteorological Organization 1979 (WMO, Bd. 537), S. 713f. (URL: https://library.wmo.int/doc_num.php?explnum_id=8346 [Zugriff: 02. 04. 2021]).

¹⁰⁵ Barry Commoner: *The Closing Circle. Nature, Man & Technology*, New York: Bantam 1974 [1971], S. 37.

Position überzeugt nicht.)¹⁰⁶ Die Entwicklungslinie lässt sich als Versuch beschreiben, eine ursprünglich autodiegetische Narration nach außen zu verlegen, bei gleichzeitiger „Verschiebung des Erzählfokus nach innen“¹⁰⁷: In der Letztfassung dominiert schließlich eine Art dissoziatives Oszillieren zwischen interner und externer Perspektive, das den sich verschlechternden Geisteszustand des Protagonisten unterstreicht:¹⁰⁸

Herr Geiser hat nicht vergessen, daß die Tiefkühltruhe, die wieder summt, leer ist, und erinnert sich auch, warum er den Hut auf dem Kopf hat; Herr Geiser wollte zur Post gehen. Der Hut hat keinen Zweck; Herr Geiser hat vergessen, daß die Straße gesperrt ist und keine Post verkehrt. Die Kerze hat keinen Zweck, der Strom ist wieder da. / Irgendwas vergißt man immer. / Wer hat von der Verwüstung berichtet?¹⁰⁹

So schlüssig sich diese formale „Doppelperspektive“¹¹⁰ mit der inhaltlichen Desorientierung verbindet, erschöpft sich die distanzierte Selbstbeobachtung darin nicht. Aufgegriffen wird die bereits in *Stiller* (1954) erprobte Entäußerung der „in allen Akten der Selbstreflexion und Erinnerung vollzogene ‚Ur-Teilung‘ des Ichs in Subjekt und Objekt des Selbstbezugs“¹¹¹, der literarisch die Spannung zwischen erzählendem ‚je‘ und erzähltem ‚moi‘ entspricht.¹¹² In dieser bewusstseinsmäßigen Objektivierung, überdies in einem Text, der durchgehend Subjekt-Objekt-Verhältnisse verhandelt, artikuliert sich entsprechend Subjektivität als solche.

Geiser wird, ironisch die anthropologische Thematik vorwegnehmend, gleichsam *exzentrisch* erzählt: Helmuth Plessners Begriff der exzentrischen Positionalität, d. h. einer spezifisch menschlichen Selbstreflexivität, trifft das erzählerische Verhältnis gegenüber

¹⁰⁶ Frisch: „Montauk. Eine Erzählung“. In: GW 6, S. 630.

¹⁰⁷ Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 78.

¹⁰⁸ Vgl. Butler: „Die Dämonen an die Wand malen“, S. 97; Silber: „Die Gesteine brauchen sein Gedächtnis nicht.“, S. 225.

¹⁰⁹ Frisch: „Der Mensch erscheint im Holozän. Eine Erzählung“ [1979]. In: GW 7, S. 205–300, hier S. 252, im Folgenden zitiert unter der Sigle H im Fließtext.

¹¹⁰ Butler: „Die Dämonen an die Wand malen“, S. 97.

¹¹¹ Riedel: *Nach der Achsendrehung*, S. 188.

¹¹² Vgl. Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 103.

einem Erleben, das selbst erlebt wird.¹¹³ Die Erzählsituation wird allerdings zum Ort der Auflösung dieser anthropologischen Figur, geht doch Geiser seine Einheit durch die formale Objektivierung hindurch verloren, verliert er doch seinen menschlichen Status gerade im ‚Außersichsein‘, „hinter sich selbst, ortlos, im Nichts“¹¹⁴: „Nachdem er den Cognac ausgetrunken hat [...] ist Herr Geiser noch eine Weile lang sitzen geblieben, ohne sich zu sagen, was er denkt, was in seinem Kopf beschlossen wird.“ (H 272) Sogar der menschliche ‚Sinn fürs Negative‘¹¹⁵, zeugt am Ende von der Möglichkeit des Verneinten: „Herr Geiser ist kein Lurch.“ (H 287)

Weder ein erzähltes noch ein erzählendes Subjekt sind in der lückenhaften, hochgradig elliptischen und diskontinuierlichen Narration wirklich greifbar¹¹⁶ („Ein Mittagsschlaf wäre fällig gewesen.“, H 268). Verstärkt wird diese Distanzgeste vom Modus der transponierten, erlebten oder indirekten Wiedergabe von Gedanken¹¹⁷ („Solange man geht, ist Erschöpfung fast ein Wohlgefühl in den Adern, und Herr Geiser hat gewußt, daß er sich nicht mehr setzen darf; nachher kommt man nicht mehr auf die Beine.“, H 274; „Herr Geiser kann sich nicht erinnern, was er mit Corinne geredet hat, sie weiß alles aus der Zeitung; keine Ahnung, was er, Herr Geiser, berichtet hat.“, H 287).

Andererseits ist ein wesentliches Gestaltungsprinzip das Verfahren der Montage: Vorgefertigtes, auch nicht-literarisches Sprach- und Bildmaterial wird in Form reproduzierter Lexikon-Ausschnitte, Abbildungen und Faksimiles in den Text montiert, der

¹¹³ Vgl. Helmuth Plessner: *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981 (Gesammelte Schriften, hrsg. von Günter Dux, Odo Marquard und Elisabeth Ströker, Bd. 4), S. 363f. Schüßler spricht von einer „antinomische[n], dialektische[n] Figur, in der die Gegensätze von Innen und Außen in ein dynamisches, sich jeweils konstitutiv implizierendes Widerspruchsverhältnis treten“ (Michael Schüßler: „Leib und Körper in der Kritischen Theorie Theodor W. Adornos und der Philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners“. In: Thomas Ecke u.a. (Hrsg.): *Mensch und Gesellschaft zwischen Natur und Geschichte. Zum Verhältnis von Philosophischer Anthropologie und Kritischer Theorie*, Berlin/Boston: De Gruyter 2017 (Internationales Jahrbuch für Philosophische Anthropologie, hrsg. von Bruno Accarino, Jos de Mul und Hans-Peter Krüger, Bd. 6), S. 77–96, hier S. 85).

¹¹⁴ Plessner: *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, S. 364.

¹¹⁵ Vgl. Wolfgang Ebbach: „Denkmotive der philosophischen Anthropologie“. In: Justin Stagl / Wolfgang Reinhard (Hrsg.): *Grenzen des Menschseins. Probleme einer Definition des Menschlichen*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2005 (Veröffentlichung des „Instituts für historische Anthropologie E.V.“, hrsg. von Justin Stagl und Wolfgang Reinhard, Bd. 8), S. 325–349, hier S. 334.

¹¹⁶ Vgl. Bunge: „Der Mensch bleibt ein Laie“, S. 165.

¹¹⁷ Vgl. Butler: „Die Dämonen an die Wand malen“, S. 97.

so bedingt Collagecharakter annimmt.¹¹⁸ Gegenüber dem, wie Frisch in einem Brief schreibt, *Sichtbarmachen* der Zettelwand Geisers als Material¹¹⁹ hält sich das Beschreiben und Erzählen im Hintergrund:

Mit der vormals avantgardistischen Praxis der Collage und ihrer provokativ antimimetischen Intention ist ein Stil geschaffen worden, den wir insofern als mimetisch auffassen können, als der Autor mit den Bruch- und Leerstellen in seiner Erzählung den individuellen und globalen Kohärenzverlust nachvollzieht.¹²⁰

Als Illustrationen sind die ‚Inserts‘¹²¹, um eine Eigenbezeichnung des Schriftstellers aufzugreifen, der Zettelwand des Protagonisten nachgebildet: Bei ihnen landet Frisch, der in seiner Poetikvorlesung 1981 von der Unzulänglichkeit der Beschreibung spricht,¹²² laut eigenen Angaben, weil sie Unmittelbarkeit simulieren.¹²³ Tatsächlich liegt die Nähe zu Geisers „geste archaïque du découper-coller“¹²⁴ bereits in seiner ‚permutativen‘ Arbeitsweise begründet, Textmaterial physisch im Raum zu verteilen, anzuheften und gegebenenfalls neu umzustellen.¹²⁵

In Abgrenzung zu Versuchen, den Text als *bricolage* zu beschreiben, hält Julia Röthinger richtig fest, dass dieser Begriff „zwar das Verfahren Herrn Geisers zu bezeichnen vermag – nämlich aus heterogenen Mitteln eher zufällig und wahllos eine

¹¹⁸ Vgl. Viktor Žmegač: „Montage/Collage“. In: Dieter Borchmeyer / Viktor Žmegač (Hrsg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. 2., neu bearbeitete Auflage, Tübingen: Max Niemeyer 1994, S. 286–291, hier S. 286 bzw. zur Unterscheidung der Begriffe Otto F. Best: *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*, überarb. und erw. Ausgabe, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 82008 [1994], S. 102; 347.

¹¹⁹ „Wichtig scheint mir auch, dass die Zettelwand, die da entsteht, nicht nur erwähnt wird, sondern sichtbar wird (mit Praxis-Tücken); eben deswegen müssen die Zitate auch in Faksimile erscheinen, als sinnliches Material; bringt man sie in einer einheitlichen Kursiv-Schrift, so bringen sie lediglich Information (die uns nicht interessiert) statt zu zeigen, wie das an den Zimmerwänden etwa aussieht.“ (Max Frisch: Brief an Elisabeth Borchers, 09. 01. 1978, Max-Frisch-Archiv, zit. nach Sonja Arnold: *Erzählte Erinnerung. Das autobiographische Gedächtnis im Prosawerk Max Frischs*, Freiburg i. Br./Berlin/Wien: Rombach 2012 (Romach Wissenschaften. Reihe Cultura, hrsg. von Gabriele Brandstetter, Ursula Renner und Günter Schnitzler, Bd. 50), S. 292).

¹²⁰ Evans: „Lurch und Maßliebchen“, S. 360.

¹²¹ Max Frisch: Brief an Geoffrey Skelton, 11. 10. 1979, Max-Frisch-Archiv, zit. nach Cohen: „Zumutungen der Spätmoderne“, S. 545.

¹²² Vgl. Max Frisch: *Schwarzes Quadrat. Zwei Poetikvorlesungen*, hrsg. von Daniel de Vin, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 27f.

¹²³ Vgl. Hage: „Ich bin auf Erfahrung sehr angewiesen.“, S. 233.

¹²⁴ Antoine Compagnon: *La seconde main ou le travail de la citation*, Paris: Seuil 1979, S. 17.

¹²⁵ Vgl. Eberhard Fahlke: „„Sie haben es ja vernommen: Zürich braucht mich!“. Ein Nachwort“. In: Frisch / Johnson: *Der Briefwechsel*, S. 405–431, hier S. 410.

Zettelwand zu kreieren [...] –, nicht jedoch die Erzählstrategie *des Textes*¹²⁶. Als Bricoleur sammelt Geiser Wissensüberreste, die er momentan zur Hand hat,¹²⁷ während die Montage des Textes spezifisch ausgewählte Inserts in einen neuen Kontext stellt. Relevant ist die Unterscheidung auch, insofern sie eine Schlüsselfrage der modernen Avantgarde berührt; die Suche nach einer „form that accommodates the mess“¹²⁸, wie Samuel Beckett in einem Interview angab. Exemplarisch für diese Problematik kann Beckett „für die Form, welche die Erfahrung des Chaos nicht leugnen oder ausschließen, sondern aufnehmen und beherbergen soll, weder zulassen, daß sie das Chaos ordnet [...], noch daß sie sich in den Strudeln des Chaos auflöst.“¹²⁹

Die Poetologie der Montage in *Holozän* zielt schließlich darauf ab, die einzelnen Fragmente beim Lesen „zu sichern, zu bergen und Zusammenhänge zu (re-)konstruieren“¹³⁰, da die montierten Inserts in ihrer neuen Umgebung weniger eindeutig werden. Als Versatzstücke des Textes werden sie selbst Text und müssen – entgegen Frischs Behauptung, ihre Informationen würden „nicht interessieren“¹³¹ – inhaltlich gelesen werden. Kohärenz als solche wird mit der Montage also „nicht verabschiedet, sie wird vielmehr in ihrer Fragilität demonstriert, um gerade dadurch auf sie zu verweisen.“¹³²

6.2 Verfremdung durch Text-Bild-Konstellationen

Dabei geht die Naturthematik in die ästhetische Selbstreflexion des Werks ein, wie folgender, als Nebenbemerkung getarnter Absatz zeigt:

¹²⁶ Röthinger: *Ästhetische Erkenntnis*, S. 198. Die Beschreibung als Bricolage z.B. bei Arnold: *Erzählte Erinnerung*, S. 289.

¹²⁷ Vgl. Claude Lévi-Strauss: *Das wilde Denken*, übers. von Hans Naumann, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968 [1962], S. 29; 33ff.

¹²⁸ Tom F. Driver: „Beckett by the Madeleine“ [1961]. In: Samuel A. Weiss (Hrsg.): *Drama in the Modern World: Plays & Essays*, Boston: Heath 1964, S. 505–508, hier S. 506.

¹²⁹ Rüdiger Hillgärtner: „Im Nichts der Schimmer eines ganz Anderen. Die Aporien der Apokalypse in Samuel Becketts ‚Endspiel‘“. In: Gunter E. Grimm / Werner Faulstich / Peter Kuon (Hrsg.): *Apokalypse. Weltuntergangsvisionen des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986 (suhrkamp taschenbuch, Bd. 2067), S. 48–67, hier S. 51f.

¹³⁰ Schmenk: „Entropie der Archive“, S. 190.

¹³¹ Frisch: Brief an Elisabeth Borchers, 09. 01. 1978, Max-Frisch-Archiv, zit. nach Arnold: *Erzählte Erinnerung*, S. 292.

¹³² Röthinger: *Ästhetische Erkenntnis*, S. 200.

(Romane eignen sich in diesen Tagen überhaupt nicht, da geht es um Menschen in ihrem Verhältnis zu sich und zu anderen, um Väter und Mütter und Töchter beziehungsweise Söhne und Geliebte usw., um Seelen, hauptsächlich unglückliche, und um Gesellschaft usw., als sei das Gelände dafür gesichert, die Erde ein für allemal Erde, die Höhe des Meeresspiegels geregelt ein für allemal.) (H 211f)

Einerseits wird hier das implizite Romanverständnis Geisers (bzw. seiner Frau) ironisiert,¹³³ der außer Sachbüchern höchstens „das Logbuch von Robert Scott“ (H 212) liest – selbst ein Echo Walter Fabers deklariertes Abneigung gegenüber der Gattung.¹³⁴ Andererseits steckt in diesem Absatz das poetologische Programm des Textes, vom Menschen in seinem Verhältnis zu sich und seiner Umwelt zu erzählen, *ohne*, dass das Gelände als gesichert erscheint. Frisch recurriert damit auch auf die (Un)Möglichkeit, dem ‚Leben‘ eine erzählerische Form zu geben, wie bereits in *Mein Name sei Gantenbein* (1964): „Es ist nicht die Zeit für Ich-Geschichten. Und doch vollzieht sich das Leben oder verfehlt sich am einzelnen Ich, nirgends sonst.“¹³⁵ Eine Deutung *Holozäns* als unzweideutige Fundamentalkritik von Mensch und modernem Roman, weil davon ausgegangen wird, dass „wo sich die eigentliche Geschichte abspielt, im Horizont der Geologie, [...] die Geschichte *eines* Menschen und seiner Beziehungen, obsolet“¹³⁶ werde, unterschlägt diese Dynamik.

Praktisch treten Töchter, Schwiegersöhne und Geliebte nur noch als Erinnerung oder am äußersten Rand eines Textes auf, der auf das Parabelhafte reduziert ist; ein Begriff, der in der Rezeptionsgeschichte früh fällt und Vergleiche mit Hemingways *The Old Man and the Sea* (1952) nach sich zieht.¹³⁷ Naheliegender als Vorbild für Herrn Geiser scheinen jedoch die Denkanstöße, die Bertolt Brechts Herr Keuner in den gleichnamigen Geschichten liefert, zu denen sich zum Teil inhaltliche Parallelen ergeben, bspw. in *Herr*

¹³³ Vgl. Cohen: „Zumutungen der Spätmoderne“, S. 549.

¹³⁴ Vgl. Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 15; 79.

¹³⁵ Frisch: „Mein Name sei Gantenbein. Roman“ [1964]. In: GW 5, S. 5–320, hier S. 68.

¹³⁶ Braungart: „Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt“, S. 40; 30.

¹³⁷ Vgl. Reinhard Baumgart: „Der alte Mann und der Berg. Die Erzählung ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Die Zeit*, 27. 04. 1979 (URL: <https://www.zeit.de/1979/18/der-alte-mann-und-der-berg/komplettansicht> [Zugriff: 02. 04. 2021]); Goetz: „Alter ohne Revolte“, S. 915; Probst: „The Old Man and the Rain“, S. 167f.

Keuner und die Flut: „Da erkannte er, daß sein Tal in Wirklichkeit ein Meeresarm war und daß die Zeit der Flut herannahte.“¹³⁸

Aufschlussreich sind zugleich die Unterschiede zu diesen Kurztexten Brechts, deren Rezeption durch Frisch zumindest das unvollendet dritte *Tagebuch* belegt, in dem er eine Keuner-Geschichte verfasst.¹³⁹ Anders als der argumentierend ‚Denkende‘ Keuner ist der Laie Geiser, der, wie es heißt, nur ‚manchmal‘ denkt (vgl. H 270), selbst allegorische Figur, ein endzeitlicher Jedermann:¹⁴⁰ Im *Erscheinen* des Titels, der die schon in *Homo faber* erprobte „symbolic extension“¹⁴¹ von Figuren- zu Menschheitsschicksal vorwegnimmt, ist das Verschwinden angelegt.¹⁴²

Nirgends zeigt sich der Abstand zu Brecht so deutlich wie im Topos der Natur, der Keuner in Baumform „etwas beruhigend Selbstständiges, von mir Absehendes“¹⁴³ abgewinnen kann. Bei Frisch geht das Ende vielmehr mit einer zunehmend instabilen Umwelt einher, bebildert mit heute geläufigen Folgen anthropogenen Klimawandels (u.a. Anstieg des Meeresspiegels, Häufung von Wetterextremen, zurückgehende Artenvielfalt).

Aufeinander zu beziehen wären gesellschaftliche Naturverhältnisse und literarische Form: Beispielsweise verschwindet im 19. Jahrhundert parallel zum aufkommenden geologischen Gradualismus das katastrophische Moment aus dem Roman.¹⁴⁴ In der Tradition der literarischen Hochmoderne, deren Romanbegriff durchaus Platz für eine katastrophische Natur hat, dominiert in *Holozän* der ‚Riss‘ als Leitmotiv und

¹³⁸ Bertolt Brecht: „Geschichten vom Herrn Keuner“. In: Ders.: *Prosa 3. Sammlungen und Dialoge*, Berlin/Weimar/Frankfurt a. M.: Aufbau/Suhrkamp 1995 (Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, hrsg. von Werner Hecht u.a., Bd. 18), S. 11–43, hier S. 31. Vgl. zum ‚Denkenden‘ Keuner: Helmut Koopmann: *Bösartigkeiten und Einsprüche. Studien zum Werk Bertolt Brechts*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2017, S. 91ff.

¹³⁹ Vgl. Max Frisch: *Entwürfe zu einem dritten Tagebuch*, hrsg. und mit einem Nachwort von Peter von Matt, Berlin: Suhrkamp 2010, S. 95.

¹⁴⁰ Vgl. Malkmus: „Naturgeschichten vom Fisch“, S. 188.

¹⁴¹ Francis M. Sharp: „Max Frisch: A Writer in a Technological Age“. In: *World Literature Today* 60/4 (1986), S. 557–561, hier S. 561.

¹⁴² Hinweise auf die allegorische Dimension und/oder das implizite Verschwinden in der Sekundärliteratur sind Legion, vgl. u.a. Goetz: „Alter ohne Revolte“, S. 917; Probst: „The Old Man and the Rain“, S. 166; Riedel: *Nach der Achsendrehung*, S. 222; Dürbeck: „Ambivalent Characters and Fragmented Poetics“, S. 83.

¹⁴³ Brecht: „Geschichten vom Herrn Keuner“, S. 20.

¹⁴⁴ Vgl. Amitav Ghosh: *The Great Derangement. Climate Change and the Unthinkable*, Chicago/London: University of Chicago Press 2016, S. 16; 21f; 59.

Organisationsprinzip,¹⁴⁵ mit dem sich der Text in seiner Künstlichkeit, als Artefakt zu erkennen gibt: Verfremdende Leerzeilen und Sprünge, an denen Inserts ohne vermittelnd integrierende Instanz „aneinander als auch an den Erzähltext stoßen“¹⁴⁶ bedeuten eine Absage an die „false immediacy of ecomimesis“¹⁴⁷, d. h. den Versuch, die Umwelt ‚naturgetreu‘-realistisch darzustellen. Auf diese Weise setzt sich der Text vom ökologischen Diskurs der Entstehungszeit ab, in dem durchaus vom Standpunkt der ‚Natur‘ aus kritisiert wurde. Stattdessen verschiebt sich eine naturalistische Perspektive in Richtung Formfragen, wird das ökokritische Bewusstsein „of the inevitable textual and cultural ‚framing‘ of all human knowledge and depiction of the nonhuman environment“¹⁴⁸ vorweggenommen. Dabei ist es diese selbstreflexive Ästhetik, in der sich die inneren und äußeren Katastrophen des Textes berühren, zum Beispiel in der mehrdeutigen Frage nach dem Ursprung der Hangrutschgerüchte: „Wer hat von der Verwüstung berichtet?“ (H 252)

Was als Natur erscheint, ist immer schon erzählt, „noch die schlechterdings außermenschliche Natur vermittelt durch Bewusstsein“¹⁴⁹, ohne dass sich dieses Erzählen auf einen normativen Maßstab berufen kann: „Narration [...] always involves the projection of human preferences and values onto a world that, in and of itself, is indifferent to them, that is not story-like and therefore, in a very basic sense, un-narratable.“¹⁵⁰ Eine Darstellungsweise, die dieses Moment reflektiert, kann ‚Natur‘ nicht in ihrer vermeintlichen Normativität literarisch erfahrbar machen, sondern nur als Objekt radikaler Vermittlung und Verfremdung, womit Frischs Risse in gewisser Weise die Negativästhetik des Anthropozäns antizipieren:

¹⁴⁵ Vgl. Evans: „Lurch und Maßliebchen“, S. 360; Schneider: „Stille Katastrophen“, S. 232.

¹⁴⁶ Margarete Fuchs: „unbrauchbar für die Zettelwand“. Das Archiv des unnützen Wissens in Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän*. In: Jill Bühler / Antonia Eder (Hrsg.): *Das Unnütze Wissen in der Literatur*, Freiburg i. Br./Berlin/Wien: Rombach 2015 (Rombach Wissenschaften. Das unsichere Wissen der Literatur, hrsg. von Hans-Georg von Arburg, Maximilian Bergengruen und Peter Schnyder, Bd. 2), S. 251–264, hier S. 260.

¹⁴⁷ Morton: *Ecology without Nature*, S. 187.

¹⁴⁸ Hubert Zapf: *Literature as Cultural Ecology. Sustainable Texts*, London u.a.: Bloomsbury 2016, S. 45.

¹⁴⁹ Adorno: „Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Studien über Husserl und die phänomenologischen Antinomien“ [1956]. In: AGS 5, S. 7–245, hier S. 35.

¹⁵⁰ Hannes Bergthaller: „Climate Change and Un-Narratability“. In: *Metaphora. Journal for Literature Theory and Media* 2 (2017) (URL: https://metaphora.univie.ac.at/volume2_bergthaller.pdf [Zugriff: 02. 04. 2021]).

Jede Kunst des Anthropozäns, die sich nicht auf bloße Thematisierung beschränkt, muss diese Un-Wahrnehmbarkeit und Unheimlichkeit in ihrer Form ausdrücken, als ein Sicht-, Fühl-, Spür-, und Denkbarmachen von etwas, das sich phänomenaler Erfahrbarkeit gerade durch seine Nähe entzieht.¹⁵¹

Dem Inkommensurablen dieses Entzugs nähert sich *Holozän* zugleich mit der „Nicht-Begrifflichkeit der Bilder“¹⁵², die in Verbindung mit dem Text lose Konstellationen bilden. Indem diese Text-Bild-Konstellationen mit dem Prinzip der fortschreitenden Erzählung brechen, knüpfen sie an etwas an, das nach Frisch vor allem bei W. G. Sebald zu einem zentralen poetologischen Konzept wird: die Naturgeschichte.

6.3 Naturgeschichte der Erosion

Naturgeschichte meint zunächst das zentrale wissenschaftliche Organisationsmodell der Zeit zwischen ca. 1600 und 1800, wesentlich das Sammeln und Klassifizieren von Informationen über die (natürliche) Welt.¹⁵³ Im 18. Jahrhundert wird dieser unhistorische, räumlich-museale und auf Vollständigkeit bedachte Repräsentationsmodus „im Zuge einer beschleunigten Vermehrung und Verzeitlichung des Wissens, von einem entwicklungsgeschichtlichen Modell abgelöst“¹⁵⁴. Obgleich Geisers Zettelwand dem Inhalt nach durchaus historisch ist, folgt sie formal (wie die Erzählung insgesamt) der unhistorisch-räumlichen und scheinbar willkürlichen Kontiguitätslogik von Naturgeschichte, deren *Kohärenzfaktor* – wie ein Wörterbuch-Insert formuliert – von „räumliche[r] Nachbarschaft, Ähnlichkeit, Symmetrie o. ä.“ (H 297) bestimmt wird.

Aus dem Wohnzimmer wird anlog zum ‚Klassifikationsraster‘ der Naturgeschichte – dem Tableau – ein Raum des Nebeneinandertretens der Dinge;¹⁵⁵ eine

¹⁵¹ Horn / Bergthaller: *Anthropozän zur Einführung*, S. 126.

¹⁵² Röthinger: *Ästhetische Erkenntnis*, S. 202.

¹⁵³ Vgl. Wolf Lepenies: *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1978 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Bd. 227). Ausführlich zu ihren geschichtsphilosophischen, kulturgeschichtlichen und literarischen Nachwirkungen vgl. Tanja van Hoorn: *Naturgeschichte in der ästhetischen Moderne. Max Ernst, Ernst Jünger, Ror Wolf, W.G. Sebald*, Göttingen: Wallstein 2016, S. 12–71.

¹⁵⁴ Bettina Mosbach: *Figurationen der Katastrophe. Ästhetische Verfahren in W.G. Sebalds Die Ringe des Saturn und Austerlitz*, Bielefeld: Aisthesis 2008, S. 95.

¹⁵⁵ Vgl. Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, übers. von Ulrich Köppen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974 [1971] (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Bd. 96), S. 172; Lepenies: *Das Ende der Naturgeschichte*, S. 58.

„Papierlandschaft“¹⁵⁶, die Geiser mit Sebalds Romanistin Dakyns in *Die Ringe des Saturn* (1995) verbindet. Wie er fixiert sie in einer „egozentrischen Akkumulation des Disparaten“¹⁵⁷ Wissensfragmente mit Reißnägeln an den Wänden, erinnert den Erzähler dabei an „den Engel der Dürerschen Melancholie“¹⁵⁸. Während unklar bleibt, ob Sebald *Holozän* aktiv rezipierte,¹⁵⁹ ist die typologische Nähe augenscheinlich: Im Zentrum einer text- wie bildlich umgesetzten naturgeschichtlichen Spurensuche steht der Versuch, Wissen sammelnd zu bewahren und es der allgemeinen Vergänglichkeit zu entziehen, wobei der Zerfall in beiden Fällen vom Prozess des zergliedernden Sammelns mitverursacht wird.¹⁶⁰

Darüber hinaus meint Naturgeschichte bei Sebald auch jene Denkfigur, wie sie Adorno in Anlehnung an Benjamin entwickelt: *Natur* bedeutet hier die Instanz des Mythisch-Statistischen und Scheinhaften – „das, was von jeher da ist, was als schicksalhaft gefügtes, vorgegebenes Sein die menschliche Geschichte trägt“¹⁶¹ – in Unterscheidung zum Dynamisch-Gewordenen der *Geschichte*. Im dialektischen Kurzschluss der beiden Bilder verweist Naturgeschichte zugleich auf die Gewordenheit von Natur und auf den bewusstlos-naturhaften Ablauf vermeintlich sinnvoller Geschichte,¹⁶² um diesen „als Verblendungszusammenhang, als Mythos zu entlarven.“¹⁶³

Die Einschränkung Adornos, der angesprochene Begriff von Natur habe nichts mit dem der Naturwissenschaften zu tun, wurde in der Vergangenheit zurecht angeführt gegen eine, den ontologiekritischen Gehalt eskamotierende Verkürzung des Konzepts.¹⁶⁴ Allerdings ginge dem Ausschluss empirischer ‚Natur‘ aus dem Begriff, d. h. der

¹⁵⁶ W.G. Sebald: *Die Ringe des Saturn. Eine englische Wallfahrt*, Frankfurt a. M.: Eichborn 1995, S. 15f.

¹⁵⁷ Mosbach: *Figurationen der Katastrophe*, S. 174.

¹⁵⁸ Sebald: *Die Ringe des Saturn*, S. 17.

¹⁵⁹ Forster spricht (bislang als einzige:r) vom „Vorbild für Sebalds eigenes Verfahren“ (Kurt W. Forster: „Bilder geistern durch Sebalds Erzählungen. Geister bewohnen ihre Zeilen“. In: Ulrich von Bülow / Heike Gfrereis / Ellen Strittmatter (Hrsg.): *Wandernde Schatten. W.G. Sebalds Unterwelt*, Marbach a. N.: Deutsche Schillergesellschaft 2008 (Marbacher Kataloge, hrsg. von Heike Gfrereis, Bd. 62), S. 86–99, hier S. 97), wofür spricht, dass bereits Sebalds Epigraph nach Geiser'schem Muster aus dem Brockhaus zitiert (Sebald: *Die Ringe des Saturn*, S. 5).

¹⁶⁰ Vgl. Hoorn: *Naturgeschichte in der ästhetischen Moderne*, S. 334.

¹⁶¹ Adorno: „Die Idee der Naturgeschichte“ [1932]. In: AGS 1, S. 345–365, hier S. 345f.

¹⁶² Vgl. ebd., S. 354f.

¹⁶³ Malkmus: „Das Naturtheater des W.G. Sebald“, S. 226.

¹⁶⁴ Vgl. Djassemey: *Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit“*, S. 138; Gehrig: *Zur Kritik des ökologischen Diskurses*, S. 774f.

Möglichkeit, ihn wieder auf sie anzuwenden, verloren, dass dieser ja selbst der „Trug des statischen Charakters“¹⁶⁵ anhaftet; einen Schluss, den Sebald ebenso zieht, wenn er die Reflexionsfigur auf Natur im herkömmlichen Sinne bezieht.

Form und Inhalt stehen dabei in einem paradoxen Verhältnis: Naturgeschichtliche Ordnung als Form, einmal als „zeit- und veränderungsindifferent“ konzipiert¹⁶⁶, erinnert bei Sebald an Geschichtlichkeit. In seinem Projekt, eine ‚Naturgeschichte der Zerstörung‘ zu schreiben, spiegelt sich Adornos Diktum, dass sich im ‚naturgeschichtlichen Denken [...] alles Seiende in Trümmer und Bruchstücke [verwandelt]‘¹⁶⁷. Denn der Punkt, an dem bei Adorno und Benjamin Natur und Geschichte konvergieren, ist Vergängnis, die ihre Ausdrucksform in der Allegorie hat: „Auf dem Antlitz der Natur steht ‚Geschichte‘ in der Zeichenschrift der Vergängnis. [...] Und zwar prägt, so gestaltet, die Geschichte nicht als Prozeß eines ewigen Lebens, vielmehr als Vorgang unaufhaltsamen Verfalls sich aus.“¹⁶⁸

Darin liegt die Relevanz dieser Naturgeschichte für *Holozän*, in dessen Zentrum die Erfahrung einer allgemeinen Vergänglichkeit liegt, die als Leitmotiv alle Ebenen des Textes durchzieht:¹⁶⁹ Schon im ersten Absatz ist *vergeht* das einzige nicht hypothetische Verb,¹⁷⁰ schon im Namen *Herr Geiser* treffen sich Kultur und Natur, Mensch und Geysir hinsichtlich ihrer Vergänglichkeit: „Hat er nicht auch auf seinem Höhepunkt zu fallen begonnen, und ist er jetzt nicht gerade dabei, in die Erde zu verschwinden [...]?“¹⁷¹

In Geisers Beobachtungen und gesammelten Dokumenten, ja in seinem Dasein als Witwer, zeigen sich vor allem Verfallsprozesse, zuvorderst die langsame Erosion, die innere und äußere Natur verspiegelt.¹⁷² Wiederholt nimmt der Text auf rutschende Hänge Bezug (H 207; 214; 229; 250ff; 285f), an zwei Stellen überdies auf historische Felsstürze

¹⁶⁵ Adorno: „Die Idee der Naturgeschichte“. In: AGS 1, S. 364.

¹⁶⁶ Malkmus: „Das Naturtheater des W.G. Sebald“, S. 225.

¹⁶⁷ Adorno: „Die Idee der Naturgeschichte“. In: AGS 1, S. 360.

¹⁶⁸ Benjamin: „Ursprung des deutschen Trauerspiels“ [1925]. In: BGS 1.1, S. 203–43, hier S. 353.

¹⁶⁹ Vgl. Stobbe: „Evolution und Resignation“, S. 370.

¹⁷⁰ Vgl. Liston: *The Ecological Voice*, S. 129.

¹⁷¹ Rossbacher: „Lesevorgänge“, S. 258. Die Verbindung zum Geysir zuerst bei Probst: „The Old Man and the Rain“, S. 174.

¹⁷² Vgl. Gertrud Bauer Pickar: „Es wird nie eine Pagode‘: Frisch’s *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: *Seminar: A Journal of Germanic Studies* 19/1 (1983), S. 33–56, hier S. 52f; Riedel: *Nach der Achsendrehung*, S. 220; Schmenk: „Entropie der Archive“, S. 179.

und Überschwemmungen (H 216f; 220). Lebensmittel verwesen („Es tropft schon aus den Packungen grünlich und rötlich“, H 223), technische Geräte wie Kochplatte, Kühlschrank, Boiler, Fernseher und Türklingel werden zeitweise von einem Stromausfall lahmgelegt oder versagen überhaupt: „Dabei geht die Schere kaputt. Alles geht kaputt; gestern das Thermometer, heute das Treppengeländer“ (H 255). Ununterscheidbar werden vergängliche Natur und Nicht-Natur, ist doch selbst das winterliche „Farnkraut wie verrostet“ (H 240), sind Geisers „Hände [...] rostig von den Schrauben.“ (H 256) Fast alles andere im Tal ist so unheilvoll schwarz, als bestätige es die Wahrnehmung des zukünftigen Sebald'schen Erzählers („Manchmal meine ich, wenn ich hinschaue, es sei alles schon tot.“¹⁷³):

Im Winter, wenn es schneit, ist es ein schwarzes Tal. Schwarz der Asphalt zwischen Schollen von Schnee, der zur Seite gepflügt worden ist. Schwarz die Fußstapfen im nassen Schnee, wenn es taut, und schwarz der nasse Granit. Schnee plumpst von den Drähten; die Drähte sind schwarz. Schnee in den Wäldern, Schnee auf dem Boden und auf den Ästen, aber die Stämme sind schwarz. Auch auf den Dächern liegt Schnee; schwarz die Kamine. [...] [U]nd wenn die Bäche nicht vereist sind, schwarz das Wasser zwischen den verschneiten Steinen. Der Himmel wie Asche oder Blei; auch das verschneite Gebirge über dem schwarzen Wald erscheint nicht weiß, nur fahl. Alle Vögel, wenn sie fliegen, sind schwarz. Unter den Traufen wird es schwarz von Tropfen. Tannenzweige bleiben grün, schwarz die Tannenzapfen im Schnee. Die Kreuze auf dem Friedhof sind meistens schwarz. [...] Ein weißer Schneemann [...] steht auf schwarzem Moos. Die Schuhe, die man nachher an die Heizung stellt, sind schwarz vor Nässe. [...] Die Gletscher, die sich einmal bis Mailand erstreckt haben, sind überall im Rückzug [...]. (H 240)

Schleichende Vergängnis ist der Maßstab jenes „objektiven Korrelats“¹⁷⁴ zwischen innerer und äußerer Natur, mit dem Frisch bereits in *Homo faber* arbeitete.¹⁷⁵ Wie dort ist die Frage des Körperlich-Leiblichen eine nach dem „Naturverhältnis am Menschen“¹⁷⁶, an dem die Subjekt-Objekt-Problematik greifbar wird. Walter Faber verdrängt am Menschen alles, was als „Zeichen des dem Subjekt Widerstrebenden und begrifflich prinzipiell Uneinholbaren, sei es in Gestalt des dem Subjekt eigenen Verfalls und seiner

¹⁷³ Sebald: *Die Ringe des Saturn*, S. 43.

¹⁷⁴ Rudolf Hartung: „Vom abgeschiedenen Leben“. In: *Neue Rundschau* 90/3 (1979), S. 455–458, hier S. 457.

¹⁷⁵ Vgl. Gerhard Kaiser: „Max Frischs *Homo faber*“ [1959]. In: Walter Schmitz (Hrsg.): *Max Frisch*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987 (suhrkamp taschenbuch, Bd. 2059), S. 200–213, hier S. 203ff.

¹⁷⁶ Schüßler: „Leib und Körper“, S. 79f.

Sterblichkeit“¹⁷⁷ an die „eigene[] organische[] Materialität“¹⁷⁸ erinnert. Technisch soll das Vegetative, der ‚Fluch‘ des fleischlichen Körpers abgewehrt werden,¹⁷⁹ was schon sprachlich die Remythisierung vorwegnimmt: „Die Primitiven versuchten den Tod zu annullieren, indem sie den Menschenleib abbildeten – wir, indem wir den Menschenleib ersetzen. Technik statt Mystik!“¹⁸⁰ Wie in *Homo faber* wird für Geiser gerade Landschaft zur Drohung,¹⁸¹ die prompt aus dem Bewusstsein verbannt wird: Der Satz, der unmittelbar an den oben zitierten Absatz anschließt, ist die im Kontext widersprüchliche Feststellung „Alles in allem ein grünes Tal.“ (H 240)

Weder das Zettelarchiv Geisers, in dem der Lexikonartikel zum Schlaganfall wie eine unfreiwillige physiologische Selbstaufzeichnung erscheint, kann diesen Zusammenhang ganz verleugnen, noch der Sammler; eine „Person im Zerfall“¹⁸², wie Frisch in den Vorarbeiten notiert. Geiser äußert sich zur fortschreitenden Vergesslichkeit – „Offenbar fallen Gehirnzellen aus.“ (H 232) – ähnlich lapidar wie Becketts Hamm über das Tropfen im Kopf: „Nature! *Un temps*. Il y a une goutte d’eau dans ma tête.“¹⁸³

Dahinter steht die bedrückende Einsicht in ‚Erosion‘ (via dem Paradigma des Wassers, das an die Stelle des üblicheren Feuers tritt¹⁸⁴), also „daß es Vergängnis und Zerfall sind, die [...] eigentlich den Zusammenhang der Dinge, der organischen wie anorganischen, ausmachen“¹⁸⁵. Das erste Gesetz der Ökologie – „Everything Is Connected To Everything Else“¹⁸⁶ – nimmt eine entropische Wendung: Es zeichnet sich der Übergang jeder Ordnung zu größerer und letztlich totaler Entropie ab, ein Merkmal moderner

¹⁷⁷ Schmid Noerr: *Das Eingedenken der Natur im Subjekt*, S. XII.

¹⁷⁸ Ebd., S. XIII.

¹⁷⁹ Vgl. Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 171.

¹⁸⁰ Ebd., S. 77.

¹⁸¹ Vgl. W. Gordon Cunliffe: „Die Kunst, ohne Geschichte abzuschwimmen. Existenzialistisches Strukturprinzip in *Stiller*, *Homo Faber* und *Mein Name sei Gantenbein*“. In: Knapp (Hrsg.): *Max Frisch*, S. 103–122, hier S. 111.

¹⁸² Max Frisch: *Klima*. Novelle. Typoskript, Februar 1974, Max-Frisch-Archiv, o. P., zit. nach Arnold: *Erzählte Erinnerung*, S. 290.

¹⁸³ Beckett: „Fin de partie“, S. 230; vgl. auch S. 270.

¹⁸⁴ Auch Sebalds Erzähler beschwört den *Wärmetod* der Zivilisation: „Die ganze Menschheitszivilisation war von Anfang nichts als ein [...] intensiver werdendes Glosen, von dem niemand weiß, bis auf welchen Grad es zunehmen und wann es allmählich ersterben wird.“ (Sebald: *Die Ringe des Saturn*, S. 213).

¹⁸⁵ Evans: „Lurch und Maßliebchen“, S. 358.

¹⁸⁶ Commoner: *The Closing Circle*, S. 29.

Weltuntergänge.¹⁸⁷ Wie Faber, der wiederholt das Gedankenexperiment des Maxwell'schen Dämons aufruft,¹⁸⁸ hadert Geiser mit der Irreversibilität aller Prozesse – d. h. der ‚Geschichtlichkeit‘ in eher existenzialistischer Terminologie: Gezeichnet ist die Erzählung vom Gestus der Melancholie, der Bewusstseinsform „des leisen, unmerklichen Niedersinkens“¹⁸⁹, die versucht, eine Haltung angesichts des Todes zu finden. Im Frisch-Spätwerk wird ‚Sterben lernen‘ zu einem bestimmenden Thema, das den leitmotivischen Montaigne-Subtext aus dem zweiten *Tagebuch* (1972) fortführt:¹⁹⁰ „So löse ich mich auf und komme mir abhanden.“¹⁹¹

Trauer, auch die über das eigene Lebensende, macht sich in *Holozän* bemerkbar als *structuring absence*, wie es im Englischen heißt: Das Porträt seiner verstorbenen Frau – „es schaut einen auch nicht an“ (H 260) – hängt Geiser ab und verstaubt es hinter dem Schrank. Er selbst erinnert an Frischs todgeweihte ‚Gezeichnete‘¹⁹², sein Tessiner Rückzugsort war einmal Siedlungsgebiet römischer Soldaten, „die ihre strengen Tage hinter sich hatten“ (H 297), obgleich es heißt: „Alt wird man überall.“ (H 230) Den Satz „Man muß auf alles gefasst sein.“ (H 232) rahmt die zweimal reproduzierte Notiz „BEREIT SEIN IST ALLES“ (H 225; 251), deren ursprünglicher Hintergrund bei Shakespeare explizit die Vorbereitung auf den Tod ist.¹⁹³

¹⁸⁷ Vgl. Gunter E. Grimm / Werner Faulstich / Peter Kuon: „Einleitung“. In: Dies. (Hrsg.): *Apokalypse. Weltuntergangsvisionen des 20. Jahrhunderts*, S. 7–13, hier S. 9.

¹⁸⁸ Vgl. Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 33; 74; 194.

¹⁸⁹ Hartmut Böhme: „Kritik der Melancholie und Melancholie der Kritik“. In: Ders.: *Natur und Subjekt*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988 (edition suhrkamp, Bd. 1470), S. 256–273, hier S. 267f.

¹⁹⁰ Vgl. Schuhmacher: „*Weil es geschehen ist*“, S. 139; Schmitz: *Max Frisch: Das Spätwerk*, S. 143.

¹⁹¹ Frisch: „Tagebuch 1966–1971“ [1972]. In: GW 6, S. 5–404, hier 64, 107, 131.

¹⁹² Vgl. Bruno Bolliger: „Max Frischs und das Phänomen des Alterns. Versuch über die Erzählung ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Schweizer Monatshefte* 59/7 (1979), S. 562–565, hier S. 563 (bspw. „Der Gezeichnete klagt gerne über sein schlechtes Gedächtnis – [...] Daß er an einem Donnerstag meint, es sei Mittwoch, ist schon immer einmal vorgekommen; jetzt aber erschrickt er, wenn es vorkommt –“, Frisch: „Tagebuch 1966–1971“. In: GW 6, S. 113).

¹⁹³ „The readiness is all. Since no man has aught of what he leaves, what is't to leave betimes?“ (William Shakespeare: „Hamlet“. In: Ders.: *The Complete Works*, hrsg. von Stanley Wells und Gary Taylor, eingeleitet von Stanley Wells, Oxford/New York: Oxford UP 2005 [1986], S. 681–718, hier S. 714).

6.4 Ruinen der Aufklärung

Beiläufig zitiert eine frühe Notiz Geisers den Ersten Hauptsatz der Thermodynamik und vermerkt so, dass die Zunahme von Entropie ‚nur‘ eine (wenn auch tödliche) Formveränderung bedeutet: „Die Summe der Energie bleibt konstant“ (H 238). Bereits die ersten Absätze der Erzählung nehmen zentrale Motive vorweg, zeigen die Auseinandersetzung mit Natur als Bemühung, Form zu bewahren:

Es müsste möglich sein, eine Pagode zu türmen aus Knäckebrötchen, nichts zu denken und keinen Donner zu hören, keinen Regen, kein Plätschern aus der Traufe, kein Gurgeln ums Haus. [...] Wacklig wird es beim vierten Stockwerk; [...] und alles ist wieder eingestürzt. (H 207)

Jenseits allzu bemühter Interpretationen der Pagode wird die Verbindung zwischen dem symbolischen Bauwerk und dem Schutz vor Naturkräften deutlich.¹⁹⁴ Geisers erfolglose Bestrebungen, noch bevor er auf tatsächliche Ruinen zu sprechen kommt, evozieren den einflussreichen ‚Versuch‘ Georg Simmels zur Ruine: Die Baukunst erscheint bei diesem als „sublimste[r] Sieg des Geistes über die Natur“, der beide aber nur solange versöhnt, bis „das Gebäude zerfällt.“¹⁹⁵ Die wirklichen Ruinen im Tessin stabilisieren diesen Antagonismus nunmehr zugunsten der Natur zu einem „formsichere[n], ruhig verharrende[n] Bild“¹⁹⁶, in dem die Vergängnis anschaulich, Naturgeschichte mit Benjamin „wirklich gegenwärtig“¹⁹⁷ wird:

[M]an findet Ruinen von steinernen Ställen, das Gebälk eingestürzt, die Mauern stehen noch im Geviert, im Inneren wuchern Brennnesseln unter dem freien Himmel und es rührt sich nichts. Es bellt kein Hund. Andere Ställe, die noch nicht eingestürzt sind, stehen offen; tritt man ein, so riecht es fast noch ein wenig nach Heu, der Mist der Ziegen ist vertrocknet, fast versteinert. Skelette von Bewohnern sind nicht zu finden. Die Brunnen, gleichfalls aus Granit, stehen leer und trocken, der Wasserhahn ist für immer verrostet, die Aussicht herrlich, nicht anders als vor Jahrtausenden. (H 245)

¹⁹⁴ Vgl. Obschlager: „Mensch, Kultur und Natur“, S. 274; Liston: *The Ecological Voice*, S. 128.

¹⁹⁵ Georg Simmel: „Die Ruine. Ein ästhetischer Versuch“. In: Ders.: *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908. Band II*, hrsg. von Alessandro Cavalli und Volkhard Krech, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993 (Gesamtausgabe, hrsg. von Otthein Rammstedt, Bd. 8), S. 124–130, hier S. 124.

¹⁹⁶ Ebd., S. 128f.

¹⁹⁷ Benjamin: „Ursprung des deutschen Trauerspiels“. In: BGS 1.1, S. 353.

Wie ein Insert über Lawinen und Hochwasser formuliert, ruft die „merkwürdige Ruine [...] uns ein andres großes Unglück ins Gedächtnis“ (H 216): Für Geiser erscheinen „Eindrücke von seiner Umgebung nunmehr als Bilder der Zeit *nach* dem Untergang der Menschheit, deren vormalige Existenz nur noch an Ruinen und Zerstörung ablesbar ist“¹⁹⁸; eine Art erstarrte Geschichte, die später Sebalds Erzählerfigur an „pagodenartigen Bauten“¹⁹⁹ ablesen wird: „Je näher ich den Ruinen kam, desto mehr [...] währte ich mich unter den Überresten unserer eigenen, in einer zukünftigen Katastrophe zugrundegegangenen Zivilisation.“²⁰⁰

Unausgesprochen bleibt bei Geiser, der ein solches Bewusstsein in einer seit Jahrtausenden unverändert herrlichen Aussicht verschwinden lässt, die Gewissheit, dass auch das größte Wissensarsenal nicht den Sieg der selbsterhaltenden Vernunft über die Vergänglichkeit garantiert. Frisch verortet die Erzählung bezeichnenderweise in der Tradition von Flauberts Roman über die „nährischen Enzyklopädisten“²⁰¹ *Bouvard und Pécuchet* (1881): *Enzyklopädisch* ist die Geiser'sche Naturgeschichte dabei nicht nur in ihrem umfassenden Anspruch, allgemeines Wissen auszustellen,²⁰² sondern schon formal:

Zu erschließen ist die Wissensanordnung, welche die melancholische Hingabe ans ‚obskure Detail‘ hervorbringt, nicht von einer externen Warte (von der aus sie als reines Chaos erscheint), sondern einzig aus ihrem Zentrum. Die Struktur der Privatwissenschaft [...] strebt nicht nur räumlich ‚gegen die Mitte‘, sondern lässt sich auch von dort nur erfassen.²⁰³

Konzentrisch ist *Holozän* um den Menschen strukturiert – mit dem entsprechenden Lexikonartikel in der Textmitte.²⁰⁴ Ebenso lag der *Encyclopédie* Denis Diderots und Jean-Baptiste le Rond D'Alemberts, „an der Schwelle der neuen anthropologisch zentrierten

¹⁹⁸ Schmenk: „Entropie der Archive“, S. 178.

¹⁹⁹ Sebald: *Die Ringe des Saturn*, S. 294.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Fritz J. Raddatz: „Ich singe aus Angst – das Unsagbare. Ein ZEIT-Gespräch mit Max Frisch“. In: *Die Zeit*, 17. 04. 1981, S. 37–38, hier S. 38.

²⁰² Vgl. Peter Sprengel: *Darwin in der Poesie. Spuren der Evolutionslehre in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Würzburg: Königshausen & Neumann 1998, S. 141; Schneider: „Stille Katastrophen“, S. 244; Röthinger: *Ästhetische Erkenntnis*, S. 186.

²⁰³ Mosbach: *Figurationen der Katastrophe*, S. 170.

²⁰⁴ Vgl. Probst: „The Old Man and the Rain“, S. 174.

wissenschaftlichen Konfiguration“²⁰⁵, der Mensch als figurativer Mittelpunkt zugrunde: Ihr Interesse galt, wie Hans Blumenberg formuliert, maßgeblich „den Anstrengungen des Menschen [...], *sich selbst im Dasein zu erhalten*.“²⁰⁶ Vermittels eines wissenschaftlichen Standpunkts sollte die *Encyclopédie* dem Fortschritt von Selbst- und Naturbeherrschung mit dem Ziel der „abstrakte[n] Idee der Menschheit“²⁰⁷ dienen, diese als ein „aus Wissen handelnde[s] Subjekt ihrer eigenen Geschichte“²⁰⁸ einsetzen.

Das Scheitern historischer Aufklärung an diesem Anspruch führt Kritische Theorie auf den Zwangscharakter von Rationalität als Selbsterhaltung zurück: Sie fixiere „die Mittel als Zwecke, die vor keiner Vernunft sich legitimieren.“²⁰⁹ Die Versuche Geisers, einem „ins Klägliche verrutschte[n] Aufklärer“²¹⁰, sich angespannt von der Natur zu distanzieren, also sich der Welt der Objekte als Subjekt gegenüberzustellen,²¹¹ muss vor dem Hintergrund der Selbsterhaltung betrachtet werden: Darin ist die Nähe zur *Dialektik der Aufklärung* auszumachen, in der Adorno und Horkheimer den Punkt, an dem diese „als Prinzip der Vernunft in Selbstvernichtung übergeht“²¹², ins Zentrum ihrer Kritik rücken. Geisers nicht unbegründete Furcht vor der Möglichkeit, des *Wissens* beraubt zu werden („Ohne Gedächtnis kein Wissen.“, H 210), ist die Furcht, „daß das Selbst in jene bloße Natur zurückverwandelt werde, der es sich mit unsäglicher Anstrengung entfremdet hatte, und die ihm eben darum unsägliches Grauen einflößt[.]“²¹³.

²⁰⁵ Friedrich Balke: „Die Enzyklopädie als Archiv des Wissens“. In: Hedwig Pompe / Leander Scholz (Hrsg.): *Archivprozesse: Die Kommunikation der Aufbewahrung*, Köln: DuMont 2002 (Mediologie. Eine Schriftenreihe des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs „Medien und kulturelle Kommunikation“, hrsg. von Ludwig Jäger, Bd. 5), S. 155–172, hier S. 156.

²⁰⁶ Hans Blumenberg: „Selbsterhaltung und Beharrung. Zur Konstruktion der neuzeitlichen Rationalität“. In: Hans Ebeling (Hrsg.): *Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976, S. 144–207, hier S. 154.

²⁰⁷ Günther Mensching: „Einleitung des Herausgebers“. In: Jean le Rond d’Alembert: *Einleitung zur Enzyklopädie*, übers. von Annemarie Heins. Hrsg. und eingeleitet von Günther Mensching, Hamburg: F. Meiner 1997 (Philosophische Bibliothek, Bd. 473), S. VII–XLIX, hier S. XVIIIff.

²⁰⁸ Ebd., S. XXIII.

²⁰⁹ Adorno: „Negative Dialektik“ [1966]. In: AGS 6, S. 7–412, hier S. 342.

²¹⁰ Schneider: „Stille Katastrophen“, S. 244.

²¹¹ Vgl. Rossbacher: „Lesevorgänge“, S. 261; Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 105; Obschlager: „Mensch, Kultur und Natur“, S. 275.

²¹² Gerhard Scheit: „Die Selbsterhaltung als springender Punkt. Zur *Dialektik der Aufklärung*“. In: *sans phrase* 12 (2018), S. 194–205, hier S. 203.

²¹³ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 54.

7 Frischs Dialektik der Aufklärung

7.1 Ein zweiter *Homo faber*. Zur Orientierung am Faktischen

Der Angst vor der äußeren Natur – in der sich die Angst vor der Vergänglichkeit der inneren spiegelt („Schlimm ist nicht das Unwetter – [...] Schlimm wäre der Verlust des Gedächtnisses –“, H 208ff) – begegnet Geiser einerseits mit Verneinung (vgl. Kapitel 9.1), andererseits mit rationaler Entschärfung, die die bedrohlichen „Phänomene in Begriffe [...] bannen“²¹⁴ soll. Durchzogen sind seine Bemühungen um Wissenssammlung, seine „sad parody of the encyclopedic empiricism of the Enlightenment“²¹⁵, von taxonomischen Bestimmungen, Teilungsverhältnissen, logischen Axiomen bzw. naturgesetzlichen Formeln (dem Satz des Pythagoras, dem Goldenen Schnitt, der Blitzgeschwindigkeit, dem Energieerhaltungssatz). Ihre Form finden sie weiters in einem scheinbar regellosen Auflisten, das der naturgeschichtlichen Ordnungslogik verwandt ist, etwa im Inventar an Vorräten oder einer zweimal aufgegriffenen Liste verschiedener Donnerarten – eine Nähe, die unterstreicht, dass es Geiser in einem sehr unmittelbaren Sinn um Selbsterhaltung geht.

Der „Klassifizierungswahn“²¹⁶ des Versuchs, den flüchtigen Donner zu ordnen, der sich an den Blitzarten des Brockhaus’ orientiert, hat seine historische Basis in einer (proto-)aufklärerischen Tradition der ‚Ordnung‘ atmosphärischer Phänomene, die auf Kontrolle durch Benennen setzt, anschaulich in Daniel Defoes *The Storm* (1704).²¹⁷ Dialektisch ist Frischs literarische Aufklärungskritik auch zu nennen, weil die prinzipielle Vernünftigkeit der Selbsterhaltung, die diesen historischen Verfahren innewohnt, nicht ausgeblendet wird: So wenig ihn der Donner tatsächlich bedroht, erinnert seine begriffliche Einhegung an den kaum mehr nachzuvollziehenden einstigen „Horror des Nicht-Wissens“²¹⁸. Selbiges gilt noch ausdrücklicher für den Blitz, an dessen Gewalt sowie seine praktische Bändigung – ein paradigmatisches Beispiel für aufklärerische

²¹⁴ Obschlager: „Mensch, Kultur und Natur“, S. 275.

²¹⁵ Donahue: „Age, Beauty and Apocalypse“, S. 296.

²¹⁶ Cohen: „Zumutungen der Spätmoderne“, S. 551.

²¹⁷ Die Liste Defoes enthält u.a. Klassifikationen wie „A fine Breeze“, „A small Gale“, „A hard Gale“ oder „A Tempest“. (Daniel Defoe: *The Storm*, hrsg. und eingeleitet von Richard Hamblyn, London: Penguin 2005, S. 24).

²¹⁸ Norbert Elias: „Über die Natur“, übers. von Michael Schröter. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 40/448 (1986), S. 469–481, hier S. 472.

Naturbeherrschung im 18. Jahrhundert²¹⁹ – Inserts erinnern („Häuser[], die mit →Blitzschutz versehen sind“, H 228).

Allerdings unterstreicht Geisers Art und Weise, die äußere Natur zu erfassen, die Verkürzung seines Wissensanspruchs, qua dessen Primat der Ordnung und Vergleichbarkeit die „disqualifizierte Natur [...] zum chaotischen Stoff bloßer Einteilung“²²⁰ gerät, reduziert „auf ein sinnentleertes Objekt dieser Operationen [der Abstraktion, Distanzierung, Vereinheitlichung]“²²¹. Sprachlich schließt das die Annäherung an den trockenen Stil der im Haus vorhandenen Sachbücher ein, inklusive „rhetorische[r] Figuren wie das kommentarlose Aufzählen, [...] die Häufung unschöner, als sachlich geltender Substantivierungen“²²² wie Gemäuer, Gewölk, Geknatter und Gesprudel. Allerdings produziert das identifizierende Denken eigene Angst: Umso mehr „das Wirkliche als das Beherrschbare gesichert war, desto bedrohlicher wurde, was sich der Beherrschung entzog.“²²³

In dieser Hinsicht ähnelt Geiser – Ingenieur, wie „die Diplom-Urkunde vom Technikum“ (H 253) suggeriert – erneut Walter Faber. Die Unterschiede liegen in der hier ausgesparten ‚Technifizierung‘ und dem Status des Wissens: Während Faber konstatiert, er könne „nur berichten, was [er] weiß“²²⁴, versucht Geiser, ein „im besten neuzeitlichen Sinne nach Erkenntnis über die Objekte Strebender“²²⁵, der von den Dorfbewohnern „IL PROFESSORE DI BASILEA“ (H 224) genannt wird, im Grunde zu verstehen; d. h. ein Wissen überhaupt zu sichern, das Faber immer schon voraussetzt. Zwar denunziert Geiser nicht aktiv „übergreifende Reflexion [...] als reaktionär und bereits überholt“²²⁶ und stellt sogar

²¹⁹ Vgl. Christian Begemann: *Furcht und Angst im Prozeß der Aufklärung. Zu Literatur und Bewußtseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M.: Athenäum 1987, S. 91; 130.

²²⁰ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 32.

²²¹ Djassemly: *Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit“*, S. 142.

²²² Cohen: „Zumutungen der Spätmoderne“, S. 551.

²²³ Hartmut Böhme / Gernot Böhme: *Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983, S. 14.

²²⁴ Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 56.

²²⁵ Claus Erhart: „‚Herr Geiser ist kein Lurch.‘ Apokalyptisches bei Max Frisch“. In: *Cahiers d'Études Germaniques* 51/2 (2006), S. 159–171, hier S. 169.

²²⁶ Schuhmacher: „*Weil es geschehen ist*“, S. 63.

zuweilen Sinnfragen („Wann ist der Mensch entstanden und wieso?“, H 220), doch gehen diese in den eigentlichen Erkenntnisformen unter.

Neben den etymologisch gleichen Namen der verstorbenen Angehörigen (Sabeth / Elsbeth) besteht die Parallele zu Faber vor allem in der „predilection for facts, tables and categories [...] as well as his disavowal of fiction, tales and myths“²²⁷. Eine Auseinandersetzung mit Natur findet für beide im Zeichen einer ausschließlichen Orientierung am ‚Faktischen‘ statt, die sich textuell in der Berufung auf außerliterarische Quellen spiegelt und die Faber auf den Punkt bringt: „Ich bin [...] gewohnt, die Dinge zu sehen, wie sie sind.“²²⁸ Zeugt Geisers Dokumentation des Regens, die das unmittelbar Sichtbare protokollartig festhält, von einer Beschränkung auf das ‚was ist‘, erscheint bald, wie Horkheimer formuliert, die „[d]ie gesamte wahrnehmbare Welt [...] als Inbegriff von Faktizitäten“²²⁹.

Holozän schreibt so jenen Aspekt an *Homo faber* fort, den Martin Meyer treffend als „Selbstverteidigung gegenüber der Natur“²³⁰ bezeichnete, also Szenarien eines dunklen und unbeherrschten Natürlichen, dessen vermeintlich restlose Aufklärung es nur umso mehr „im Zeichen triumphalen Unheils“²³¹ strahlen lässt, wie es in der *Dialektik* heißt. Das Ergebnis ist in beiden Fällen die Wiederherstellung des mythischen Schicksals durch „[d]ie antimythologische Vereidigung aufs Existierende“²³²: Geisers und Fabers praktischer Erkenntnisanspruch reduziert sich „zur Technik nachvollziehender und abkürzender Organisation des Vorfindlichen“²³³, sodass, was als Dialog mit dem gesammelten Wissen gedacht war, „bloße[s] Wahrnehmen, Klassifizieren und Berechnen“²³⁴ bleibt.

²²⁷ Bauer Pickar: „Es wird nie eine Pagode“, S. 35.

²²⁸ Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 24.

²²⁹ Horkheimer: „Traditionelle und kritische Theorie“ [1937]. In: HGS 4, S. 162–216, hier S. 173.

²³⁰ Martin Meyer: „Max Frisch: Kunst aus Selbsterhaltung“. In: Beatrice von Matt (Hrsg.): *Antworten. Die Literatur der deutschsprachigen Schweiz in den achtziger Jahren*, Zürich: Neue Züricher Zeitung 1991, S. 329–336, hier S. 334.

²³¹ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 25.

²³² Adorno: „Aldous Huxley und die Utopie“ [1951]. In: AGS 10.1, S. 97–122, hier S. 102.

²³³ Horkheimer: „Vernunft und Selbsterhaltung“ [1942]. In: HGS 5, S. 320–350, hier S. 339.

²³⁴ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 49.

Eine solche Vernunft, „einzig und allein auf [ihre] Mittelfunktion im Prozess der Selbsterhaltung reduziert“²³⁵ wird keinem Sinn mehr gewahrt: „Manchmal fragt sich Her Geiser, was er denn eigentlich wissen will, was er sich vom Wissen verspricht.“ (H 280) Markiert ist sein Projekt vom Scheitern, aus der positivistischen (Natur)Wissenschaft an sich verbindliche Relevanzkriterien, ja einen Zusammenhang des Ganzen abzuleiten, der das mythische Sinnpotential kompensieren kann; oder wie Bernhard Malkmus in Bezug auf Dürers *Melencolia* formuliert:

Umgeben von Instrumenten zum Vermessen der Welt, scheint dem Engel die Fähigkeit abhanden gekommen zu sein, die vermessenen Objekte auf einen Sinnhorizont hin zu transzendieren. Der Engel verkörpere [...] die Einsicht in den Verlust der Erkenntnis in einer Zeit des Wissens.²³⁶

7.2 Enzyklopädien, Archive, Verzettelungen

Das „Kategorisierungsproblem“²³⁷, pars pro toto für im Text verschiedentlich diagnostizierte Konsequenzen der Postmoderne, ist – obwohl durchaus symptomatisch – kein Novum dieser ‚Zeit des Wissens‘: Sein historischer Index, zusammen mit der Ambition „[u]nberührt [...] vom Ende der Großen Erzählung, [...] den Zusammenhang des Ganzen zu verstehen“²³⁸, verweist bis hinein in die spezifischen Formen an frühere wissensorganisatorische Modelle.

Gemein ist etwa der frühneuzeitlichen Arbeit an ‚Wissensapparaten‘ der Anspruch, „die Wissenstotalität in einem einzigen Buch mit Hilfe einer zeitlosen *Ordnung der Ordnungen* bezwingen zu können“²³⁹; Versuche, denen die Vorstellung zugrunde lag, einmal festgehaltenes Wissen habe „keine [...] Halbwertszeiten des Verfalls.“²⁴⁰ Der Form nach enzyklopädisch, dem (proto-)aufklärerischen Ideal eines universalen Systems, „aus

²³⁵ Lehmann: „Die Verdinglichung der Natur“.

²³⁶ Malkmus: „Das Naturtheater des W.G. Sebald“, S. 216.

²³⁷ Geist: *Berg-Sehn-Sucht*, S. 256.

²³⁸ Cohen: „Zumutungen der Spätmoderne“, S. 552.

²³⁹ Helmut Zedelmaier: „Buch. Exzerpt. Zettelschrank. Zettelkasten“. In: Pompe / Scholz (Hrsg.): *Archivprozesse*, S. 38–53, hier S. 40.

²⁴⁰ Ebd.

dem alles und jedes folgt“²⁴¹ nachgebildet, *archiviert* die Zettelwand ihrer Funktion nach: Was einmal abgelegt wird, ist dem Vergessen entzogen, so Geisers Idee. Seine Zettelwand, die bald das ganze Wohnzimmer in Anspruch nimmt, komplementiert analog zu einem Zettelkasten den mnemotechnischen Gedächtnisraum, d. h. die Anordnung von Informationen in fiktiven oder realen Wissensräumen.²⁴² Eine klassifikatorisch arbeitende Naturgeschichte war selbst wesentlich Gedächtniswissenschaft; ihre Vorbedingung bestand in „Kenntnis und Erinnerung der Namen“²⁴³. Historisch trat schließlich auch die *Encyclopédie* als „Vertextung der Erinnerungsräume“²⁴⁴ auf: Der Zweck ihrer Ordnung bestehe, laut D’Alembert, „in einer Aufstellung in möglichst begrenztem Raum, und der Philosoph soll [...] von einem überlegenen Standpunkt aus gleichzeitig die hauptsächlichen Künste und Wissenschaften erfassen können.“²⁴⁵ Geschichte erscheint darin ausschließlich „auf der Grundlage des Gedächtnisses“²⁴⁶, wie Lepenies nachzeichnet:

Eine lediglich auf Erinnerung beruhende Historie wie eine einzig vom Gedächtnis abhängige Naturgeschichte verfahren beide unhistorisch: sie rekonstruieren – und prognostizieren womöglich – keine Abläufe von Geschehnissen, sondern stellen lediglich die Vergegenwärtigung des bereits Bekannten dar.²⁴⁷

Unterscheiden lässt sich weitergehend zwischen dem Gedächtnis entsprechenden Speicherverfahren (*ars*) und aktiven Prozessen der Erinnerung (*vis*), in denen „die Zeitdimension, die beim Speichern stillgestellt und überwunden ist, akut [wird]“²⁴⁸. Von

²⁴¹ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 29; vgl. auch Horkheimer: „Traditionelle und kritische Theorie“. In: HGS 4, S. 162f.

²⁴² Vgl. Zedelmaier: „Buch. Exzerpt. Zettelschrank. Zettelkasten“, S. 40ff.

²⁴³ Lepenies: *Das Ende der Naturgeschichte*, S. 34. Anschaulich dokumentiert dies eine Anekdote um den Schweizer Naturforscher Albrecht von Haller: „Einst fiel er zu Boden, glaubte, es sei vielleicht eine Art Schlagfluss, und schrieb, um zu sehen, ob sein Gedächtniß gelitten habe, die Namen aller Flüsse auf, welche an der Westküste von Amerika ins Meer fallen.“ (Friedrich von Raumer: „Bern, den 7. September 1816“. In: Ders.: *Lebenserinnerungen und Briefwechsel. Zweiter Theil*, Leipzig: Brockhaus 1861, S. 6).

²⁴⁴ Zedelmaier: „Buch. Exzerpt. Zettelschrank. Zettelkasten“, S. 41.

²⁴⁵ D’Alembert: *Einleitung zur Enzyklopädie*, S. 42.

²⁴⁶ Ebd., S. 44.

²⁴⁷ Lepenies: *Das Ende der Naturgeschichte*, S. 36.

²⁴⁸ Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C.H. Beck 1999, S. 29. Vgl. weiterführend Jünger, auf den sich Assmann bezieht: „Schlage ich in einem Lexikon nach, so sind darin, die Namen und etliches andere abgerechnet, Begriffe; Gedachtes, das von anderen gedacht worden ist, ist darin, nicht aber Erinnerung. Ein Lexikon der Erinnerungen ist undenkbar [...]“ (Friedrich G. Jünger: *Gedächtnis und Erinnerung*, Frankfurt a. M.: V. Klostermann 1957, S. 59).

diesen mobilisiert Geiser nur erstere, nur Kenntnisse werden auf der Zettelwand verwahrt, nicht aber eigene Erinnerungen. Das Bildnis seiner verstorbenen Frau weicht, „um Platz zu haben für weitere Zettel“ (H 237):

Hier geht es nicht um ein Erinnern als persönliche Verortung eines historisch eingebundenen, persönlichen Subjekts als ständig im Fluss befindliche Selbst(re)konstruktion im Sinne einer *vis*, [...] sondern um mechanisches Abrufen verfügbaren, scheinbar geschichtslosen, entpersonalisierten und dekontextualisierten ‚Wissens‘.²⁴⁹

In dieser Gegenüberstellung wird deutlich, dass das Wissensarsenal Geisers die geschichtlich vermittelte Erosion formal stilllegen soll: Die Rückkehr in die eigene Vergangenheit, an eine Notsituation am Matterhorn etwa, ist unwillkürlich, und demonstriert den Zusammenhang zwischen *mémoire involontaire* und spurlosem Vergessen.²⁵⁰

Der Versuch dieser Stilllegung erhält bald irrationalen Charakter, worauf schon die Verwendung eines Klebebands mit dem „sprechenden Namen ‚MAGIC TAPE‘, das [Geisers] Hoffnungen auf eine magische Aufzeichnung der *ordo naturae* jedoch enttäuscht“²⁵¹, verweist. Mit Fabers fetischartigen Wahrscheinlichkeitsbegriff transformierte sich Rationalität in Scheinrationalität, wurde mythisch:²⁵² Das Zettelwandarchiv konstituiert sich nunmehr als „Schutzschild des Wissens“²⁵³, eine Art realer Bannkreis gegen das Eindringen von Natur(verfallenheit) ins Haus, für den gleichfalls auf die *Dialektik* verwiesen werden kann: „[D]as Heraustreten aus dem Bannkreis des Denkens[] gilt der szientifischen Gesinnung ebenso als Wahnsinn und Selbstvernichtung, wie dem primitiven Zauberer das Heraustreten aus dem magischen Kreis“²⁵⁴.

²⁴⁹ Schmenk: „Entropie der Archive“, S. 184.

²⁵⁰ Vgl. Bauer Pickar: „Es wird nie eine Pagode“, S. 48; Obschlager: „Mensch, Kultur und Natur“, S. 281; Adorno: *Minima Moralia* [1951], AGS 4, S. 111.

²⁵¹ Schneider: „Stille Katastrophen“, S. 245.

²⁵² Vgl. Schuhmacher: „Weil es geschehen ist“, S. 63; Peter Horn: „Entropie der Liebe. Zu Max Frischs *Homo Faber*“. In: Gerhard Hahn / Ernst Weber (Hrsg.): *Zwischen den Wissenschaften. Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte*. Bernhard Gajek zum 65. Geburtstag, Regensburg: F. Pustet 1994, S. 48–69, hier S. 52.

²⁵³ Vgl. Obschlager: „Mensch, Kultur und Natur“, S. 276.

²⁵⁴ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 48.

Was als Beruhigungsverfahren beginnt, schlägt ins Gegenteil um, Organisation in Desorganisation:²⁵⁵ Die Zettelwand, das Äquivalent zur dialektischen Konstruktion ‚je mehr ... desto weniger‘²⁵⁶ im Stil Sebalds, entpuppt sich als Heilmittel und Gift in einem.²⁵⁷ Parallel zu den wachsenden Datenmengen, so Sebald in *Austerlitz* (2001), schreite die „Auflösung unserer Erinnerungsfähigkeit“²⁵⁸ voran. Doch schwindet diese bei Geiser nicht nur umso stärker, je mehr notiert wird, sondern das Wissen selbst wird von der Methode in Mitleidenschaft gezogen: „[D]er Text auf der Rückseite, den Herr Geiser jetzt erst bemerkt, nachdem er die Illustration sorgsam ausgeschnitten hat, wäre vielleicht nicht minder aufschlussreich gewesen; nun ist dieser Text zerstückelt, unbrauchbar für die Zettelwand.“ (H 280)

Die Rückkehr zu klassischen Verzettelungstechniken birgt gerade dort Gefahren, wo sie, statt Mittel zu sein, zum Prinzip der Wissensverwaltung erhoben werden: Im Praxisdiskurs der Frühen Neuzeit wurde, wie der Fall des Hamburger Naturforschers Joachim Jungius zeigt, ausdrücklich vor losen Zetteln gewarnt:²⁵⁹

Auch wenn diese [zergliedernde Methode] zunächst bloß als [...] Vorstufe zur eigentlichen Wissenschaft gedacht war, so führte doch von den Exzerpten des Zettelkastens am Ende kein Weg zur systematischen Darstellung der Wirklichkeit, ja ohne auch nur die einfachsten Findhilfsmittel war das Material sogar heuristisch kaum zu benutzen. [...] Indem Jungius die Einzelheiten der Welt verzettelte, hat er sich selbst in ihren Einzelheiten verzettelt.²⁶⁰

Schon bevor ein Luftzug die Zettel zerstreut, ist die Wand „ein Wirrwarr, das keinen Sinn ergibt“ (H 295): Symbol einer Theorieform, die zum „System abgelöster Zeichen, bar

²⁵⁵ Vgl. Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 82.

²⁵⁶ Vgl. Ben Hutchinson: *W. G. Sebald – Die dialektische Imagination*, Berlin/New York: De Gruyter 2009 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, hrsg. von Ernst Osterkamp und Wilhelm Scherer, Bd. 59), hier S. 6f.

²⁵⁷ Darin ähnelt Geiser einer Figur Becketts, nämlich Krapp mit seinem Kassettenrekorder, „which can be grasped as an extension of human memory and [...] reveals itself to be a damaging tool capable not only of distorting memory but even of corrupting the original event itself. [...] In his solitude and self-alienation Krapp becomes [...] a victim of his own creation.“ (Irit Degani-Raz: „The Spear of Telephus in *Krapp's Last Tape*“. In: Linda Ben-Zvi / Angela Moorjani (Hrsg.): *Beckett at 100. Revolving It All*, New York: Oxford UP 2008, S. 190–201, hier S. 190–193).

²⁵⁸ W.G. Sebald: *Austerlitz*, München/Wien: C. Hanser 2001, S. 400.

²⁵⁹ Vgl. Zedelmaier: „Buch. Exzerpt. Zettelschrank. Zettelkasten“, S. 44.

²⁶⁰ Christoph Meinel: „Enzyklopädie der Welt und Verzettelung des Wissens: Aporien der Empirie bei Joachim Jungius“. In: Franz M. Eybl u.a. (Hrsg.): *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung*, Tübingen: M. Niemeyer 1995, S. 162–187, hier S. 187.

jeglicher Intention, die das System transzendierte²⁶¹ gerät, erfüllt sie ihre Funktion als externer Gedächtnisraum nicht mehr, sondern erinnert an die ungeordnete Vielheit von Natur.²⁶² Damit einher geht neue Verunsicherung, der Wissensraum ist zunehmend fremd und unheimlich:²⁶³ „Das ist keine Wohnstube mehr.“ (H 237) In diesem dialektischen Prozess folgt *Holozän* der Bestimmung der *Encyclopédie* bei Roland Barthes, die „eine Welt ohne Angst vor[stellt]. [...] [I]st die erste Natur einmal aufgelöst, taucht eine andere Natur hervor, ebenso geformt wie die erste.“²⁶⁴

Ihren Ursprung, so die Rationalitätsdiagnose der Kritischen Theorie, nimmt die Auflösung im Identitätszwang des begrifflich-identifizierenden Einheitsdenkens, das Natur als ein „over there“²⁶⁵ verdinglicht, wie Timothy Morton mit Bezug auf Adorno schreibt. Dieses hinterlässt seine Spuren noch in den treffenden Formulierungen der Sekundärliteratur, Geiser wolle die Welt ‚dingfest‘ machen.²⁶⁶ Das Bestreben, Natur „unter eine Einheit der Erkenntnis bringen zu wollen“²⁶⁷, resultiert in Naturbeherrschung, weil er abwehrt, was sich dieser Einheit entzieht und z.B. das Sinnliche des Körpers, wie Schiller affirmiert, nur „als etwas auswärtiges und fremdes“²⁶⁸ erfasst: Vernunft, „die aus Natur heraus möchte, [prägt] diese erst zu dem, was sie zu fürchten hat“²⁶⁹. Somit disqualifiziere

²⁶¹ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 40.

²⁶² Vgl. Liston: *The Ecological Voice*, S. 119.

²⁶³ Vgl. Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 218.

²⁶⁴ Roland Barthes: „Bild, Verstand, Unverstand“ [1964]. In: Jean le Rond d’Alembert u.a.: *Enzyklopädie. Eine Auswahl*, übers. von Günter Berger, Theodor Lücke und Imke Schmidt. Hrsg. und eingeleitet von Günter Berger. Mit einem Essay von Roland Barthes, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1989, S. 30–49, hier S. 36f; 48.

²⁶⁵ Morton: *Ecology without Nature*, S. 8.

²⁶⁶ Vgl. Heinz F. Schafroth: „Verweigerung als ‚Stil‘. Über Max Frischs Erzählung ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘ und Matthias Zschokkes Roman ‚Max‘“. In: Peter Grotzer (Hrsg): *Aspekte der Verweigerung in der neueren Literatur aus der Schweiz. Sigriswiler Kolloquium der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften*, Zürich: Ammann 1988, S. 117–130, hier S. 122; Schneider: „Stille Katastrophen“, S. 244.

²⁶⁷ Friedrich Schiller: „Ueber das Erhabene“. In: Ders.: *Philosophische Schriften. Zweiter Teil*, hrsg. von Benno von Wiese, Weimar: H. Böhlau Nachfolger 1963 (Werke. Nationalausgabe, hrsg. von Lieselotte Blumenthal und Benno von Wiese, Bd. 21), S. 38–54, hier S. 48.

²⁶⁸ Friedrich Schiller: „Vom Erhabenen. (Zur weitem Ausführung einiger Kantischen Ideen.)“. In: Ders.: *Philosophische Schriften. Erster Teil*, hrsg. von Benno von Wiese, Weimar: H. Böhlau Nachfolger 1962 (Werke. Nationalausgabe, hrsg. von Lieselotte Blumenthal und Benno von Wiese, Bd. 20), S. 171–195, hier S. 184.

²⁶⁹ Adorno: „Fortschritt“ [1964]. In: AGS 10.2, 617–638, hier S. 627. Ähnlich bei Begemann: „Die Aufklärung, zu deren Absichten es gehörte, die Menschen von der Furcht zu befreien, hat Angst geschaffen.“ (Begemann: *Furcht und Angst im Prozeß der Aufklärung*, S. 312f.).

sich aber nicht Vernunft per se, sondern ihr etablierter Typus und dessen „spezifische Entqualifizierung“²⁷⁰. Explizit in Bezug auf die *Encyclopédie* formuliert Adorno diese Unterscheidung,²⁷¹ allerdings unterliege auch die lexikalische Vernunft der Geschichte: „Die Metamorphosen von Kritik in Affirmation lassen [...] den theoretischen Gehalt nicht unberührt, seine Wahrheit verflüchtigt sich.“²⁷²

In literarischer Fortschreibung von Horkheimers Satz „Der Zerfall der Vernunft und der des Individuums sind eines.“²⁷³ desintegriert analog zur Einheit der Zettel der Standpunkt des bald diskontinuierlichen Subjekts Geiser „in beliebig viele Einzelstandpunkte“²⁷⁴. Statt gegen das Verschwinden anzuschreiben, schreibt Geiser am eigenen Verschwinden mit: Todesflucht, ein roter Faden bei Frisch („Nicht im Tod, sondern in dieser Flucht vor dem Tod [...] kommen wir uns selbst abhanden.“²⁷⁵) tritt auf als *verwilderte Selbsterhaltung*, die im Versuch von der Gebundenheit an Natur loszukommen, in selbstzerstörerische Naturverfallenheit umschlägt.²⁷⁶

7.3 Ein Weg ist ein Weg ist ein Weg. Selbsterhaltung am Berg

Aus Fabers Bewegung um der Bewegung willen („Ich bin nicht gewohnt, untätig zu sein.“²⁷⁷) wird bei Geiser vor allem eine epistemische Bewegung. Als Episode in die Wissenssammlung integriert ist jedoch der halb realisierte und dann abgebrochene Plan, das Tal mit einer beschwerlichen Wanderung in Richtung Aurigeno (und dann weiter nach Basel über Locarno) zu verlassen. Seine kurzerhand vorbereitete „Flucht über die Berge“ (H 218), wohl in Richtung Tochter und ehemaligen Wohnort, bekommt zusammen mit den vom Lexikon genannten Handlungsoptionen bei „Umgestaltung des Erdbildes“ (H

²⁷⁰ Görg: *Gesellschaftliche Naturverhältnisse*, S. 119.

²⁷¹ „Kritik liquidiert aber nicht einfach das System. Mit Grund unterschied, auf der Höhe von Aufklärung, d’Alembert zwischen *esprit de système* und *esprit systématique*, und die Methode der *Encyclopédie* trug dem Rechnung.“ (Adorno: „Negative Dialektik“. In: AGS 6, S. 35).

²⁷² Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 17.

²⁷³ Horkheimer: „Vernunft und Selbsterhaltung“. In: HGS 5, S. 334f.

²⁷⁴ Evans: „Lurch und Maßliebchen“, S. 358.

²⁷⁵ Frisch: „Rede an junge Ärztinnen und Ärzte“ [1984]. In: GW 7, S. 82–92, hier S. 86.

²⁷⁶ „Je hemmungsloser jedoch die Vernunft in jener Dialektik sich zum absoluten Gegensatz der Natur sich macht und diese in sich selbst vergißt, desto mehr regrediert sie, verwilderte Selbsterhaltung, auf Natur; einzig als deren Reflexion wäre Vernunft Übernatur.“ (Adorno: „Negative Dialektik“. In: AGS 6, S. 285).

²⁷⁷ Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 74.

262) – Anpassung, Wanderung, Untergang – „den Beiklang einer rational geplanten Maßnahme“²⁷⁸: Eine Passhöhe, mehr als 1000 Meter über dem Meeresspiegel, bewahrt vor Überflutungen (vgl. Kapitel 9.1): „Herr Geiser weiß, was er tut.“ (H 262)

Immer neuen Widrigkeiten begegnet Geiser mit dem Rekurs auf „Tatsachendenken“²⁷⁹: Der stur-tautologische Charakter („Ein Weg ist ein Weg auch in der Nacht. [...] Boden gibt es auch in der Nacht.“, H 274), den sein Selbsterhaltungsversuch in deutlichem Echo Fabers annimmt („Gebirge sind Gebirge [...] Ein Flugzeug ist für mich ein Flugzeug“²⁸⁰), täuscht kaum über seine fatalen Folgen hinweg. Dem zeitweiligen Verlust des aufrechten Ganges²⁸¹ („[E]in aufrechter Gang ist kaum noch möglich. Es wird ein Kraxeln auf allen Vieren“, H 267) folgt nach der beschwerlichen Rückkehr ein Schlaganfall, ob als Resultat oder Auslöser eines Sturzes im Haus bleibt ungeklärt: Ein Insert markiert später „übernormale[] Nutzung“ (H 296) als Faktor für die Erosion.

Kurz vor der Passhöhe wird der Sinn des Unternehmens in Frage gestellt („Was soll Herr Geiser in Basel?“, H 273), nur um wenig die Umkehr zu bekräftigen: „Was soll Herr Geiser in Basel!“ (H 275) Entsprechend ironisch an der Dialektik der Aufklärung vorbeinterpretiert ist es, wenn Butler die Geiser'schen Feststellungen „in einen ernüchtert-humanistischen Aufklärungsprozeß“²⁸² einordnet, während gerade die bemühte Faktizität des Weges verschleiert, wie gefährlich er sich zunehmend gestaltet.

In der Flucht werden Selbsterhaltung und -demontage kurzgeschlossen: Der ‚rettende‘ Weg durch die Wildnis evoziert zugleich das Ende Robert Scotts, dessen Logbuch Geiser „mehrmals gelesen“ hat (H 212): ein Hinweis, den ein nicht abgeschickter Brief mit „Sätze[n] wie von Robert Scott in seinem letzten Biwak“ (H 221) unterstreicht, also Sätze wie: „Have decided it shall be natural – we shall march for the depôt with or without our effects and die in our tracks. [...] I do not think we can hope for any better

²⁷⁸ Stobbe: „Evolution und Resignation“, S. 364.

²⁷⁹ Doris Kiernan: *Existenziale Themen bei Max Frisch. Die Existenzialphilosophie Martin Heideggers in den Romanen Stiller, Homo faber und Mein Name sein Gantenbein*, Berlin/New York: De Gruyter 1978 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, hrsg. von Stefan Sonderegger, Bd. 73), S. 29.

²⁸⁰ Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 24.

²⁸¹ Vgl. Stobbe: „Evolution und Resignation“, S. 365.

²⁸² Butler: „Die Dämonen an die Wand malen“, S. 105.

things now.“²⁸³ Zu der in den Raum gestellten Möglichkeit des Suizids („Daß einer auf einen Stuhl steigt [...] und sich aufhängt, um seine eigenen Schritt nicht mehr zu hören, kann Herr Geiser sich vorstellen.“, H 261) kommt die Sehnsucht nach dem heroischen Abenteuerer Tod des Polarforschers, dessen Spur bei Frisch im *Berliner Journal* 1973 beginnt²⁸⁴ und bis *Triptychon* (1978)²⁸⁵ reicht. Ob als Rettung vor dem Tod oder in den Tod kann Geiser mit seiner Wanderung – existenzialistisch gesprochen – nicht „noch in seiner Selbstaufgabe das Selbst als Instanz“²⁸⁶ befestigen, kann seine eigene Geschichte nicht schreiben: „Herr Geiser wird das Tal nicht verlassen. (Möglich wäre es gewesen!)“ (H 276)

7.4 Erinnerung als Sinn und Eingedenken

Selbsterhaltung ist dementsprechend nicht ausschließlich biologisch zu verstehen, sondern besagt auch, „daß der Mensch seine Erhaltung gegenüber der Natur als Schaffung und Wahrung seiner *Identität* versteht.“²⁸⁷ Im Text steht dafür die Erinnerung an den Bruder, genauer gesagt: an eine Notsituation beim Abstieg vom Matterhorn. Frisch rekurriert in dieser Passage auf die traditionelle Bergliteratur, u.a. auf den eigenen Roman *Antwort aus der Stille* (1937), abzüglich des identitätsbildend-heroischen Affekts, der dem Alpinismus der 1930er innewohnt.²⁸⁸ Die Rettung durch den Bruder, die direkt in die Sätze „Das bleibt im Gedächtnis. Klaus ist ein guter Bruder gewesen.“ (H 293) mündet, muss auf die eingängliche Bekundung „Schlimm wäre ein Verlust des Gedächtnisses –“ (H 210) bezogen werden: Erinnerung an sich mag nicht gleich mit Walter Schmitz „die bessere Möglichkeit, daß ‚brüderliche‘ Solidarität und gemeinschaftliches Handeln den Menschen

²⁸³ Robert F. Scott: *Journals. Captain Scott's Last Expedition*, hrsg. von Max Jones, Oxford/New York: Oxford UP 2006, S. 412.

²⁸⁴ „Ich beneide Sir Scott um das Ende seiner Geschichte in Eis und Schnee, es war vorauszusehen bei so viel Eis und Schnee. Heute in London schneit es nicht, es blüht.“ (Frisch: *Aus dem Berliner Journal*, S. 100).

²⁸⁵ „das Schiff von Scott, der am Südpol erfroren ist“ (Frisch: „Triptychon. Drei szenische Bilder“ [1978]. In: *GW* 7, S. 93–204, hier S. 147).

²⁸⁶ Adorno: „Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie“ [1964]. In: *AGS* 6, S. 413–526, hier S. 519.

²⁸⁷ Ute Guzzoni: „Selbsterhaltung und Anderssein. Ein Beitrag zur Kritischen Theorie“. In: Ebeling (Hrsg.): *Subjektivität und Selbsterhaltung*, S. 314–344, hier S. 316.

²⁸⁸ Vgl. Malcolm Pender: „Vier Darstellungen von der Macht der Natur in der Deutschschweizer Literatur“. In: Gonçalo Vilas-Boas / Teresa Martins de Oliveira (Hrsg.): *Macht in der Deutschschweizer Literatur*, Berlin: Frank & Timme 2012 (Literaturwissenschaft, Bd. 31), S. 37–51, hier S. 47; Silber: „Die Gesteine brauchen sein Gedächtnis nicht.“, S. 226.

menschlich überleben lassen [verbürgen]²⁸⁹, obgleich sich diese Deutung auf das Ende der Solothurner-Rede berufen kann.²⁹⁰ Vielmehr steht Erinnerung für den genuin menschlichen *Sinn* ein, wie die *Dialektik* formuliert: „Damit Glück substantiell werde, dem Dasein den Tod verleihe, bedarf es identifizierender Erinnerung, beschwichtigender Erkenntnis, der religiösen oder philosophischen Idee, kurz des Begriffs.“²⁹¹ In der Matterhorn-Episode zeigt sich, was die sammelnde Gedächtniskunst der Zettelwand unmöglich leisten kann: Der (abstrakte) Sinn, den nur eine ungleich an Zeit gebundene Erinnerung verbürgt (formal markiert durch die einzige konsequente Verwendung des Imperfekts), ist für Frisch vom Bewusstsein des Todes nicht zu trennen, wie die kurze Prosa-Notiz ‚Pro Memoria‘ in *Montauk* illustriert:

[E]in französischer Edelmann auf dem Weg zur Guillotine bittet um Papier und Feder, um sich etwas zu notieren, und es wird ihm gewährt. Man könnte die Notiz ja vernichten, wenn sie sich an irgend jemand richtet. Das ist nicht der Fall. Es ist eine Notiz ganz und gar für ihn selbst: pro memoria.²⁹²

Auf die in dieser Hinsicht unbestrittene Bedeutung des (im weiten Sinne) Existenzialismus als „Angelpunkt für Frischs Weltentwurf“²⁹³ kann hier nur verwiesen werden. Exemplarisch sei eine bekannte Stelle in *Homo faber* zitiert, die sich „sinngemäß und wörtlich Heideggerscher Terminologie“²⁹⁴ bedient: „*Mein Irrtum: daß wir Techniker versuchen, ohne den Tod zu leben. Wörtlich: Du behandelst das Leben nicht als Gestalt, sondern als bloße Addition, daher kein Verhältnis zur Zeit, weil kein Verhältnis zum Tod.*“²⁹⁵ An Heidegger orientierte Frisch-Deutungen werden jedoch unplausibel, wenn sie

²⁸⁹ Schmitz: *Max Frisch: Das Spätwerk*, S. 147.

²⁹⁰ „Was ich sonst tue? Was Voltaire prophezeit hat: – ‚Man endet notwendigerweise damit, seinen Garten zu bestellen; alles übrige, mit Ausnahme der Freundschaft, hat wenig Bedeutung, ja, auch seinen Garten zu hegen hat wenig Bedeutung.‘ Da habe ich vier Wörter unterstrichen: mit–Ausnahme–der–Freundschaft.“ (Frisch: ‚Am Ende der Aufklärung steht das Goldene Kalb‘, S. 469).

²⁹¹ Adorno / Horkheimer: ‚Dialektik der Aufklärung‘. In: HGS 5, S. 279.

²⁹² Frisch: ‚Montauk. Eine Erzählung‘. In: GW 6, S. 631.

²⁹³ Walter Schmitz: ‚Philosophie als ‚Plagiatprofil‘. Wissen und Erkenntnisgrenzen der Literatur im Werk Max Frisch‘. In: *Germanica* 48 (2011), S. 55–74 (URL: <https://journals.openedition.org/germanica/1182> [Zugriff: 18. 02. 2021]).

²⁹⁴ Kiernan: *Existenziale Themen bei Max Frisch*, Bd. 73), S. 32.

²⁹⁵ Frisch: ‚Homo faber‘. In: GW 4, S. 170.

den reflexiven Charakter solcher Bezugnahmen als Teil der Rollenprosa ausblenden.²⁹⁶ Von der Dialektik der Faber'schen Rationalität ginge etwas verloren, wenn ihr gesellschaftlicher Charakter zugunsten einer ‚Seinsstruktur‘ umgedeutet, die Konfrontation seiner Todesverdrängung unmittelbar als ‚Sein zum Tode‘ gelesen würde. So ist Fabers ‚verzweifelte Selbsterhöhung [...] Reaktion auf die Erfahrung seiner Ohnmacht‘²⁹⁷, die der Roman auch als Erfahrung der Austauschbarkeit zeigt.²⁹⁸ Um sein Lebensende als entschlossenes ‚Vorlaufen in den Tod‘ zu interpretieren,²⁹⁹ muss jeder Unterschied zwischen Anerkennung und Annahme ausgeblendet werden: Fabers vielzitierte Anagnorisis hat ihr Gegenstück in einer Stelle, die aller üblichen Existenzialontologie trotzt und das Leben als ‚Preis für die Hoffnung‘³⁰⁰ zeigt:

Morgen werden sie mich aufmachen, um festzustellen, was sie schon wissen: daß nichts mehr zu retten ist. Sie werden mich wieder zunähen, und wenn ich wieder zu Bewußtsein komme, wird es heißen, ich sei operiert. Ich werde es glauben, obschon ich alles weiß. [...] Ich hänge an diesem Leben wie noch nie, und wenn es nur noch ein Jahr ist, ein elendes, ein Vierteljahr, zwei Monate [...], ich werde hoffen, obschon ich weiß, daß ich verloren bin. Aber ich bin nicht allein, Hanna ist mein Freund, und ich bin nicht allein.³⁰¹

Die unmissverständliche Erkenntnis einer Natur *ohne Erinnerung* in *Holozän* wiederum, insofern diese bei Frisch immer mehr heißt als bloße geologische Spur, meint ein Festhalten an Subjektivität – in der ‚bewusstlose Natur den Sprung zum Bewusstsein [macht]‘³⁰² – im Augenblick ihrer Verabschiedung:

Die Ameisen, die Herr Geiser neulich unter einer tropfenden Tanne beobachtet hat, legen keinen Wert darauf, daß man Bescheid weiß über sie, so wenig wie die Saurier, die ausgestorben sind, bevor ein Mensch sie gesehen hat. Alle die Zettel, ob an der Wand oder

²⁹⁶ So heißt es schon ironisch in *Stiller*, es zeuge ‚von Persönlichkeit, wenn einer die Welt etwa mit Heidegger sieht und nur mit Heidegger‘ (Frisch: ‚Stiller. Roman‘ [1954]. In: GW 3, S. 359–780, hier S. 536).

²⁹⁷ Adorno: ‚Negative Dialektik‘. In: AGS 6, S. 181.

²⁹⁸ ‚Es war merkwürdig; plötzlich ging es ohne mich!‘ (Frisch: ‚Homo faber‘. In: GW 4, S. 13); ‚Die Montage ging in Ordnung – ohne mich.‘ (ebd., S. 170).

²⁹⁹ Vgl. exemplarisch Kiernan: *Existenziale Themen bei Max Frisch*, S. 156; 162; 165.

³⁰⁰ Adorno: ‚Charakteristik Walter Benjamins‘ [1950]. In: AGS 10.1, S. 238–253, hier S. 252.

³⁰¹ Frisch: ‚Homo faber‘. In: GW 4, S. 198.

³⁰² Gerhard Kaiser: ‚Endspiel im Tessin. Max Frischs unentdeckte Erzählung ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘. In: *Schweizer Monatshefte* 82/12=83/1 (2002/2003), S. 46–52, hier S. 47.

auf dem Teppich, können verschwinden. Was heißt Holozän! Die Natur braucht keine Namen. Das weiß Herr Geiser. Die Gesteine brauchen sein Gedächtnis nicht. (H 296)

Wenn *Herr Geiser* weiß, dass Natur keine Namen braucht, ist dies weniger als ökologisch gewendete Absage an Sinn, Reflexion und Wissen(schaft) schlechthin zu verstehen: Vielmehr ist das menschliche Wissen, nicht „point of culmination in the story of the planet“³⁰³ zu sein, – und um diese Metareflexion kreist die Erzählung – „Selbsterkenntnis des Geistes als mit sich entzweiter Natur“³⁰⁴.

Darin bleibt *Holozän* wie die Kritische Theorie klassischer Aufklärung in der Tradition Diderots und D’Alemberts verpflichtet:³⁰⁵ „Die Erkenntnis der Determination kann deren Zwang lösen und [...] so vergrößert sich die Distanz des Menschen zur Natur gerade in dem Maße, in dem die Verflochtenheit seines Lebens in die Natur ins Bewußtsein tritt.“³⁰⁶ Ironischerweise ist es vermittels seiner Gedächtniskunst, dass Geiser „über die Mauer blickt, die sie selbst errichtet; ein Zipfelchen dessen erhascht, was mit ihren eingeschliffenen Kategorien nicht übereinkommt.“³⁰⁷ An der Umwelt markiert die Erzählung in diesem Sinne auch, was als „inkommensurabler Überschuss“³⁰⁸ nicht in Geisers Begriffe passt. Von diesem *Mehr* als einer gewissen Form der Spontanität, die klassische Naturwissenschaft ihrem Gegenstand absprach, ist weder Kultur wegzudenken, noch die Erinnerung an das ‚Natürliche‘ des Vergessens:

Einmal im Sommer hatten die Spechte sozusagen eine Idee: sie pickten nicht mehr auf die Rinde der alten Kastanie, sondern plötzlich an die Fensterscheiben, und es kamen immer mehr, alle wie versessen auf Glas. Auch Bündel mit glitzerndem Staniol verscheuchten sie nicht auf Dauer. Es wurde eine Plage. [...] Im Sommer darauf hatten sie es vergessen. (H 246)

³⁰³ Dipesh Chakrabarty: „Humanities in the Anthropocene: The Crisis of an Enduring Kantian Fable“. In: *New Literary History* 47/2–3 (2016), S. 377–397, hier S. 393.

³⁰⁴ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 63.

³⁰⁵ In Solothurn nennt Frisch neben anderen vorbildhaften Aufklärern explizit Diderot, „bei aller Brisanz seines Intellekts ein empfindsamer Entdecker der Subjektivität und ein Befreier eben dadurch“ (Frisch: „Am Ende der Aufklärung steht das Goldene Kalb“, S. 464).

³⁰⁶ Mensching: „Einleitung des Herausgebers“, S. XXI. Diese Dialektik ist gewissermaßen als ein Kernstück der Kritischen Theorie zu bezeichnen: „Wir sind eigentlich in dem Augenblick nicht mehr selber ein Stück der Natur, [...] in dem wir erkennen, daß wir ein Stück Natur sind.“ (Theodor W. Adorno: *Probleme der Moralphilosophie* (1963), hrsg. von Thomas Schröder, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 21997 [1996] (Nachgelassene Schriften, hrsg. vom Theodor W. Adorno Archiv. Abt. 4, Vorlesungen, Bd. 10), S. 154).

³⁰⁷ Adorno: „Zu Subjekt und Objekt“. In: AGS 10.2, S. 748.

³⁰⁸ Röttinger: *Ästhetische Erkenntnis*, S. 193.

Eine utopische Perspektive der Versöhnung mit Natur bestimmt *Holozän* nur negativ:³⁰⁹ Im für die Kritische Theorie zentralen Motiv des ‚Eingedenkens der Natur im Subjekt‘, das nicht auf eine ursprüngliche Einheit abzielt, sondern auf das Bewusstsein von Nicht-Verfügbarkeit, enthüllt Natur „gerade unter der Perspektive des entfalteten menschlichen Vermögens ihre Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal des Einzelwesens“³¹⁰.

Während für *Homo faber* Adornos kritisches Urteil über erinnerte Natur als das, was am Ende übrig bleibt, d. h. als *Rest*, durchaus gelten mag,³¹¹ kann sich Geiser der eigenen Naturhaftigkeit unmöglich positiv besinnen; nicht nur, weil er sie angesichts des Endes lediglich als Gebundenheit ans „Paradigma der Zerstörung“³¹², d. h. die „ausfurchende u. einschneidende Arbeit des Wassers“ (H 296) erfährt („DIE ZELLEN, DIE DEN MENSCHLICHEN KÖRPER BILDEN, INBEGRIFFEN DAS HIRN, BESTEHEN MEHRHEITLICH AUS WASSER“, H 238). Kein Weg führt hinter die gesellschaftliche „Vermittlung von ‚Leiblichkeit“³¹³ zurück, der Bezug auf den eigenen Körper erscheint über den Umweg der Inserts, via fremdem Textmaterial. Als Gegenstück fungiert der äußere Referenzpunkt landschaftlicher Natur, in dem ebenso Fragen nach Ursprünglichkeit und Katastrophik aufgeworfen werden und dem der folgende Abschnitt nachgeht.

8 Tiefenzeit als Unzeit

8.1 Geschichtliche Landschaften

Zentral für die Darstellung von Naturräumen ist die „leitmotivische Kontrastierung zwischen der vermeintlichen Urwelt Islands [...] und der Kulturlandschaft Tessin“³¹⁴, wobei letztere „systematisch als ein von anthropogenem Wandel durchdrungenes Naturbild dechiffriert“³¹⁵ wird: Markiert werden eingebrachte Spezies („Kühe sind selten, es ist eher

³⁰⁹ Vgl. Schneider: „Stille Katastrophen“, S. 230; Röthinger: *Ästhetische Erkenntnis*, S. 205.

³¹⁰ Schmid Noerr: *Das Eingedenken der Natur im Subjekt*, S. 61.

³¹¹ „Affinität [zur Natur] ist kein Rest, den Erkenntnis nach Ausschaltung der Identifikationsschemata der kategorialen Apparatur in Händen hielte“ (Adorno: „Negative Dialektik“. In: AGS 6, S. 267).

³¹² Riedel: *Nach der Achsendrehung*, S. 220.

³¹³ Gransee: „Über Hybridproduktionen und Vermittlungen“, S. 195.

³¹⁴ Malkmus: „Naturgeschichten vom Fisch“, S. 189.

³¹⁵ Ebd.

ein Tal für Schafe und Ziegen und Hühner.“, H 243), Krankheiten („Viele Kastanien haben den Krebs.“, H 244), Verschmutzung („Noch vor kurzem warfen sie ihre Abfälle einfach über den Hang neben der Kirche [...], wobei das eine und andere in den Büschen hängen blieb.“ H 243) und Artenverlust:

Bären gibt es keine mehr, Eber auch nicht, schon Füchse sind selten, Wölfe gibt es nicht einmal als Gerücht. Sommergäste aus der Großstadt, die auf ihren Wanderungen einen Adler gesehen haben wollen, sind nicht ernst zu nehmen; der letzte Adler, der dieses Tal befliegen haben soll, hängt seit dem ersten Weltkrieg in einer verrauchten Wirtsstube. (H 242f)

Trotzdem stellt sich Geiser seinen beschaulichen Rückzugsort als ursprüngliche Natur vor,³¹⁶ wenn etwa das „Wasser der Bäche [...] unverschmutzt wie im Mittelalter“ (H 244) oder das grüne Tal „waldig wie zur Steinzeit“ (H 246) sein soll; ein Rekurs auf den „Mythos einer vollständig bewaldeten Urschweiz“³¹⁷. Allerdings sind die Kastanienwälder dezidiert nachsteinzeitlichen Ursprungs; nicht nur Gewordenes, sondern gewissermaßen Erzeugtes, wie Geisers Geographiebuch vermerkt:

500 Jahre vor Christi Geburt verpflanzen die Menschen die Edelkastanie aus Kleinasien nach Griechenland und wenig später nach Italien. Die Römer setzten am Fuss der Alpen die ersten Kastanienbäume. [...] Der Kastanienkrebs wurde 1904 erstmals bei New York entdeckt. Sechs Jahre nach dem Auftreten waren 2% der Bäume abgestorben, nach 8 Jahren sogar 95%. Nach dem Krieg kam diese Krankheit zuerst nach Italien. [...] Müssen wohl im Tessin alle Kastanienwälder verderben? (H 296f)³¹⁸

Nicht nur verweist die Gefahr der Entwaldung, in der Schweiz (v.a. im Tessin) seit dem 19. Jahrhundert an reale und imaginierte Flutkatastrophen gekoppelt,³¹⁹ implizit auf das zentrale Sintflut-Motiv (vgl. Kapitel 9.1): Zitiert wird überdies der *Krebs* als eine von der modernen Umweltbewegung aufgegriffene Chiffre für das krisenhafte Naturverhältnis schlechthin, die mit der diskursiven Konstruktion des ‚Waldsterbens‘ ihre Konjunktur

³¹⁶ Die Sekundärliteratur nahm dieses Deutungsangebot z.T. an, so spricht Goetz von einem „paradiesisch unberührten [...] Tal“ (Goetz: „Alter ohne Revolte“, S. 915) und Bauer Pickar sogar von dessen „enduring purity and timeless splendour“ (Bauer Pickar: „Es wird nie eine Pagode“, S. 50).

³¹⁷ Walter: *Bedrohliche und bedrohte Natur*, S. 156.

³¹⁸ Zur Pflanzung der Kastanienwälder vgl. Joachim Radkau: *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, akt. und erw. Fassung, München: C.H. Beck 2002, S. 77.

³¹⁹ Vgl. Walter: *Bedrohliche und bedrohte Natur*, S. 56; Radkau: *Natur und Macht*, S. 225.

erleben würde.³²⁰ Ein Beispiel für die Bidirektionalität des Topos findet sich in *Homo faber*, wo die metaphorische Rache einer ‚wuchernden‘ Natur gegenüber der industrialisierten Zivilisation deutlich anklingt.³²¹ Hingegen unterläuft *Holozän* in seiner kulturkritischen Tendenz einen mit dem Wald verbundenen Organismus: Das oben zitierte Insert widerspricht den Vorstellungen mythischer Unberührtheit, ist doch der Wald als Artefakt immer schon ‚disturbed‘³²², wie Anna Tsing schreibt.

Island andererseits, das Gegenbild zum Tessiner Pastoral, wird explizit und u.a. ob seiner Wüstenartigkeit mit einer grauen Vorzeit assoziiert:

Vulkane gibt es reihenweise, Kegel aus Asche; man kann sie besteigen, dann schaut man auf eine andere Art von Wüste, [...] Wüste aus schwarzer und brauner und violetter Lava. Kein Baum. Was aus der Ferne wie eine grüne Oase erscheint, meistens ist es Moor. Man fährt Tage lang, ohne ein Gehöft zu sehen; dann und wann ein paar einzelne Schafe, es reicht nicht für eine Herde, was da grünt zwischen dem Geröll. Wenn man in der Nacht vor das Zelt tritt, kein einziges Licht auf der Erde. Kein Laut. [...] Das Wetter wechselt von Stunde zu Stunde, die Wüste bleibt, sie wechselt nur ihre Farben und es gibt keine Farbe, die in der Wüste nicht vorkommt im Verlauf der langen Tage. Die eigene Wagenspur im Kies oder im Schlamm ist oft das einzige Zeichen dafür, daß es Menschen gibt auf diesem Gestirn. [...] Anderswo zischt es aus dem Boden, es gluckst oder sprudelt grünlich zwischen gelblichen Krusten und riecht nach Schwefel. [...] Es gibt Fjorde ohne ein einziges Schiff, ohne eine lebendige Seele, abgesehen von einem jungen Seehund. Kein Gehöft, nicht einmal ein verlassenes, kein Menschenwerk. [...] Welt wie vor der Erschaffung des Menschen. Mancherorts ist nicht zu erraten, welches Erdzeitalter das ist. (H 247ff)

Anschließend zeigen sich ein Leuchtturm und eine Radar-Station, zuletzt ist das Meer doppeldeutig ‚schwarz mit wechselnden Flecken von Quecksilber‘ (H 249). Auch die isländische Landschaft ist keineswegs so ursprünglich wie angenommen, sondern zu einem großen Teil das Resultat konsequenter Abholzung, vornehmlich für Baumaterial, Brennholz und Weidewirtschaft. Tatsächlich war die Insel zum Zeitpunkt der Besiedelung vor über 1000 Jahren zu ca. 25–40% bewaldet (gegenwärtig ca. 1–2%), wofür sich

³²⁰ Vgl. Radkau: *Natur und Macht*, S. 17; 300; Metzger: ‚*Erst stirbt der Wald, dann du!*‘, S. 378; Frisch bezieht sich in Solothurn auf das Waldsterben (vgl. Frisch: ‚Am Ende der Aufklärung steht das Goldene Kalb‘, S. 461).

³²¹ Vgl. Melanie Rohner: ‚Ein ‚Cocktail [...] von Eliot gemixt‘. Eine intertextuelle Relektüre von Frischs Erzählwerk der fünfziger Jahre‘. In: Régine Battiston / Margit Unser (Hrsg.): *Max Frisch. Sein Werk im Kontext der europäischen Literatur seiner Zeit*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2012, S. 25–41, hier S. 31.

³²² Anna Lowenhaupt Tsing: *The Mushroom at the End of the World. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*, Princeton/Oxford: Princeton UP 2015, S. 159f.

Erklärungen wie klimatische Veränderungen oder Vulkanausbrüche als nicht hinreichend erwiesen haben.³²³

Landschaft, das „Bild unbesetzter Schöpfung jenseits der Gesellschaft“³²⁴, wird in beiden Fällen, dem Verfahren Sebalds ähnlich, als „geschichtlicher gezeichneter Raum“³²⁵ ausgewiesen. Gerade großflächige Erosion, das zentrale Verfallsmotiv des Textes, ist einer der Folgen anthropogener Umgestaltung in den vermeintlich urweltlichen Landschaften Islands.³²⁶ Mit dem Bewegungslosen in für Menschen kaum zu ermessend langsamer Bewegung (z.B. der Tiefenfaltung, vgl. H 234; 282) eröffnet sich jene Perspektive, die schon Alexander Humboldt formulierte: „Die Ruhe, die wir genießen, ist nur eine scheinbare.“³²⁷

Der verschiedentlich festgestellte Rekurs auf das Geologisch-Erhabene in *Holozän*,³²⁸ das der schieren Unermesslichkeit erdgeschichtlicher Zeiträume erwächst, ist vor diesem Hintergrund zu betrachten. Geisers falsche, da zu kurze Zeitnotationen, wenn er Datierungen der Steinzeit oder der Perioden des Phanerozoikums vornimmt (H 221; 225; 251), erscheinen als Verdrängung jener vierten Menschheitskränkung, von der Stephen J. Gould in Anlehnung an Freud spricht – „the discovery of ‚deep time‘“³²⁹. Selbst die ‚Ewigkeit‘ des Tessiner Gebirges – „Flühe, stur wie eh und je – [...] ein scharfer Grat ohne

³²³ Vgl. Andrés Arnalds: „Ecosystem Disturbance in Iceland“. In: *Arctic and Alpine Research* 19/4 (1987), S. 508–513; Thröstur Eysteinnsson: *Forestry in a Treeless Land*, Egilsstaðir: Icelandic Forest Service 2017, S. 4f.; 18 (Für den Hinweis auf die Doppelbödigkeit der Island-Referenz vgl. Malkmus: „Naturgeschichten vom Fisch“, S. 189).

³²⁴ Adorno: „Aldous Huxley und die Utopie“. In: AGS 10.1, S. 103. Die Bezeichnung selbst meinte ursprünglich die Repräsentation: „Man nannte ‚Landschaften‘ die Gemälde, auf denen das dargestellt war, was man erst später eine Landschaft nannte; eine Gegend, die aussieht wie [...] ein solches Gemälde.“ (Ludwig Trepl: *Die Idee der Landschaft. Eine Kulturgeschichte von der Aufklärung bis zur Ökologiebewegung*, Bielefeld: transcript 2012, S. 32).

³²⁵ Anne Fuchs: „Die Schmerzensspuren der Geschichte“. *Zur Poetik der Erinnerung in W.G. Sebalds Prosa*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004, S. 221.

³²⁶ Vgl. Arnalds: „Ecosystem Disturbance in Iceland“, S. 510f.

³²⁷ Alexander von Humboldt: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, hrsg. und mit einem Nachwort von Ottmar Ette und Oliver Lubrich, Frankfurt a. M.: Eichborn 2004 [1845ff.], S. 157.

³²⁸ Vgl. Georg Braungart: „Die Geologie und das Erhabene“. In: Georg Braungart / Bernhard Greiner (Hrsg.): *Schillers Natur. Leben, Denken und literarisches Schaffen*, Hamburg: F. Meiner 2005 (Sonderheft der Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft, Bd. 6), S. 157–176, hier S. 168; Riedel: *Nach der Achsendrehung*, S. 217.

³²⁹ Stephen J. Gould: *Time's Arrow, Time's Cycle. Myth and Metaphor in the Discovery of Geological Time*, Cambridge/London: Harvard UP 1987, S. 2. (Der Hinweis auf Gould zuerst bei Braungart: „Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt“, S. 30).

Trümmer, zackig seit Jahrtausenden“ (H 233) – eröffnet das Wirken einer Vergänglichkeit, deren Zeithorizont den menschlichen relativiert. Exemplarisch für die Erhabenheitserfahrungen des 18. Jahrhunderts sei der bereits erwähnte Diderot zitiert, dessen Reflexion über die Ruine den Geiser'schen Blick in die Berge zusammenfasst:

Ruinen erwecken in mir erhabene Ideen. Alles wird zunichte, alles verfällt, alles vergeht. Nur die Welt bleibt bestehen. Nur die Zeit dauert fort. Wie alt ist doch unsere Welt! Ich wandle zwischen zwei Ewigkeiten. Wohin ich auch blicke, überall weisen die Gegenstände, die mich umgeben, auf das Ende aller Dinge hin, und so finde ich mich mit dem Ende ab, das mich erwartet. Was ist mein vergängliches Dasein im Vergleich mit dem Dasein des Felsens dort, der in sich selbst zerfällt, dem Tal dort, das immer tiefer wird, dem Wald dort, der wankt [...]! Ich will ein schwaches Bündel von Nerven und Fleisch dem allgemeinen Gesetz entziehen, das sich sogar am Erz vollzieht!³³⁰

Über den inszenierten Gegensatz hinweg wird in beiden landschaftlichen Projektionen der Erzählung die Nähe von Idylle und Gefahr sichtbar, die der Beunruhigung ob einer lautlos fortschreitenden Katastrophe entspringt: Während Spuren des geschichtlich vermittelten Verfalls am Tessin abgewehrt werden („kein totes Tal“, H 242), verbürgt Island eine vor- und eventuell nachmenschliche Welt, die mit ‚Unzeitlichkeit‘ enggeführt wird.

8.2 Eine weltlose Welt. Strategische Disanthropie

Die Darstellung von Zeitlosigkeit in *Holozän* wurzelt in einer Spannung, die das Werk Frischs insgesamt kennzeichnet: Erst die Anerkennung, „daß unserem Dasein stets ein anderes gegenübersteht, ein Nichtsein, das wir als Tod bezeichnen“³³¹, konstituiere, so Frisch zwischen Sartre und Heidegger, das Bewusstsein menschlichen Lebens (selbst ein Topos, der an Erhabenheit anknüpft, in der objektive Relativierung und subjektive Bestätigung Hand in Hand gehen). Dem Wunsch, „alle leidvolle Erfahrung einer Biographie zu tilgen und [...] ins bewußtlose Geschehen unterzutauchen“³³², also, wie es

³³⁰ Denis Diderot: „Aus dem ‚Salon von 1767““. In: Ders.: *Ästhetische Schriften. Zweiter Band*, übers. von Friedrich Bassenge und Theodor Lücke. Hrsg. von Friedrich Bassenge, Berlin/Weimar: Aufbau 1967, S. 7–218, hier S. 150.

³³¹ Frisch: „Tagebuch 1946–1949“. In: GW 2, S. 499f.

³³² Schuhmacher: „*Weil es geschehen ist*“, S. 1.

in *Gantenbein* heißt, „Abzuschwimmen ohne Geschichte“³³³, steht die von (Zeit-)Erfahrung überhaupt erst ermöglichte Subjektkonstitution gegenüber.

Somit erschöpft sich Zeitlosigkeit nicht in einer Chiffre für Todesflucht oder Geschichtsvergessenheit, sie signalisiert bei Frisch mithin die Abwesenheit des Menschen überhaupt. Seit jeher konvergieren bei ihm an diesem Punkt *Lebens-* und *Weltzeit*³³⁴; bereits im Theaterstück *Santa Cruz* (1944) beschreibt er das Gefühl der Sterblichkeit in merklicher Nähe zu Nietzsche³³⁵ wie folgt:

Vor uns die Unzeit, das finstere Unwissen der Dinge; nach uns die Unzeit, das finstere Unwissen der Dinge, die Leere eines Gottes, der in Vulkanen versprüht, in Meeren verdunstet, in Urwäldern blüht und verwelkt, verwest und verkohlt und abermals blüht, ein Gott, der kein Auge hat, seine endlosen Sommer zu schauen – wir aber, wir, seine einzige Hoffnung, daß er geschaut werde, daß er sich spiegle in dem Glanze eines sterblichen Menschauges, wir, dieser unwahrscheinliche Augenblick, den man die Menschheit nennt, wir, dieser Sonderfall eines einzelnen, eines langsam erkaltenden Gestirnes...³³⁶

Die Möglichkeit des Endes schlechthin – eines, das jeder ‚Zeit‘ ein Ende bereiten würde – erlaubt jedoch keine positive Wendung des Zeitbewusstseins mehr wie noch in *Homo faber*, hin zu einer antinomischen Ewigkeit im Augenblick („*Ewig sein: gewesen sein.*“³³⁷): Eine *memoria*, die den Moment andauern lässt, greift darin nicht; die Sintflut als Paradigma dieses Endes ist eine Gedächtniskatastrophe.³³⁸ Im Sinne Günther Anders’ wirkt sie unwiderruflich auf das Gewesene zurück, wie Frisch in den 1980ern formuliert:

³³³ Frisch: „Mein Name sei Gantenbein“. In: GW 5, S. 319.

³³⁴ Vgl. für den Hinweis auf die Begriffe Hans Blumenbergs: Erhart: „Herr Geiser ist kein Lurch.“, S. 164f.

³³⁵ „In irgend einem abgelegenen Winkel des [...] Weltalls gab es einmal ein Gestirn, auf dem kluge Thiere das Erkennen erfanden. Es war die hochmüthigste und verlogenste Minute der ‚Weltgeschichte‘: aber doch nur eine Minute. Nach wenigen Athemzügen der Natur erstarrte das Gestirn, und die klugen Thiere mussten sterben. – So könnte Jemand eine Fabel erfinden und würde doch nicht genügend illustriert haben, wie kläglich, wie schattenhaft und flüchtig, wie zwecklos und beliebig sich der menschliche Intellekt innerhalb der Natur ausnimmt; es gab Ewigkeiten, in denen er nicht war; wenn es wieder mit ihm vorbei ist, wird sich nichts begeben haben.“ (Friedrich Nietzsche: „Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne“. In: Ders.: *Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I–IV. Nachgelassene Schriften 1870–1873*, 2., durchgesehene Auflage. München/Berlin/New York: dtv / De Gruyter 1988 [1967f.] (Sämtliche Werke. KSA in 15 Bänden, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 1), S. 873–890, hier S. 875.

³³⁶ Frisch: „Santa Cruz. Eine Romanze“ [1944]. In: GW 2, S. S. 5–75, hier S. 43.

³³⁷ Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 199.

³³⁸ Vgl. zur biblischen Sintflut als Gedächtniskatastrophe: Jan Assmann: „Das gerettete Wissen. Flutkatastrophen und geheime Archive“. In: Martin Mulrow / Jan Assmann (Hrsg.): *Sintflut und Gedächtnis. Erinnern und Vergessen des Ursprungs*, München: W. Fink 2006, S. 291–301, hier S. 291.

Man möchte annehmen, dass einer, der infolge eines medizinischen Befundes oder infolge hohen Alters weiss, dass er bald gehen wird, sich von der Holocaust-Prognose nicht betroffen sieht, APRÈS NOUS LE DÉLUGE – das Gegenteil ist der Fall; die Vorstellung, dass es nach uns keine Menschen mehr gebe, vernichtet rückläufig unsere gelebte Vergangenheit.³³⁹

Das Wissen um die ‚Katastrophe‘ – mit der die Sintflut bis ins späte 18. Jahrhundert begrifflich verknüpft ist³⁴⁰ – als eine menschengemachte Kategorie in *Holozän* („– Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt; die Natur kennt keine Katastrophen.“, H 271) nimmt ihr nicht den Stachel. Es charakterisiert die mythische Unzeit für Frisch eine „Melancholie des Weltverlustes“³⁴¹, etwa beim Besuch des in Trümmern liegenden Frankfurts 1946:

Es ist alles, wie man es von Bildern kennt; aber es ist, und manchmal ist man erstaunt, daß es ein weiteres Erwachen nicht gibt; es bleibt dabei: das Gras, das in den Häusern wächst, [...] plötzlich kann man sich vorstellen, wie es weiterwächst, wie sich ein Urwald über unsere Städte zieht, langsam, unaufhaltsam, ein menschenloses Gedeihen, ein Schweigen aus Disteln und Moos, eine geschichtslose Erde, dazu das Zwitschern der Vögel, Frühling, Sommer und Herbst, Atem der Jahre, die niemand mehr zählt –³⁴²

Eine selten beachtete Kehrseite seiner thanatologischen Reflexionen ist dabei, dass eine solche Sintflut menschengemacht sein könnte: Noch deutlicher im Zeichen einer möglichen atomaren Selbstvernichtung, radikalisiert sich der oben zitierte, lyrisch-melancholische Ton zur Wehklage, wie die Rede des Heutigen im Stück *Die Chinesische Mauer* (1946) zeigt, in der das Vokabular der Apokalyptik Byrons anklingt.³⁴³

³³⁹ Frisch: *Entwürfe zu einem dritten Tagebuch*, S. 57 („Wenn unsere Epoche untergehen würde, dann ginge sie nicht mehr in eine andere Epoche über, sie ginge auch nicht mehr in den Grund ‚Menschheit‘ ein, sondern höchstens in deren Grund: in den der Natur, in der nicht nur die Inhalte der vergangenen Geschichte ausgelöscht wären, sondern sogar die Tatsache, daß es einmal den Zwischenfall der ‚Geschichte‘ heißt, gegeben hatte.“, Günther Anders: „Atomarer Mord – kein Selbstmord“ [1959]. In: Ders.: *Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter [Endzeit und Zeitenende. Gedanken über die atomare Situation]*, 6., erweiterte Auflage, München: C.H. Beck 1993 [1972] (Beck’sche Reihe, Bd. 238), S. 55–66, hier S. 61).

³⁴⁰ Vgl. Olaf Briese / Timo Günther: „Katastrophe. Terminologische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 51 (2009), S. 155–195, hier S. 174.

³⁴¹ Schuhmacher: „Weil es geschehen ist“, S. 2.

³⁴² Frisch: „Tagebuch 1946–1949“. In: *GW* 2, S. 375.

³⁴³ „Seasonless, herbless, treeless, manless, lifeless – / A lump of death – a chaos of hard clay. / The rivers, lakes and ocean all stood still, / And nothing stirr’d within their silent depths“ (Lord George G. Byron: „Darkness“ [1816]. In: Ders.: *The Complete Poetical Works. Volume IV*, hrsg. von Jerome J. McGann, Oxford: Clarendon Press 1986, S. 40–43, hier S. 43.

...ich sehe die Erde, die keine mehr ist, Planet ohne Leben, kreisend in der sturen Finsternis des Alls; [...] ein taubes Gestirn, kreisend wie Milliarden von Gestirnen; ich sehe die Stätten der Menschheit, die es einmal gab, die verlorenen Oasen der Zeit: [...] Nichts. Es tosen die Wasser, Brandung und Wind, aber lautlos, denn kein Ohr vernimmt sie, und das Licht [...] ist farblos! denn kein Auge sieht es; taub und blind wie die Dinge ist Gott, blind und leer und ohne Schöpfung: ohne Spiegel im Glanz eines sterblichen Menschauges, ohne unser Bewußtsein von Zeit, zeitlos – Kontinente, die einmal aus der Unzeit aufleuchteten durch Bewußtsein: [...] – bewußtlos! sinnlos! geistlos! menschlos! gottlos!³⁴⁴

Aus der tiefenzeitlichen Perspektive in *Holozän* schließlich, der erdgeschichtlichen ‚Unzeit‘, folgt wie im geologischen Diskurs des 18./19. Jahrhunderts die Auseinandersetzung mit der Gegenwart im Lichte einer menschenlosen Zukunft. Fortgesetzt wird damit ein Topos, den Greg Garrard die *Disanthropie* nennt: Vorstellungen einer letztgültig menschenleeren Erde, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts an Nietzsche anknüpfen und als deren frühes literarisches Beispiel die Figur des Rupert Birkin in D. H. Lawrence’ *Women in Love* (1920) gelten kann:³⁴⁵ „You yourself, don’t you find it a beautiful clean thought, a world empty of people, just uninterrupted grass, and a hare sitting up?“³⁴⁶ Einer Natur ohne Menschen – ein Bild, das der Anthropozändiskurs wiederentdeckt³⁴⁷ – eignet bei Frisch jedoch eine gewisse Formlosigkeit, wie das erste *Tagebuch* (1950) anschaulich macht: „Diese Oberfläche alles letztlich Sagbaren, [...] diese stofflose Oberfläche, die es nur für den Geist gibt und nicht in der Natur, wo es auch keine Linie gibt zwischen Berg und Himmel, vielleicht ist es das, was man die Form nennt?“³⁴⁸

Vor diesem Hintergrund sind die Konsequenzen zu betrachten, die die Erzählung aus Relativierung und Dezentrierung des Menschen zieht: Hier trifft der ökologisch

³⁴⁴ Frisch: „Die Chinesische Mauer. Eine Farce“ [1947/1972]. In: GW 2, S. 139–216, hier S. 207.

³⁴⁵ Vgl. Greg Garrard: „Worlds Without Us: Some Types of Disanthropy“. In: *SubStance* 41/1 (2012), S. 40–60, hier S. 40ff.

³⁴⁶ D. H. Lawrence: *Women in Love*, hrsg. von David Farmer, Lindeth Vasey und John Worthen, Cambridge u.a.: Cambridge UP 1987, S. 127.

³⁴⁷ Vgl. Wolfgang Struck: „A World Without Us: Aesthetic, Literary, and Scientific Imaginations of Nature Beyond Humankind“. In: Sabine Wilke / Japhet Johnstone (Hrsg.): *Readings in the Anthropocene. The Environmental Humanities, German Studies, and Beyond*, New York u.a.: Bloomsbury 2017 (New Directions in German Studies, hrsg. von Imke Meyer, Bd. 18), S. 17–37; Andrew Reszitary: „The Descent into Disanthropy: Critical Theory and the Anthropocene“. In: *Telos* 190 (2020), S. 9–27, hier S. 11.

³⁴⁸ Frisch: „Tagebuch 1946–1949“. In: GW 2, S. 379.

fundierte Pessimismus der geologischen Bildsprache³⁴⁹ auf einen melancholischen Anthropozentrismus, der am Menschen trotz seiner Flüchtigkeit als Zweck festhält. Bereits für die historische Aufklärung, der die Erzählung (dialektisch-kritisch) verpflichtet bleibt, stellte die „Einsicht in die Bedeutungslosigkeit der menschlichen Stellung in der Natur [...] nicht die Negation der Humanität, sondern vielmehr die Voraussetzung für deren Herstellung“³⁵⁰ dar. Einen Imperativ der ‚Anwesenheit des Menschen in der Welt‘ formulierte vor Hans Jonas³⁵¹ schon Diderot ex negativo, das Gegenstück zu seiner Reflexion über die Ruine:

Wenn man den Menschen oder das denkende, die Erdoberfläche von oben betrachtende Wesen ausschließt, dann ist das erhabene und ergreifende Schauspiel der Natur nur noch eine traurige und stumme Szene. Das Weltall verstummt, Schweigen und Dunkelheit überwältigen es; alles verwandelt sich in eine ungeheure Einöde, in der sich die Erscheinungen [...] dunkel und dumpf abspielen.³⁵²

Eine solche Disanthropie ist strategisch zu nennen: In einem Interview zu *Holozän* spricht Frisch bezeichnenderweise davon, dass „Geiser das Ende der Welt voraussieht, das Ende der Spezies, wenn kein Mensch mehr da ist“³⁵³ – mit Heidegger könnte man sagen: Er sieht eine *weltlose* Welt.³⁵⁴ Diese ist für Frisch wie für Birkins Gesprächspartnerin Ursula keine wirkliche mehr:

‚No‘, said Ursula, ‚there would be nothing.‘ ‚What! Nothing? Just because humanity was wiped out? You flatter yourself. There’d be everything.‘ [...] She herself knew too well the actuality of humanity, its hideous actuality. She knew it could not disappear so cleanly and conveniently. It had a long way to go, a long and hideous way. [...] ‚Man is one of the

³⁴⁹ Neben *Holozän* zu nennen sind für die neuere deutschsprachige Literatur u.a. Roseis *Entwurf für eine Welt ohne Menschen* (1975), Handkes *Langsame Heimkehr* (1979) oder Ransmayrs *Die letzte Welt* (1988) (Axel Goodbody: „Die Ringe des Saturn und Solar. Sinnbilder und Schreibstrategien in literarischen Stellungnahmen zur ökologischen Krise von W.G. Sebald und Ian McEwan“. In: Maren Ermisch / Ulrike Kruse / Urte Stobbe: (Hrsg.): *Ökologische Transformationen und literarische Repräsentationen*, Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2010, S. 131–148, hier S. 143; Malkmus: „Man in the Anthropocene“, S. 84).

³⁵⁰ Mensching: „Einleitung des Herausgebers“, S. XXXVI.

³⁵¹ Vgl. Hans Jonas: *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt a. M.: Insel 1979, S. 34; 90f; 186.

³⁵² Denis Diderot: „Enzyklopädie (Philosophie)“. In: Ders.: *Philosophische Schriften. Erster Band*, übers. und hrsg. von Theodor Lücke, Berlin: Aufbau 1961, S. 149–234, hier S. 186.

³⁵³ Hage: „Ich bin auf Erfahrung sehr angewiesen.“, S. 233.

³⁵⁴ Vgl. Martin Heidegger: *Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit*, hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt a. M.: V. Klostermann 1983 (Gesamtausgabe. II. Abteilung: Vorlesungen 1923–1944, Bd. 29/30), S. 289f.

mistakes of creation – like the ichthyosauri. – If only he were gone again, think what lovely things would come out of the liberated days [...]’ ‚But man will never be gone,‘ she said, with insidious, diabolical knowledge of the horrors of persistence. ‚The world will go with him.‘³⁵⁵

So erscheint die Nähe *Holozäns* zum Anthropozändiskurs als eine strukturelle, insofern beide den Menschen von der Warte seines Verschwindens aus betrachten. Die Perspektive auf litho-, sequenz- und biostratigraphische Einheiten (in denen Wissenschaftler:innen bleibende Spuren des Menschen identifizieren können³⁵⁶) verbürgt jedoch vor allem Naturgeschichte im Sinne Adornos; dass das, „was als Natur scheint, als Geschichtliches aufgedeckt wird, während [...] was geschichtlich ist, als ein Vergängliches in seiner Naturhaftigkeit sich erweist“³⁵⁷.

Die Negation des Menschen im Text ist geschichtlich hergestellte Zeitlosigkeit: Narrative einer solchen Endzeit oszillieren zwischen Mythos und Wissenschaftlichkeit, zwischen den weitgehenden Spuren wie der gleichzeitigen Flüchtigkeit menschlicher Zivilisation. Als gemeinsame Basis der atomaren wie ökologischen Bedrohungen (aufzuschlüsseln in den subtilen Hinweisen auf Atombomben und schmelzende Gletscher), bis hin zum Anthropozändiskurs, erscheint eine Dialektik von Allmacht und Ohnmacht:³⁵⁸ Als geologischer Akteur ist der Mensch „ebenso ‚blind‘ und intentionslos wie die anderen geologischen Kräfte“³⁵⁹; eine Entwicklung, selbst noch Teil eines Prozesses wachsender Naturbeherrschung, der die Menschen „keineswegs zu den Subjekten ihrer Geschichte gemacht [hat], sondern ganz im Gegenteil zum Spielball einer objektiven Tendenz, die sich

³⁵⁵ Lawrence: *Women in Love*, S. 127f.

³⁵⁶ Vgl. Zalasiewicz u.a.: „Stratigraphy of the Anthropocene“, S. 1038–1047; Zalasiewicz / Crutzen / Steffen: „The Anthropocene“, S. 1034ff.

³⁵⁷ Theodor W. Adorno: *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit (1964/65)*, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001 (Nachgelassene Schriften, hrsg. vom Theodor W. Adorno Archiv. Abt. 4, Vorlesungen, Bd. 13), S. 191.

³⁵⁸ Anders und Jonas verwenden für diese Dialektik denselben Begriff der ‚modo negativo‘ allmächtigen Zivilisation (vgl. Günther Anders: „Thesen zum Atomzeitalter“ [1959]. In: Ders: *Die atomare Drohung*, S. 93–105, hier S. 93; Jonas: *Das Prinzip Verantwortung*, S. 245. Für das Anthropozän vgl. Horn / Bergthaller: *Anthropozän zur Einführung*, S. 80; Heather I. Sullivan: „The Dark Pastoral: A Trope for the Anthropocene“. In: Caroline Schaumann / Heather I. Sullivan (Hrsg.): *German Ecocriticism in the Anthropocene*, New York: Palgrave Macmillan 2017, S. 25–44, hier S. 27f.

³⁵⁹ Horn / Bergthaller: *Anthropozän zur Einführung*, S. 92; vgl. Dipesh Chakrabarty: „Postcolonial Studies and the Challenge of Climate Change“. In: *New Literary History* 43/1 (2012), S. 1–18, hier S. 13.

[...] hinter ihrem Rücken vollzieht.“³⁶⁰ Eine solche Naturgeschichte ist im Sinne der Kritischen Theorie auch Vorgeschichte – „Inbegriff[] aller bisherigen Geschichte als unfreier“³⁶¹ – in der die Selbsterhaltung der Gattung droht, selbstzerstörerisch zu werden.

9 Katastrophische Bildgebungen

9.1 Risse im Ganzen

Eine Ahnung dieser objektiven Tendenz äußert sich symbolisch im wiederkehrenden Bild des Risses, einer Werkkonstante bei Frisch:³⁶² Im Riss verbildlicht er wiederholt, dass die Gefahr keineswegs von außen dazustößt, etwa im frühen Text *Der erste Kuss* (1938), in dem die Mutter den Erzähler zu beruhigen sucht:

Jaja, meinte sie bloß, das sei so ein Riß in der Mauer; das wisse sie schon, der werde halt mit der Zeit immer größer. Ich starrte wohl den kleinen Schaden noch lange an und dachte vielleicht, was das hieße, wenn der Riß immer größer würde. Mit jeder Stunde und Minute, die da tickt, ein ganz wenig größer. [...]. Es war, wenn auch noch ganz klein, der erste Riß durch eine Welt, wo man sich bisher ganz sicher, ganz aufgehoben und geborgen, ganz zweifellos gefühlt hatte [...]. Ich weiß nur, daß heute, wo ich mich erinnere, tiefer Riß durch die ganze Welt geht; durch alles, was ich empfinde, was ich denke, was ich versuche.³⁶³

In *Holozän* wird er in vergleichbarer Weise zum Ort einer Auflösung des (im)materiellen Zusammenhangs der Dinge:³⁶⁴ Zunächst beruhigt von fehlenden Rissen im Asphalt, verunsichern Geiser bald *vorzeitliche* Spuren in der Landschaft, die wie vergangene Überschwemmungen und Felslawinen die Möglichkeit der zukünftigen Katastrophe verbürgen: „Ein riesenhafter Riß in dem Fels, der hinter dem Dorf fast senkrecht in die grauen Wolken steht, ist nicht von heute oder gestern; es wachsen Tannen darin. Ein Riß aus grauer Vorzeit.“ (H 233) Schließlich droht das ganze Gelände, unsicher zu werden:

³⁶⁰ Lukas Betzler: „Keine Angst für Niemand? Zur Bedeutung des Angstbegriffs für eine kritische Theorie der Gesellschaft“. In: *Phase 2* 55 (2017) (URL: <https://phase-zwei.org/hefte/artikel/keine-angst-fuer-niemand-696/> [Zugriff: 02. 04. 2021]).

³⁶¹ Schmid Noerr: *Das Eingedenken der Natur im Subjekt*, S. 32.

³⁶² Vgl. Walter Obschlager: „Risse. Kleiner Versuch, einer Spur im Werk Max Frischs nachzugehen“. In: Daniel de Vin (Hrsg.): *Leben gefällt mir – Begegnung mit Max Frisch*, Brüssel: Literarischer Treffpunkt 1992, S. 51–57 bzw. ausführlich bei Arnold: *Erzählte Erinnerung*, S. 298–305.

³⁶³ Max Frisch: „Der erste Kuss“. In: Ernst Balzli u.a.: *Als ich noch ein Bub war. Jugenderlebnisse Schweizerischer Dichter und Schriftsteller*, Zürich/Leipzig: Rascher 1938, S. 42–57, hier S. 42f.

³⁶⁴ Vgl. Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 83.

Bedenklicher als der Einsturz einer Trockenmauer wäre ein Riß durchs Gelände, ein vorerst schmaler Riß, handbreit, aber ein Riß – / (So fangen Erdbeben an, wobei solche Risse lautlos entstehen und sich Wochen lang nicht erweitern oder kaum, bis plötzlich, wenn man nichts erwartet, der ganze Hang unterhalb des Risses rutscht und auch Wälder mit sich reißt und alles, was nicht Grundfels ist.) / Man muß auf alles gefaßt sein. / Einen Augenblick lang, vom Fenster her, hat es wirklich ausgesehen wie ein handbreiter Riß durch das ganze Gelände –. (H 232)

Im nächsten Schritt dringt der Riss, zunächst mit der natürlichen Welt assoziiert, in die kulturell-häusliche Sphäre ein:

Bedenklich wäre ein Riß im Verputz, ein haarfeiner Riß, den es gestern noch nicht gegeben hat, oder ein Riß in den Platten des Küchenbodens; das könnte bedeuten, daß zwar noch nicht der ganze Hang herunter kommt, daß aber das Haus langsam dem Druck des Hangwassers nicht mehr standhält. (H 286)

Obwohl weiterhin Spekulation (für Geiser gestützt von den Beweisen omnipräsenter Erosion) ist hier eine neue Qualität erreicht, hinter die es schon in *Graf Öderland* (1951/1963) kein Zurück mehr gab: „Man kann tapezieren, um den Riß nicht zu sehen. Der Riß bleibt. Man fühlt sich nimmer zuhaus in seinen vier Wänden.“³⁶⁵ Die eigentliche Eskalation stellt sich ein, nachdem der Druck über Geisers linker Schläfe sowie Gesichtslähmungen mit einem Insert als Folgen eines Schlaganfalls – also ‚gerissener‘ Hirngefäße³⁶⁶ – kontextualisiert werden.

Holozän reiht sich dabei in eine Reihe von Schweizer Texten ein, die in den 1970er/80er Jahren in durchwegs ähnlichen Bildern, zentral dem des Risses, Naturkatastrophen inszenieren:³⁶⁷ Exemplarisch zu nennen ist Walther Kauers Roman *Spätholz* (1976), in dem der alte Bauer Rocco, dem wie Geiser nur eine Katze Gesellschaft leistet, in einem Tessiner Dorf den Warnzeichen eines kommenden Bergrutsches nachspürt:

Quer über den ganzen Hang klaffte ein meterbreiter Riß. [...] Und was geschah, wenn der Hang beim nächsten Gewitterregen ins Rutschen kam? Würde die Staumauer überhaupt

³⁶⁵ Frisch: „Graf Öderland. Eine Moritat in zwölf Bildern“ [1951/1963]. In: GW 3, S. S. 5–89, hier S. 8.

³⁶⁶ Vgl. Bauer Pickar: „„Es wird nie eine Pagode“, S. 51.

³⁶⁷ Ausführlich bei Liston: *The Ecological Voice* sowie zur helvetischen Katastrophenkultur allgemein: Utz: *Kultivierung der Katastrophe*.

halten, oder war es bereits so weit, daß der ganze Berg in Bewegung war, und dieser Riß nur ein kleines, oberflächliches Warnzeichen?³⁶⁸

Der melancholische Rückblick Roccas („Warum bloß sinne ich immerzu über Vergangenes nach“³⁶⁹) untergräbt von anderen Figuren geäußerte, teleologische Vorstellungen: „Es ist ebenso Naturgesetz, sagte er langsam, daß der Mensch sich mit dem Fortschritt aus der Abhängigkeit von der Natur befreit.“³⁷⁰ Zuletzt dominiert das leitmotivisch eingesetzte Wasser, nachdem ein Stausee das Bergdorf samt Einwohner überflutet.

Andere Beispiele finden sich in den Werken Franz Hohlers, die ab den späten 80ern wiederholt von Geologie handeln: Im Roman *Der neue Berg* (1989) resultieren vom Protagonisten Steinmann entdeckte, größer werdende Risse in einem Hügel nahe Zürich zunächst in Erdbeben und schließlich in einem Vulkanausbruch; eine Eskalation im Dienste der erzählerischen Moral, „daß man die Erdgeschichte niemals als abgeschlossen betrachten sollte“³⁷¹. Seine Novelle *Die Steinflut* (1998) wiederum rekurriert auf den historischen Bergsturz von Elm (1881), mitverursacht vom dortigen Schieferabbau: Erinnert zunächst schier endloser Regen die Dorfkinder an die Sintflut, wird diese nach Sichtbarwerden eines großen Risses „in die vom Menschen verursachte Steinflut umgedeutet“³⁷².

9.2 Verneinte Sintfluten

Holozän greift das bereits in *Homo faber* mehrfach verwendete Sintflut-Motiv³⁷³ zunächst mit einem Bibel-Insert und als überholter Mythos auf („Da kam die Sintflut über die Erde, vierzig Tage lang, und die Wasser wuchsen [...] sodass alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden. [...] Herr [G]eiser glaubt nicht an Sintflut.“, H 218f³⁷⁴). Doch haben die wiederkehrenden Bilder einer globalen Überschwemmung („– wenn das Eis der

³⁶⁸ Walther Kauer: *Spätholz*, Zürich/Köln: Benzinger 21976, S. 199f.

³⁶⁹ Kauer: *Spätholz*, S. 227.

³⁷⁰ Ebd., S. 46.

³⁷¹ Franz Hohler: *Der neue Berg*, Frankfurt a. M.: Luchterhand 1989, S. 386.

³⁷² Pender: „Vier Darstellungen von der Macht der Natur in der Deutschschweizer Literatur“, S. 42.

³⁷³ Vgl. Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 24; 36; 69; 168; 176.

³⁷⁴ In den GW hier Herr *Weiser*, in späteren Ausgaben als Tippfehler korrigiert, vgl. Max Frisch: *Der Mensch erscheint im Holozän*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 222018 [1981] (suhrkamp taschenbuch, Bd. 734), S. 26.

Arktis schmilzt, so ist New York unter Wasser, desgleichen Europa, ausgenommen die Alpen.“, H 271, vgl. H 249) ihr Gegenstück in lokalen Beobachtungen: „Die Gletscher, die sich einmal bis Mailand erstreckt haben, sind überall im Rückzug“ (H 240, vgl. auch H 244; H 299). Am Ende scheint noch die harmlose Feststellung „Ein Stausee ist nicht vorgesehen.“ (H 244; 299) auf das Moment der Unvorhersehbarkeit zu rekurrieren: „Niemand rechnet mit Sintflut.“ (H 231) In den apodiktischen Selbstversicherungen gegenüber dem für die Zukunft Denkbaren ist die Negation der Negation semantisch angelegt,³⁷⁵ wird doch die Katastrophe damit erst aufgerufen:

Ein See, ein lehmbrauner See, der nach und nach das Tal füllt, ein namenloser See, der, indem sein Wasserspiegel steigt von Tag zu Tag und auch in den Nächten, sich mit den steigenden Seen der anderen Täler vereint, bis die Alpen nur noch ein Archipel sind, eine Gruppe von Inseln aus Fels und Gletschern, die ins Meer hängen, ist nicht denkbar. (H 222)

Das Stilprinzip der Verneinung setzt das Durchgestrichene nicht nur voraus, sondern lenkt die Aufmerksamkeit: „Je mehr und je nachdrücklicher ein Sachverhalt verneint wird, desto mehr drängt er sich auf.“³⁷⁶ Im Text verweist die Negation auf zu verdrängende Angstbilder, wie eine thematisch einschlägige Stelle in *Homo faber* unterstreicht:

Es sind Felsen, Gestein, wahrscheinlich vulkanisch, das müßte man nachsehen und feststellen. Wozu soll ich mich fürchten? Es gibt keine urweltlichen Tiere mehr. Wozu soll ich sie mir einbilden? Ich sehe [...], was sich sehe: die üblichen Formen der Erosion [...] Ich sehe auch keine Sintflut, sondern Sand, vom Mond beschienen, vom Wind gewellt wie Wasser, was mich nicht überrascht; ich finde es nicht fantastisch, sondern erklärlich. [...] Ferner weiß ich, daß ich nicht (wenn es im Augenblick auch so aussieht) der erste oder letzte Mensch auf der Erde bin; und ich kann mich von der bloßen Vorstellung, der letzte Mensch zu sein, nicht erschüttern lassen, denn es ist nicht so.³⁷⁷

Gleichfalls bleibt in *Holozän* eine Sintflut erhalten, die die faktisch richtige, doppeldeutige Feststellung „Man ist nicht am Ende der Welt!“ (H 223) zur Aufschiebung umfärbt: Gerade das explizite ‚Denken des Udenkbaren‘ erinnert an Günther Anders: Im Modus der Hypothese wird ein technisch ermöglichtes ‚Zeitenende‘ behandelt, in seiner Gefahr

³⁷⁵ Vgl. Rossbacher: „Lesevorgänge“, S. 257; Schneider: „Stille Katastrophen“, S. 242.

³⁷⁶ Walter Weiß: „Die Negation in der Rede und im Bannkreis des satzkonstituierenden Verbs. Die Negation im deutschen Satz I“. In: *Wirkendes Wort* 11/2 (1961), S. 65–74, hier S. 68.

³⁷⁷ Frisch: „Homo faber“. In: *GW* 4, S. 24. Zur Negation in *Homo faber* vgl. Manfred Jurgensen: *Max Frisch. Die Romane. Interpretationen*, Bern/München: Francke 1972, S. 112; Horn: „Entropie der Liebe“, S. 62.

befeuert von der eigenen Unfassbarkeit: „Die Apokalypsegefahr, in der wir leben, erreicht den Höhepunkt ihrer Bedrohlichkeit dadurch, daß wir [...] unfähig sind, uns die Katastrophe auszumalen.“³⁷⁸

Als Metapher vereint diese Sintflut nicht nur Innen- und Außennatur, sondern verschiedene ‚Todesarten‘;³⁷⁹ die Mittelbarkeit der Klimakatastrophe mit der Unmittelbarkeit atomarer Selbstvernichtung: Während in der Isolation der ubiquitäre Schweizer Atombunker anklingt,³⁸⁰ in der Geiser genau Liste über vorhandene Vorräte führt, verweist auf diesen Topos schon Robert Jungks Klassiker über die Atomforschung *Heller als tausend Sonnen* (1956) in seiner kleinen Bibliothek.³⁸¹ Metapherngeschichtlich fällt Frisch in eine Tradition, die Adam Trexler als „deluge“ narratives³⁸² des 20. Jahrhunderts bezeichnet: Angelehnt an Erzähltraditionen verschiedener Kulturräume lieferte die globale Flut zunächst ein Sinnbild für die Auswirkungen eines Atomkriegs – etwa in Günther Anders’ Noah-Parabel *Die beweinte Zukunft*³⁸³ bzw. konkret als Feuer- und Flammen-Sintflut bei Jens Rehn oder Walter M. Miller Jr.³⁸⁴ – und prägte schließlich die Darstellungsstrategien der beginnenden Klimawandelliteratur, beispielsweise J. G. Ballards *The Drowned World* (1962).³⁸⁵

Für die nukleare Apokalypse steht die Chiffre der Sintflut bei Frisch indes seit dem Stück *Die Chinesische Mauer*: „Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit [...] stehen wir vor der Wahl, ob es die Menschheit geben soll oder nicht. Die Sintflut ist

³⁷⁸ Anders: „Thesen zum Atomzeitalter“, S. 96.

³⁷⁹ Vgl. Riedel: *Nach der Achsendrehung*, S. 220; Schmenk: „Entropie der Archive“, S. 181.

³⁸⁰ Vgl. Klaus Zeyringer: „Eis-Zeit oder langsame Umkehr? Das Eis-Schnee-Motiv in Prosa der späten siebziger Jahre“. In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 29/2 (1985), S. 105–119, hier S. 111; Silvia Berger Ziauddin: „Superpower Underground: Switzerland’s Rise to Global Bunker Expertise in the Atomic Age“. In: *Technology and Culture* 58/4 (2017), S. 921–954.

³⁸¹ Für die Verbindung von Jungk und Sintflut vgl. Butler: „Die Dämonen an die Wand malen“, S. 103f. Weiterführend lässt sich der Hinweis als Fingerzeig auf Anders verstehen, für den Jungk ein wesentlicher Verbündeter im Engagement gegen die atomare Bedrohung war (vgl. Anna Pollmann: *Fragmente aus der Endzeit. Negatives Geschichtsdenken bei Günther Anders*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020 (Schriften des Dubnow-Instituts, hrsg. von Yfaat Weiss, Bd. 32), S. 71).

³⁸² Adam Trexler: *Anthropocene Fictions. The Novel in a Time of Climate Change*, Charlottesville/London: University of Virginia Press 2015, S. 84.

³⁸³ Günther Anders: „Die beweinte Zukunft“ [1961]. In: Ders.: *Die atomare Drohung*, S. 1–10.

³⁸⁴ Vgl. Jens Rehn: *Die Kinder des Saturn*, Darmstadt/Berlin-Spandau/Neuwied a.R.: Luchterhand 1959; Walter M. Miller Jr.: *A Canticle for Leibowitz*, Philadelphia: J. B. Lippincott 1959.

³⁸⁵ Vgl. Trexler: *Anthropocene Fictions*, S. 82ff; 86.

herstellbar. Technisch kein Problem.“³⁸⁶ Im Jahr nach Hiroshima und Nagasaki uraufgeführt, arbeitet sich Frisch an diesem Text, einer der ersten literarischen Reaktionen auf die Atombombe überhaupt, wiederholt ab; zwischen 1946 und 1972 entstehen vier Fassungen. Noch die Entwürfe zu einem dritten *Tagebuch*, an denen er ab den frühen 80ern arbeitet, tragen der Auseinandersetzung mit Atomwaffen Rechnung.³⁸⁷ Zu diesem Zeitpunkt beschrieb Reinhold Grimm den literarischen Motivkomplex einer „finale[n] und permanente[n] Katastrophe“³⁸⁸ als seit Thomas Bernhards *Frost* (1963) im Wandel begriffen:

Wenn sich dabei die Einbildungskraft immer weniger an der Atombombe (die man völlig verdrängt zu haben scheint, sosehr sie unentwegt weiterdroht) und statt dessen, paradoxerweise, immer mehr an der Vision des Schiffsuntergangs oder der Eiszeit entzündet, so ist die Ursache dafür, glaube ich, ebenso die allmählich geläufig gewordene Vorstellung vom ‚Raumschiff Erde‘ wie das gleichzeitig erwachte und ständig noch wachsende ökologische Bewußtsein, also die Einsicht in die langsame, schleichende Selbstzerstörung oder doch Selbstzerstörbarkeit der Erde durch den Menschen.³⁸⁹

Angesprochen wird hier eine Veränderung im gesellschaftlichen Krisen- bzw. Katastrophenbewusstsein: Mit der Verschiebung von der Bombe als „Metapher einer kollektiven Endlichkeit“³⁹⁰ zur Krise als Zustandsbegriff, radikalisiert sich die Diagnose der *Apokalypseblindheit*³⁹¹, ist doch, wie Frisch in einer Rede formuliert, die „Vernichtung [der Lebensmöglichkeit auf diesem Planeten] trotz Nicht-Krieg bereits im Gang“³⁹². Gerade in Bezug auf katastrophische Folgen des menschlichen Naturumgangs wird die Apokalypse zunehmend immanent, exemplarisch in Franz Hohlers Lied „Der

³⁸⁶ Frisch: „Die Chinesische Mauer“. In: GW 2, S. 206.

³⁸⁷ Vgl. Frisch: *Entwürfe zu einem dritten Tagebuch*, S. 126, 136, S. 159f, S. 179.

³⁸⁸ Reinhold Grimm: „Eiszeit und Untergang: Zu einem Motivkomplex in der deutschen Gegenwartsliteratur“. In: *Monatshefte* 73/2 (1981), S. 155–186, hier S. 178.

³⁸⁹ Ebd.

³⁹⁰ Horn: *Zukunft als Katastrophe*, S. 85.

³⁹¹ Vgl. Günther Anders: *Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, 4., durchgesehene Auflage, München: C.H. Beck 2018 [1956] (Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1), S. 296ff.

³⁹² Frisch: „Wir hoffen“. In: GW 7, S. 15.

Weltuntergang“, das 1974 ein Szenario schmelzender Polkappen infolge globaler Erwärmung entwirft: „Der Weltuntergang [...] / Hat schon begonnen.“³⁹³

9.3 „Che tempo, che tempo!“ Klima als Endspiel

Der Riss hypostasiert in *Holozän* die Zerfallstendenzen des Bestehenden, spiegelt ein modernes Verständnis von Katastrophe als Zustand:³⁹⁴ Die jeweiligen Ereignisse sind darin nur „manifestation of a process for which the catastrophe itself is only the symptom“³⁹⁵. Entsprechend unbestimmbar wird dieser Prozess – ortlos, akteurlos, konturlos³⁹⁶ – auch literarisch, wie vor allem das Werk Samuel Becketts zeigt: „Quelque chose suit son cours.“³⁹⁷ So trägt der Riss einer schon bei Benjamin geäußerten Gewissheit Rechnung, dass der „Begriff des Fortschritts [...] in der Idee der Katastrophe zu fundieren [ist]. Daß es ‚so weiter‘ geht, *ist* die Katastrophe. Sie ist nicht das jeweils Bevorstehende sondern das jeweils Gegebene.“³⁹⁸ Von daher liegt der modernen Metakrise eine Katastrophe zugrunde, die, wie Peter Sloterdijk schreibt, „zwar längst im Gang ist und uns doch mit den größten Schlägen noch bevorsteht“³⁹⁹. Geisers Kommentar zum Fernsehprogramm spiegelt die Gleichzeitigkeit dieser Katastrophik:

Keine Ahnung, was in der Welt geschieht. / Das Letzte, was Herr Geiser noch vernommen hat, sind schlimme Nachrichten gewesen, wie meistens, [...] aber eine Hoffnung, daß es heute gute Nachrichten wären, besteht eigentlich nicht; trotzdem ist man beruhigter, wenn man von Tag zu Tag weiß, daß die Welt weitergeht. (H 227)

³⁹³ Franz Hohler: „Der Weltuntergang“. In: Volker Kühn (Hrsg.): *Hierzulande. Kabarett in dieser Zeit ab 1970*, Weinheim/Berlin: Quadriga 1994 (Kleinkunststücke. Eine Kabarett-Bibliothek in fünf Bänden, hrsg. von Volker Kühn, Bd. 5), S. 130–134, hier S. 134.

³⁹⁴ Vgl. Briese / Günther: „Katastrophe“, S. 188. Beck spricht von seiner nachmodernen Risikogesellschaft auch als „*Katastrophengesellschaft*“ (Beck: *Risikogesellschaft*, S. 105).

³⁹⁵ Knut O. Eliassen: „Catastrophic Turns – From the Literary History of the Catastrophic“. In: Carsten Meiner / Kristin Veel (Hrsg.): *The Cultural Life of Catastrophes and Crises*, Berlin/Boston: De Gruyter 2012 (Concepts for the Study of Culture, Bd. 3), S. 33–57, hier S. 34.

³⁹⁶ Vgl. Horn: *Zukunft als Katastrophe*, S. 19f.

³⁹⁷ Beckett: „Fin de partie“, S. 224; 248.

³⁹⁸ Benjamin: „N [Erkenntnistheoretisches, Theorie des Fortschritts]“. In: BGS 5.1, S. 570–611, hier S. 592.

³⁹⁹ Peter Sloterdijk: *Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989 (edition suhrkamp, Bd. 1450), S. 274.

Einem solchen Endzeitbewusstsein, das Hans Magnus Enzensberger 1978 als „schleichendes, quälend langsam voranschreitendes Verhängnis“⁴⁰⁰ beschreibt, entspricht literarisch eine ‚Negativstruktur‘. Dargestellt werde

nur noch die subjektive Reaktion auf die apokalyptische Bedrohung [...], nicht diese selbst. Die Arbeit mit Andeutung und Aussparung, dem Imaginativen und vieldeutig Unbestimmten [...] macht gerade die Unangemessenheit des ästhetischen Mittels mit zum Thema [...]. Eine solche ‚Negativstruktur‘ lässt sich ausmachen unter dem Thema ‚Die Erwartung und das Warten‘. Dieses Thema, das sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückverfolgen läßt, entspringt einer Skepsis gegenüber dem aufklärerischen Fortschritt, zugleich dem Gefühl der Ohnmacht und Preisgegebenheit, dem Bewußtsein, an dem unerbittlichen Ablauf der Geschichte nichts ändern zu können und sich darum in die Rolle des Beobachters und Registrators zurückzuziehen [...], entspringt also mehr dem Unbestimmten und Undefinierten der Situation denn einer Heilsgewißheit⁴⁰¹.

Letztere schwindet aus der immanenten Apokalypse völlig, sie ist *nackt* (Günther Anders⁴⁰²) oder *kupiert* (Klaus Vondung⁴⁰³): Die von *Holozän* beschriebene Umkehrung der eingangs zitierten Genesis („Die Erde war aber wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut“, H 212) mit dem Tod von Geisers ‚Eva‘, dem Verlust der Erkenntnisfähigkeit sowie dem in die Zukunft verlängerten Artensterben, bis nur Fische und Vögel überleben, hebt Transzendenz vielmehr auf.

Mit den Motiven einer invertierten Schöpfung und einer unaufhaltsamen Desintegration gerät der Text vollends in die typologische Nachbarschaft von *Fin de partie* (1957) bzw. Beckett insgesamt.⁴⁰⁴ Auf ihn bezieht sich Frisch qua theatraler Reduktion und der Suche nach poetischer Authentizität seit Mitte der 60er;⁴⁰⁵ ein Einfluss, der sich im Spätwerk beispielsweise im reduzierten Bühnenbild und den ziellos kreisenden

⁴⁰⁰ Hans M. Enzensberger: „Zwei Randbemerkungen zum Weltuntergang“ [1978]. In: Ders.: *Politische Brosamen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982, S. 225–236, hier S. 227.

⁴⁰¹ Marianne Kesting: „Warten auf das Ende. Apokalypse und Endzeit in der Moderne“. In: Gerhard R. Kaiser (Hrsg.): *Poesie der Apokalypse*, Würzburg: Königshausen & Neumann 1991, S. 169–186, hier S. 176.

⁴⁰² Günther Anders: „Die Frist“ [1960]. In: Ders.: *Die atomare Drohung*, S. 170–221, hier S. 207.

⁴⁰³ Klaus Vondung: *Die Apokalypse in Deutschland*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1988, S. 12.

⁴⁰⁴ Vgl. Eric P. Levy: „Disintegrative Process in ‚Endgame‘“. In: *Samuel Beckett Today / Aujourd’hui* 12 (2002), S. 263–279; Emily R. Brower: „‚the earth is extinguished, though I never saw it lit‘. The Dissolution of Genesis in Samuel Beckett’s Endgame“. In: *Samuel Beckett Today / Aujourd’hui* 32 (2020), S. 352–364.

⁴⁰⁵ Vgl. Frisch: „Schillerpreis-Rede“ [1965]. In: GW 5, S. 362–369, hier S. 365; Frisch: „Tagebuch 1966–1971“. In: GW 6, S. 78.

„Gesprächsversuche[n]“⁴⁰⁶ *Triptychons* niederschlägt. Geiser wiederum betrachtet wie Becketts Clov skeptisch eine kaputte Außenwelt mit dem Teleskop, will sich vom Tod draußen abzuschirmen: „Hors d’ici, c’est la mort.“⁴⁰⁷ Sein Traum einer ‚geordneten‘ Welt, „où tout serait silencieux et immobile et chaque chose à sa place dernière, sous la dernière poussière“⁴⁰⁸, entpuppt sich ebenso als Versuch, den fortgesetzten Verfall stillzulegen, wie als dessen Konsequenz.

Dabei leben die in Regression begriffenen letzten Menschen bei Beckett in einer unwirtlichen Umwelt, die in *Happy Days* (1961) ausdrücklich klimatisch gefasst wird: „On the other hand, did I ever know a temperate time?“⁴⁰⁹ Das oben skizzierte Paradigma der Katastrophe korrespondiert mit der Bedrohung von und durch Umwelt, und hier speziell dem Klima, das „keine Ereignisse, nur latente Prozesse: schleichende Veränderungen, sich allmählich verschiebende Durchschnitte“⁴¹⁰ kennt.

Den *Holozän* strukturierenden Wetterverhältnissen als unmittelbar erfahrbarer atmosphärischer Zustand entsprechen in größerem Maßstab die Mittelwerte des Klimas, dessen Veränderung als Vorgang an sich aber fundamental jenseits der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeiten liegt. Darin besteht die Schwierigkeit jeder literarischen Aufbereitung eines sich wandelnden Klimas; sie bedarf, wie Ursula Heise schreibt, der „articulation of connections between events at vastly different scales.“⁴¹¹ Von einer solche Verlagerung wird in der Erzählung symbolisch etwas sichtbar, wenn „Ein See [...] ist nicht denkbar.“ (H 222) vom zweimal vorkommenden Satz „In London scheint die Sonne.“ unmittelbar gerahmt wird (H 222). Der Fingerzeig auf anthropogene Klimaveränderung ist metonymisch, in wiederholten Referenzen auf das lokale und globale Schmelzen des Eises

⁴⁰⁶ Jürgen H. Petersen: *Max Frisch*, 3., überarbeitete Auflage, Stuttgart/Weimar: Metzler 2002 (Sammlung Metzler, Bd. 173), S. 166f.

⁴⁰⁷ Beckett: „Fin de partie“, S. 218.

⁴⁰⁸ Ebd., S. 278.

⁴⁰⁹ Samuel Beckett: „Happy Days“ [1961]. In: Ders.: *Dramatische Dichtungen in drei Sprachen 2*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981, S. 146–232, hier S. 194. Vgl. zum Aussterben bei Beckett: Kirsten E. Shepherd-Barr: *Theatre and Evolution from Ibsen to Beckett*, New York: Columbia UP 2015, S. 257f; 265ff.

⁴¹⁰ Horn: *Zukunft als Katastrophe*, S. 111.

⁴¹¹ Ursula K. Heise: *Sense of Place and Sense of Planet. The Environmental Imagination of the Global*, Oxford/New York: Oxford UP 2008, S. 205. Vgl. auch Bergthaller: „Climate Change and Un-Narratability“.

sowie ansatzweise auf Ursachen wie Luftverkehr (selbst metonymisch in der lautlosen, „weiße[n] Spur von Verkehrsflugzeugen“⁴¹², H 246 bzw. H 298).

Neben dem Arbeitstitel *Klima* ist an dieser Stelle erwähnenswert, dass die nach Geiser benannte (in *Holozän* aber namenlose) Baseler Firma im Entwurfsstadium „KLIMA GEISER“⁴¹³ hieß. Im publizierten Text zeugt von atmosphärischer Naturbeherrschung zugleich der Kontrollverlust, der sich schon in *Homo faber* in einem, auf das Klima zurückgeführten Suizid niederschlug. Ein Lexikoninsert über den Einfluss von Wetterverhältnissen auf Geist und Körper stellt eine ähnliche Verbindung her: Die Korrespondenz gehäufte „Störungen der Durchblutungsgröße [...] auch Embolien“ bei Gewittern (H 278) mit Geisers Schlaganfall liegt auf der Hand.⁴¹⁴

Mit der (klimatischen) Anthropologie als Fluchtpunkt sind die Weichen für das nächste Kapitel gestellt: Im *Holozän* systematisiert der Mensch die später von Faber betriebene „Nutzbarmachung unterentwickelter Gebiete“⁴¹⁵, beginnt mit Eingriffen in Landschaften lokale Klimata zu verändern:

Maybe the Anthropocene actually begins with the start of a civilization that actively intervenes into climates and landscapes in order to create or adapt the atmosphere to their needs – that is, with humankind’s transition from hunting and gathering to settlement and agriculture. Climate control, then, is not a product of the twentieth century’s society of comfort, but a central element in the project of civilization. This project mainly consists in liberating human society from the contingencies of nature, and particularly of a dimension of nature that is both as elusive and ubiquitous as the air.⁴¹⁶

Das menschliche Verhältnis zu klimatischen Bedingungen (als Paradigma für das zur Natur insgesamt⁴¹⁷) erscheint in *Holozän* geprägt von der Gleichzeitigkeit der Beherrschung und

⁴¹² Interessanterweise wählt später Sebalds Erzähler in *Die Ringe des Saturn* einen Kondensstreifen als narrativen Ausgangspunkt, bezeichnet ihn als „Anfang [...] eines Risses, der seither durch mein Leben geht“ (Sebald: *Die Ringe des Saturn*, S. 27).

⁴¹³ Max Frisch: *Klima*. Novelle. Typoskript, Februar 1974, Max-Frisch-Archiv. Max Frisch-Archiv, o.P., zit. nach Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 71.

⁴¹⁴ Vgl. Kost: „Narrating a Valley in Max Frisch’s *Der Mensch erscheint im Holozän*“.

⁴¹⁵ Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 14f.

⁴¹⁶ Eva Horn: „Air Conditioning: Taming the Climate as a Dream of Civilization“. In: James Graham (Hrsg.): *Climates: Architecture and the Planetary Imaginary*, Zürich: L. Müller 2016, S. 233–241, hier S. 235.

⁴¹⁷ Wetter als Klima-Metonymie eignet sich als Frischs Kürzel für Natur besonders: Es ist, wie Michel Serres schreibt, „le lieu [...] de l’informe“, Ort des Formlosen (Michel Serres: *La Naissance de la physique dans le texte de Lucrèce. Fleuves et turbulences*, Paris: Minuit 1977, S. 86).

der Unterworfenheit – ein wesentliches Element der Klimatologie um 1800, etwa bei Herder, der dieses Verhältnis an den Beginn von Kultur überhaupt stellt.⁴¹⁸ Der alte Zivilisationstraum von der dauerhaften Kontrolle über die Atmosphäre, als dessen praktischer Rest die moderne Klimatechnik auftritt, war „in seinem Kern immer schon bezogen auf die [...] künftige desaströse Veränderung des Klimas“⁴¹⁹, in der Mensch und Natur katastrophisch konvergieren.

10 Negative Anthropologie, negative Geschichtsphilosophie

10.1 Konstitution und Verzerrung eines Menschenbilds

Im Zentrum des enzyklopädischen Zettelarchivs wie der literarischen Montage *Holozän* steht der Mensch. Bereits der vermeintlich ‚falsche‘ Titel – Zitat einer Notiz Geisers, die einem vorhergehenden Lexikoneintrag widerspricht⁴²⁰ („– der Mensch erscheint im Holozän“, H 271) – rahmt die Erzählung anthropologisch. Das darin artikuliert Menschliche ist das des doppelten Ursprungs: Zusammen mit Geisers Namen – bei Frisch oft ein, im textuellen Deutungsrahmen programmatisches, „kleinstmögliches Demonstrationsobjekt“⁴²¹ –, in dem das oberdeutsche Wort *Geiss* für Ziege steckt, wird jener neolithische Paradigmenwechsel von Sesshaftigkeit und Landwirtschaft evoziert, der aus den pleistozänischen Vorformen den holozänischen Menschen der Kulturgeschichte machte.⁴²² Erneut wird Herr Geiser zwischen Natur und Kultur allegorisch aufgeladen; eine Reflexion auf die Spannung, zugleich ein „Teil *und* Anderes der Natur“⁴²³ zu sein, dem „sein eigener Begriff in beide Richtungen versperrt“⁴²⁴ bleibt.

⁴¹⁸ Vgl. Horn: *Zukunft als Katastrophe*, S. 118f; ebd.: „Klimatologie um 1800. Zur Genealogie des Anthropozäns“. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1 (2016), S. 87–102, hier S. 94.

⁴¹⁹ Horn: *Zukunft als Katastrophe*, S. 127.

⁴²⁰ „Im →Pleistozän erscheint nach bisheriger Auffassung der Mensch (Altsteinzeit); die erdgeschichtl. Gegenwart spielt sich im →Holozän ab.“ (H 220).

⁴²¹ Schuhmacher: „*Weil es geschehen ist*“, S. 27.

⁴²² Der etymologische Verweis zuerst bei Probst: „The Old Man and the Rain“, S. 174, für die Interpretation vgl. Malkmus: „Naturgeschichten vom Fisch“, S. 189; Obschlager: „Mensch, Kultur und Natur“, S. 285.

⁴²³ Horn / Bergthaller: *Anthropozän zur Einführung*, S. 81.

⁴²⁴ Christine Zunke: „Natur als Herrschaftsmythos“. In: Ecke u.a. (Hrsg.): *Mensch und Gesellschaft zwischen Natur und Geschichte*, S. 117–132, hier S. 124.

Eine Deutung, die in diesem Übergang nur den Beginn des Gegenwartsmenschen in einer „relative[n] Spätphase [der Gattung]“⁴²⁵ identifiziert, würde zu kurz greifen: Eher suggeriert der Titel das Erscheinen im Sinne der Menschwerdung an sich durch ein Heraustreten aus der Natur als Subjekt mit (landschafts)gestaltender Wirkung, der die geringere Abhängigkeit vom Naturzwang gegenüber dem Jäger-und-Sammler-Dasein entspricht.⁴²⁶ Gleichzeitig wird mit der Zweideutigkeit des *Erscheinens* durch die Kultur aus dem anthropologischen Schicksal eine Frage der Form, ist doch Erscheinung nicht unbedingt identisch mit Ursprung:⁴²⁷ Der Mensch wird vom Text, selbst eine „Reflexion auf die [anthropologische] Reflexion“⁴²⁸, gerade in seiner Gewordenheit – als „*geschichtl. Wesen*“ (H 250) – bestimmt; er ist „Resultat, kein εἶδος“⁴²⁹, wie Adorno formuliert.

Auf der anderen Seite markiert diese *Geschichtlichkeit* negativ die Bedrohung: Zunächst von Geiser notiert („DER MENSCH GILT ALS DAS EINZIGE LEBEWESEN MIT EINEM GEWISSEN GESCHICHTSBEWUSSTSEIN“, H 238), ist sie Teil einer Reihe von Wesensbestimmungen, die das Brockhaus-Insert systematisch und bis in die konkrete Formulierung hinein der philosophischen Anthropologie Arnold Gehlens entnimmt; von der Sonderstellung des Menschen, über die Reduktion seiner starren Instinkte bis zur fehlenden ‚Einpassung‘ „in eine artbesondere natürliche →Umwelt“ (H 250).⁴³⁰

Geisers Versuche der Wissenssammlung richten sich nicht von ungefähr in zentralen inhaltlichen Punkten auf Geschichte: Er folgt dem Frisch-Topos des Verstehens der Vergangenheit als Aneignung der Zukunft;⁴³¹ er leistet, wie Hanna in *Homo faber* sagt, „Scherbenarbeit. [...] Ich kleistere die Vergangenheit zusammen –“⁴³². Bewahrt werden soll jene Geschichtlichkeit, die Geiser im Begriff ist zu verlieren, existiert er als

⁴²⁵ Riedel: *Nach der Achsendrehung*, S. 221.

⁴²⁶ Vgl. Stobbe: „Evolution und Resignation“, S. 359.

⁴²⁷ Vgl. Bolliger: „Max Frischs und das Phänomen des Alterns“, S. 563.

⁴²⁸ Riedel: *Nach der Achsendrehung*, S. 216.

⁴²⁹ Adorno: „Zu Subjekt und Objekt“. In: AGS 10.2, S. 758.

⁴³⁰ Vgl. Arnold Gehlen: *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Bonn: Athenäum 1956, S. 8; 141f.; ebd.: *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Textkritische Edition. Teilband 1, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a. M.: V. Klostermann 1993 (Gesamtausgabe, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Bd. 3.1), S. 29ff.

⁴³¹ Vgl. Schuhmacher: „*Weil es geschehen ist*“, S. 20.

⁴³² Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 139.

Schwellenfigur doch zunehmend „in no intelligible relation to the past, and no predictable relation to the future“⁴³³. In der Leere seiner Existenz hat er Zeit zur Genüge (was mit dem drohenden Lebensende kontrastiert wird⁴³⁴), allerdings gerät ihm diese permanent aus dem Blick, sowohl im Kleinen („Heute ist Mittwoch. / (Oder Donnerstag?)“, H 212; „Es ist also Samstag –“, H 231) wie im Großen: Seine Zettelwand ist formal unhistorisch, Reihenfolge und Zeitangaben der aufgeschriebenen Erdzeitalter bilden eine „Scheinordnung“⁴³⁵.

Die zentrale Bestimmung dieser impliziten Anthropologie – d. h. einer Disziplin, die im 18. Jahrhundert gerade mit der Konstruktion einer „historisch-genetischen Perspektive“⁴³⁶ entsteht – wird so negativ: Als einheitliches Gattungssubjekt erscheint der Mensch wie bei Günther Anders „allein aus der Perspektive der drohenden Katastrophe gesehen“⁴³⁷; eine Position die er mit Hans Jonas teilt: Erst die negative Bestimmung via einer ‚Heuristik der Furcht‘ ver helfe als „vorausgesehene Verzerrung des Menschen [...] zu dem davor zu bewahrenden Begriff“⁴³⁸. Selbst Adorno, der sich Zeit seines Schaffens jedweder Anthropologie, auch jeder Bestimmung per Negation, verwehrt, formulierte in den frühen 1960ern anschlussfähig:

So wenig aber die Menschheit tel quel fortschreitet nach dem Reklamerezept des Immerbesser-und-besser, so wenig ist doch eine Idee von Fortschritt ohne die der Menschheit; [...] Bestätigt wird damit die Konzentration des Fortschritts auf Überleben der Gattung; kein Fortschritt ist derart zu unterstellen, als wäre die Menschheit überhaupt schon und könne deshalb fortschreiten. Vielmehr wäre er erst ihre Herstellung, deren Perspektive angesichts der Auslöschung sich öffnet.⁴³⁹

In der Nähe des Textes zu einem solchen, dezidiert nicht anthropofugalen Denken verbirgt sich eine Parallele zum Anthropozän: Die ‚Wiederkehr des Menschen‘ in ihm, der

⁴³³ Frank Kermode: *The Sense of an Ending. Studies in the Theory of Fiction*, New York: Oxford UP 1967, S. 102.

⁴³⁴ „Herr Geiser will nicht schlafen; so viel Zeit hat der Mensch nicht –“ (H 262).

⁴³⁵ Röthinger: *Ästhetische Erkenntnis*, S. 187.

⁴³⁶ Assmann: *Erinnerungsräume*, S. 31.

⁴³⁷ Anders: „Atomarer Mord – kein Selbstmord“, S. 62f.

⁴³⁸ Jonas: *Das Prinzip Verantwortung*, S. 8.

⁴³⁹ Adorno: „Fortschritt“. In: AGS 10.2, S. 619.

Kritiker:innen eine naturalisierende Unschärfe vorhalten,⁴⁴⁰ verweist weniger auf die Restitution eines substantiellen, als die Notwendigkeit eines prekären Begriffs vom Menschen als Variable, „die sich zwar nicht auflösen, aber auch nicht aus der Gleichung herausstreichen lässt.“⁴⁴¹ Dipesh Chakrabarty lässt einen frühen Text zum Anthropozän, in dem er die Verbindung zur Atombombe zieht, in eine These münden, die unmittelbar an die negative Universalgeschichte Adornos anschließt:⁴⁴²

Species may indeed be the name of a placeholder for an emergent, new universal history of humans that flashes up in the moment of the danger that is climate change. [...] It is more like a universal that arises from a shared sense of a catastrophe. [...] We may provisionally call it a ‚negative universal history.‘⁴⁴³

Wie in den Negationen die positive Setzung des vermeintlich Undenkbaren aufgehoben ist, deutet schon der Titel von Frischs Erzählung mit dem Erscheinen das Verschwinden des Menschen (in seiner aktuellen Form) an. *Ungeschichtlichkeit* versteht sich in diesem Sinne als produktive Verzerrung, der „Sturz in die ‚Unzeit‘“⁴⁴⁴ als ein Verschwinden, das zwischen den Negativutopien des Aussterbens und Schrumpfens oszilliert.⁴⁴⁵ Auch darin folgt Frisch einem Gedanken Günther Anders’: Überlebt der Mensch die (atomare) Katastrophe, „dann nicht als geschichtliches Wesen, sondern als erbärmlicher Überrest“⁴⁴⁶.

⁴⁴⁰ Vgl. Andreas Malm / Alf Hornborg: „The geology of mankind? A critique of the Anthropocene narrative“. In: *The Anthropocene Review* 1/1 (2014), S. 62–69; Christophe Bonneuil: „The Geological Turn. Narratives of the Anthropocene“. In: Hamilton / Bonneuil / Gemenne (Hrsg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis*, S. 17–31, hier S. 20.

⁴⁴¹ Hannes Bajohr: „Keine Quallen. Anthropozän und Negative Anthropologie“. In: Ders. (Hrsg.): *Der Anthropos im Anthropozän. Die Wiederkehr des Menschen im Moment seiner vermeintlich endgültigen Verabschiedung*, Berlin/Boston: De Gruyter 2020, S. 1–16, hier S. 10f.

⁴⁴² Vgl. Mark Greif: *The Age of the Crisis of Man. Thought and Fiction in America, 1933–1973*, Princeton/Oxford: Princeton UP 2015, S. 328; Harriet Johnson: „The Anthropocene as a Negative Universal History“. In: *Adorno Studies* 3/1 (2019), S. 47–63, hier S. 53.

⁴⁴³ Dipesh Chakrabarty: „The Climate of History: Four Theses“. In: *Critical Inquiry* 35/2 (2009), S. 197–222, hier S. 221f. Latour spricht von der *wicked universality* des Anthropozäns, der „nouvelle manière dont nous pouvons ressentir l’universelle condition humaine [...] La nouvelle universalité, c’est de sentir que le sol est en train de céder.“ (Bruno Latour: *Où atterrir? Comment s’orienter en politique*, Paris: Découverte 2017, S. 19).

⁴⁴⁴ Evans: „Lurch und Maßliebchen“, S. 358.

⁴⁴⁵ Vgl. Rossbacher: „Lesevorgänge“, S. 368.

⁴⁴⁶ Anders: *Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, S. 291f. Für eine aus Platzgründen ausgesparte Rekonstruktion der Geschichtsphilosophie Anders’ vgl. Pollmann: *Fragmente aus der Endzeit*, S. 23–127 bzw. S. 293–297 für den Nachgeschichte-Kontext der 1970er.

10.2 Posthumane Verfallsformen

„Ah well, natural laws, natural laws, I suppose it's like everything else,
it all depends on the creature you happen to be.“⁴⁴⁷

Gespiegelt werden die Möglichkeiten der Veränderung und des Aussterbens einer dominanten Spezies am „biologische[n] Leitmotiv“⁴⁴⁸ der Dinosaurier: Lexikoninserts über *Plesiosaurier* (griech. Fast-Echse) und *Ichthyosaurier* (griech. Fisch-Echse), begleitet von einer Illustration der Gattung *Ichthyornis* (griech. Fisch-Vogel), rekurrieren qua morphologischer Analogie auf einen bereits zuvor von Geiser geäußerten Verdacht:⁴⁴⁹ „Wahrscheinlich sind es Fische, die uns überleben, und Vögel.“ (H 249)

Nach seinem Schlaganfall erinnert sich Geiser „nicht, wie er darauf gekommen ist, Abbildungen von Sauriern und Lurchen auszuschneiden und an die Wand zu kleben – Saurier hat es im Tessin nie gegeben.“ (H 285) Fortschreitende Vergesslichkeit und Abwehr der bedrohlichen Analogie gehen Hand in Hand:⁴⁵⁰ Tatsächlich ist das Gebiet des Tessiner Monte San Giorgio seit Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt für seine zahlreichen Dinosaurierfundstellen, darunter vor allem Meeres- und Fischesaurier.⁴⁵¹

Von diesen fasziniert gerade der Ichthyosaurier die disanthropische Imagination, und nicht erst seit D. H. Lawrence: Im frühen 19. Jahrhundert zeigte eine Karikatur Sir Henry De la Beches zukünftige „Awful changes“⁴⁵², nämlich die Fossilierung des Menschen und das Wiederauftauchen der Fischesaurier (vgl. Abb. 1). Damit reagierte sie unmittelbar auf Überlegungen Charles Lyells zu einer möglichen Veränderung des Klimas in *Principles of Geology* (1830) und der mit ihr verbundenen Rückkehr ausgestorbener Tiere: „The huge Iguanodon might reappear in the woods, and the ichtyosaur in the sea [...]“⁴⁵³

⁴⁴⁷ Beckett: „Happy Days“, S. 186ff.

⁴⁴⁸ Riedel: *Nach der Achsendrehung*, S. 221.

⁴⁴⁹ Vgl. Malkmus: „Man in the Anthropocene“, S. 77.

⁴⁵⁰ Bereits das Typoskript zu *Homo faber* stellt die Verbindung von Dinosauriern und Unzeitlichkeit her, wenn Mittelamerika als „Gegend für Dinosaurier“ bezeichnet wird (Max Frisch: *Homo faber*. Typoskript, 20. 08. 1957, Max-Frisch-Archiv, o. P., zit. nach Rohner: „Ein ‚Cocktail [...] von Eliot gemixt““, S. 34).

⁴⁵¹ Vgl. Heinz Furrer: *Der Monte San Giorgio im Südtessin – vom Berg der Saurier zur Fossil-Lagerstätte internationaler Bedeutung*, Zürich: Naturforschende Gesellschaft in Zürich 2003 (Neujahrsblatt, hrsg. von der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Bd. 206), S. 12; 15.

⁴⁵² Gould: *Time's Arrow, Time's Cycle*, S. 100.

⁴⁵³ Charles Lyell: *Principles of Geology. Being an attempt to explain the former changes of the Earth's surface, by reference to causes now in operation*. Bd. 1, London: J. Murray 1830, S. 123.

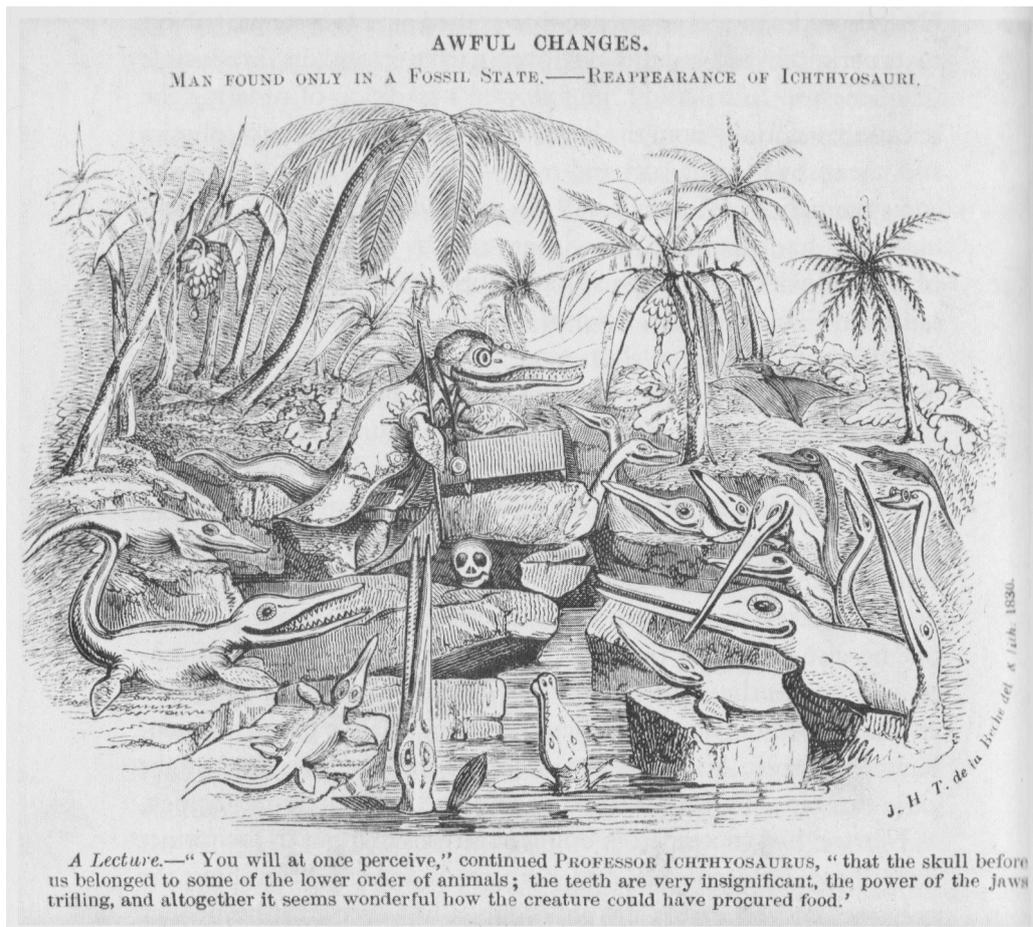


Abb. 1 (Gould: *Time's Arrow, Time's Cycle*, S. 98)

Geisers Wahl des Dinosauriers selbst, dem „totem animal of modernity“⁴⁵⁴, ist Teil dessen kultureller Funktion als Projektionsfläche für den Menschen, besonders für die „species anxieties‘ that are endemic to modernity, from decadence to disaster to uncontrollable eco-suicide“⁴⁵⁵, wie W. J. T. Mitchell schreibt. Seine Symbolwirkung schließt die Verdrängung seiner Rolle *als* Symbol ein: Auf der Metaebene wird er dadurch zur Chiffre einer Berufung auf „a set of self-evident facts that the dinosaur just happens to illustrate. [...] It is not ‚we‘ who give meaning to the dinosaur; its authority comes from the earth, from nature, from the objective, impersonal laws of Darwinian necessity, from science.“⁴⁵⁶

⁴⁵⁴ W. J. T. Mitchell: *The Last Dinosaur Book: The Life and Times of a Cultural Icon*, Chicago/London: University of Chicago Press 1998, S. 77.

⁴⁵⁵ Ebd., S. 67f. Vgl. das Bild des Menschen als noch ‚erfolgreicher‘ als die „fleischfressenden Saurier“ in den Aufzeichnungen der *Dialektik* (Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 253).

⁴⁵⁶ Mitchell: *The Last Dinosaur Book*, S. 145f.

Zu Fisch und Vogel tritt für Geiser andererseits der Feuersalamander, dessen evolutionäre Verbindung zu den Dinosauriern qua äußerer Ähnlichkeit in den Raum gestellt wird:

Betrachtet man einen Feuer-Salamander unter der Lupe, so erscheint er wie ein Ungetüm: wie ein Saurier. [...] Ob die heutigen Feuer- bzw. Alpen-Salamander als Nachkommen oder als Vorläufer der Dinosaurier zu betrachten sind, geht aus dem Lexikon nicht hervor. (H 256f)

So stark ist die mit dem Bild des Lurchs verbundene Vorstellung des Primitiven, dass ebenso Adorno und Horkheimer mit ihm die „unaufhaltsame Regression“ als Fluch des „unaufhaltsamen Fortschritts“⁴⁵⁷, speziell das Verkümmern der menschlichen Erfahrungswelt, illustrieren. Entsprechend droht der Salamander Geiser als „Schwundform“⁴⁵⁸, der er sich nach dem Schlaganfall („auch wenn Herr Geiser aussieht wie ein Lurch“, H 286) und dem Verlust des aufrechten Gangs annähert: „Es schwindelt ihn bloß, weswegen Herr Geiser eine Weile warten muß, bevor er es wagen kann, aufzustehen wie ein Mensch.“ (H 283) Begleitet wird letzteres Zitat von der Illustration eines kriechenden Sauriers (vgl. Abb. 2):

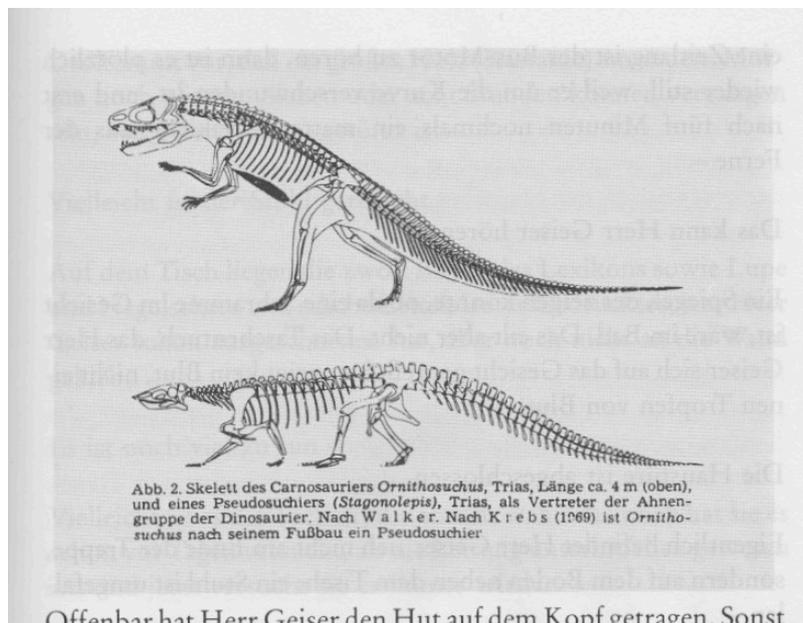


Abb. 2 (H 283)

⁴⁵⁷ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 59 (Der Vergleich zuerst bei: Schmenk: „Entropie der Archive“, S. 190).

⁴⁵⁸ Stobbe: „Evolution und Resignation“, S. 367.

Dabei erreicht die zunehmend verwildernde Selbsterhaltung Geisers, in der wie bei Musil „Ordnung in das Bedürfnis nach Totschlag über[geht]“⁴⁵⁹, ihren Höhepunkt in den Tötungen von Katze und Salamander. Während im ersten Fall noch Nahrungsbeschaffung anklingt,⁴⁶⁰ geht es bei letzterem um symbolische Abwehr. Wird die Option des evolutionären Rückfalls durch die Saurierparallele ‚wissenschaftlich‘, wird sie durch ihre Bekämpfung am Lurch mythisch: Geisers Aversion gegenüber dem immer wieder ins Haus eindringenden „schleimige[n] Ungetüm“ (H 276), das er ins Feuer wirft, weckt einerseits Assoziationen mit dessen mythologischen Ursprungsort.⁴⁶¹ Andererseits soll mit dem irrationalen Brandopfer, das rituell die Grenze(n) zwischen den Wesen konsolidiert,⁴⁶² die Gefahr der Regression in die begriff- wie zeitlose Welt des Tieres am Objekt gebannt werden:

Im Fluß findet sich nichts, das als bleibend bestimmt wäre, und doch bleibt alles ein und dasselbe, weil es kein festes Wissen ums Vergangene und keinen hellen Vorblick in die Zukunft gibt. Das Tier hört auf den Namen und hat kein Selbst, es ist in sich eingeschlossen und doch preisgegeben, immer kommt ein neuer Zwang, keine Idee reicht über ihn hinaus.⁴⁶³

Zugleich trägt die konstatierte Ähnlichkeit Spuren einer Besinnung auf das, was am Menschen selbst *Natur* ist – negativ vermittelt von Geiser, der seinen Begriff von sich „an der Differenz von der [...] Tierheit“⁴⁶⁴ hat. Im Kontext des Gesamtwerks betrachtet, treten

⁴⁵⁹ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften. Erstes Buch, Kapitel 76–123*, Salzburg/Wien: Jung und Jung 2016 (Gesamtausgabe, hrsg. von Walter Fanta, Bd. 2), S. 241.

⁴⁶⁰ „Katzen werden in dieser Gegend nur selten verspeist.“ (H 228); „Seit gestern, als er die Katze gebraten und dann nicht hat verspeisen können [...]“ (H 287).

⁴⁶¹ Vgl. Malkmus: „Man in the Anthropocene“, S. 76; Rémy Charbon: „Zeit und Raum, Zeit-Raum in Max Frischs Erzählung *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Dariusz Komorowski (Hrsg.): *Jenseits von Frisch und Dürrenmatt. Raumgestaltung in der gegenwärtigen Deutschschweizer Literatur*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2009, S. 15–24, hier S. 20 (vgl. Dieter Harmening: „Elementargeister“. In: Ders.: *Wörterbuch des Aberglaubens*, 2., durchgesehene und erw. Auflage: Stuttgart: Reclam 2009 [2005] (Reclams Universal-Bibliothek, Bd. 18620), S. 127f.).

⁴⁶² Vgl. Michael Oppitz: „Opfer im Ritus“. In: Dietmar Kamper / Christoph Wulf (Hrsg.): *Anthropologie nach dem Tode des Menschen. Vervollkommnung und Unverbesserlichkeit*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994 (edition suhrkamp, Bd. 1906), S. 370–392, hier S. 392.

⁴⁶³ Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 278f.

⁴⁶⁴ Adorno: „Jargon der Eigentlichkeit“. In: AGS 6, S. 523.

im *Lurch* die Erinnerung an das von Faber verfernte Leiblich-Vergängliche⁴⁶⁵ und die Diagnose aus dem ersten *Tagebuch* zusammen, eben diese Erinnerung mache den Menschen zum Menschen:

Die Molche spielen nicht; die liegen auf dem Bauch, atmen und verdauen; die haben von Langeweile noch nicht einmal eine Ahnung. [...] Geist ist die Voraussetzung der Langeweile! [...] [N]icht die Sterblichkeit allein, die wir mit den Molchen teilen, sondern unser Bewußtsein davon; das macht unser Dasein erst menschlich.⁴⁶⁶

Am Grauen vor der tierischen Erstarrung, den „Augen ohne Blick“, dem „entsetzliche[n] Stumpsinn in allen Gliedern“ (H 256), die Geiser alle im Salamander identifiziert, hat, mit Adorno gesprochen, „Verdrängung selbst noch teil“⁴⁶⁷: Lurch wird der Mensch dann, wenn er sich vom Lurch vollständig getrennt meint. Dieser fungiert in *Holozän* als Figur der *Mimesis an die Natur*, ein Begriff, der in der Kritischen Theorie „Widerstand gegen den Schrecken des Naturzusammenhangs, andererseits die Erinnerung der verdrängten menschlichen Naturhaftigkeit“⁴⁶⁸ bedeutet.

10.3 Vorgeschichte als ‚Natur‘

Nicht zufällig findet sich zwischen der Spekulation über Fische und Vögel und dem ersten Auftauchen des Salamanders eine schon zuvor abgedruckte, handschriftliche Notiz Geisers: „VERWANDLUNG VON MENSCHEN IN TIERE, BÄUME, STEINE ETC. SIEHE: METAMORPHOSE / MYTHOS“ (H 225; 251). Der mythologisch verbrämte Rückfall in den Status des Schwanzlurchs fungiert als Gegenstück zum (diegetisch) wissenschaftlich

⁴⁶⁵ „Was mir auf die Nerven ging: die Molche in jedem Tümpel, in jeder Eintagspfütze ein Gewimmel von Molchen – überhaupt diese Fortpflanzerei überall, es stinkt nach Fruchtbarkeit, nach blühender Verwesung. Wo man hinspuckt, keimt es!“ (Frisch: „Homo faber“. In: GW 4, S. 51); „Wir hätten Joachim (so denke ich oft) nicht in die Erde begraben, sondern verbrennen sollen. [...] Erde ist Schlamm nach einem einzigen Gewitter [...], Verwesung voller Keime, [...] Tümpel im Morgenrot wie Tümpel von schmutzigem Blut, Monatsblut, Tümpel voller Molche, nichts als schwarze Köpfe mit zuckenden Schwänzen wie ein Gewimmel von Spermatozoen, genau so – grauenhaft.“ (ebd., S. 68).

⁴⁶⁶ Frisch: „Tagebuch 1946–1949“. In: GW 2, S. 647f.

⁴⁶⁷ Adorno: „Jargon der Eigentlichkeit“. In: AGS 6, S. 516.

⁴⁶⁸ Laura S. Tittel: „Mana, Mimesis und Magie als Herrschaft und Emanzipation. Zur Rolle der Religion in den Anfangsstadien der Subjektwerdung“. In: Dirk Braunstein / Grażyna Jurewicz / Ansgar Martins (Hrsg.): „Der Schein des Lichts, der ins Gefängnis fällt“. *Religion, Metaphysik, Kritische Theorie*, Berlin: Neofelis 2018 (Promesse – Kritische Studien zu Philosophie, Ästhetik, Geschichte und Religion, hrsg. von Anne Eusterschulte und Ansgar Martins, Bd. 1), S. 299–316, hier S. 300.

verbrieften Triumph von Fisch und Vogel, verknüpft über einen vermeintlich schicksalshaften Naturzwang.⁴⁶⁹

Die solcherart entwickelte kulturpessimistische Diagnose von Auslöschung oder Rückentwicklung widerlegt den Fortschrittsoptimismus des Brockhaus': „Das organische Leben [...] strebt höheren Stufen, reicherer Formentwicklung und höherer Qualität zu.“ (H 262) Vielmehr erfährt Geiser das eigene Lebensende als Rückfall in die Kindheit („Warum redet sie wie mit einem Kind?“, H 294) und als umgekehrte Rekapitulation der Phylogenese, gewissermaßen eine Inversion des biogenetischen Grundgesetzes:⁴⁷⁰ Den Menschen als solchen droht, wie Haeckel am Einzelnen prognostizierte, das „Greisenalter oder die Rückbildungszeit“⁴⁷¹.

Entgegen einer positiven Auslegung als literarischer Darwinismus⁴⁷² ist keine *Anpassung* an die vermeintliche Ordnung der Umwelt möglich, kann Geiser nicht „auf die selbstregulativen Ordnungen von Sinnträgern wie Natur oder Leben vertrauen.“⁴⁷³ So naheliegend also der Vergleich mit Stifters *Bunten Steinen* (1853) ist,⁴⁷⁴ in dessen *Katzensilber* die Natur „kein Unglück“⁴⁷⁵ kennt – besonders angesichts einer Stelle in *Holozän*, an der Weinlaub und Rosen von Hagelkörnern „zerfetzt“ werden (H 211) – bleibt er oberflächlich: Während dort Natur als positive Ordnungsinstanz erhalten bleibt,⁴⁷⁶ wird

⁴⁶⁹ Ein wesentlicher Aspekt der *Dialektik* ist der Zusammenhang zwischen positivistischem und mythischem Weltbild: „Denn Mythologie hatte in ihren Gestalten die Essenz des Bestehenden: Kreislauf, Schicksal, Herrschaft der Welt als die Wahrheit zurückgespiegelt und der Hoffnung entsagt. In der Prägnanz des mythischen Bildes wie in der Prägnanz der wissenschaftlichen Formel wird die Ewigkeit des Tatsächlichen bestätigt und das bloße Dasein als der Sinn ausgesprochen, den es versperrt.“ (Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 49f.)

⁴⁷⁰ Vgl. Sprengel: *Darwin in der Poesie*, S. 142 („Die Ontogenese ist die kurze und schnelle Rekapitulation der Phylogenese“, Ernst Haeckel: *Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen. Kritische Grundzüge der mechanischen Wissenschaft von den entstehenden Formen der Organismen, begründet durch die Descendenz-Theorie*, Berlin: Reimer 1866 (Generelle Morphologie der Organismen. Allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformirte Descendenz-Theorie, Bd. 2), S. 300).

⁴⁷¹ Haeckel: *Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen*, S. 299.

⁴⁷² „Dem darwinistischen Naturgesetz, das Herrn Geisers Zettelwand zum Teil konkretisiert, wird der Mensch zwangsläufig erliegen, wenn er sich wie die Saurier seinen Grenzen und seiner Umwelt nicht mehr anzupassen weiß.“ (Butler: „Die Dämonen an die Wand malen“, S. 103f.)

⁴⁷³ Malkmus: „Naturgeschichten vom Fisch“, S. 190.

⁴⁷⁴ Vgl. Liston: *The Ecological Voice*, S. 67; Schmitz: *Max Frisch: Das Spätwerk*, S. 147; Schneider: „Stille Katastrophen“, S. 243.

⁴⁷⁵ Adalbert Stifter: *Bunte Steine. Buchfassungen*, Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1982 (Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Alfred Doppler und Wolfgang Frühwald, Bd. 2.2), S. 286.

⁴⁷⁶ Vgl. Fuchs: „Die Schmerzensspuren der Geschichte“, S. 226.

hier deutlich, dass wenn Natur keine Katastrophe kennt, sie selbst nur negativer Maßstab sein kann.

Im literarischen Spiel mit evolutionären Denkfiguren (inklusive ihren Variationsformen Umkehrung und Wiederholung) zeigt sich stattdessen Geschichte als Naturprozess, „blind, auswegslos und verhängnisvoll wie nur je das vegetabilische Leben“⁴⁷⁷. Den Schein solcher Naturhaftigkeit, der dem geschichtlichen Zwangszusammenhang als Zweitnatur anhaftet, gelte es, mit Adorno, „zu durchbrechen und zugleich ihn als realen anzuerkennen“⁴⁷⁸. Als Postskript zu *Homo faber* zeigt sich Fortschritt in *Holozän* als Regression, Naturbeherrschung als ‚Schicksal‘⁴⁷⁹. Kritisch und nicht affirmativ wird dieser Fatalismus, den Johannes Steinacker mit Spengler vergleicht,⁴⁸⁰ insofern Frisch ihn als Resultat gescheiterter Vernunft ausweist – dem Großprojekt des Wissenserhalts folgt die Verwirrung, der Wanderung folgt der Schlaganfall – und Vernunft andererseits als Fluchtpunkt bestimmt. Ähnlichkeit fungiert im Text in vergleichbarer Weise: In ihr kommt der Zwangscharakter einer mythischen Ewigkeit („NACHDEM SCHON GANZE KONTINENTE (ATLANTIS) UNTERGEGANGEN SIND“, H 238) ebenso zum Ausdruck wie verdrängte Naturhaftigkeit. Ganz im Stil Adorno’scher Grenzgänge sind Erinnerung *an* und Verfallenheit *in* Natur nie mehr als eine dialektische Wendung entfernt.

Hier ist die Interpretation des Titels von der „Spätphase [der Gattung]“⁴⁸¹ in ihr Recht zu setzen: Außer in *Holozän* ist Frisch dem späten Adorno und dessen Universalgeschichte, die zur Megabombe führt,⁴⁸² selten näher als in der Formulierung aus dem ersten *Tagebuch*: „[D]er Fortschritt, der nach Bikini führte, wird auch den letzten

⁴⁷⁷ Adorno: „Spengler nach dem Untergang“ [1950]. In: AGS 10.1, S. 47–71, hier S. 67.

⁴⁷⁸ Gehrig: *Zur Kritik des ökologischen Diskurses*, S. 774.

⁴⁷⁹ „Was das Genus ‚Homo faber‘ erleidet, ist nicht die schmerzvolle Abtrennung vom Alten, auch nicht der insgeheim ersehnte Rückfall ins Atavistische, sondern die allmählich wachsende Einsicht, daß das Neue das Alte auf eine bedrückende Weise wiederholt und alle noch so berechnete Fortentwicklung in Frage stellt.“ (Pütz: „Das Übliche und das Plötzliche“, S. 129).

⁴⁸⁰ Vgl. Johannes Steinacker: *Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur*, Frankfurt a. M. u. a.: P. Lang 1994 (Europäische Hochschulschriften. Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1464), S. 170.

⁴⁸¹ Riedel: *Nach der Achsendrehung*, S. 221.

⁴⁸² Vgl. Adorno: „Negative Dialektik“. In: AGS 6, S. 314.

Schritt machen“⁴⁸³. Die kulturkritische Tendenz beider wendet sich in diesen Bildern gegen einen Zivilisationsprozess, der folgerichtig in der Ausrottung des Menschen kulminiert. Wie einst der Saurier verschwand, so Frischs literarische Archäologie der Zukunft, beerben „wahrscheinlich“ Fisch, Vogel und Lurch den Menschen, der nicht aus dem ‚fortschrittlichen‘ Geschichtsverlauf einer „sich selbst aufhebenden Vernunft“⁴⁸⁴ ausbrechen kann und stattdessen mittelbar und unmittelbar die Sintflut, die figurative Rückkehr ins Wasser denkmöglich macht.

Menschliche Ungeschichtlichkeit ebenso wie Geschichte als Naturverfallenheit verweisen auf Fortschritt als perpetuierte Vorgeschichte im Sinne Marx’:⁴⁸⁵ Ihrem ‚Grauen‘ würde erst *Geschichte* im eigentlichen Sinn, „frei vom Zwang der Natur und vom scheinbar natürlichen Zwang gesellschaftlicher Verhältnisse“⁴⁸⁶ ein Ende bereiten, oder wie es in *Die chinesische Mauer* heißt: „Die Sintflut ist herstellbar. Technisch kein Problem. [...] Entscheiden wir uns aber: Es soll die Menschheit geben! so heißt das: Eure Art, Geschichte zu machen, kommt nicht mehr in Betracht.“⁴⁸⁷

In den mehr als dreißig Jahren zwischen Theaterstück und Erzählung verschiebt sich die Akzentuierung dieser ‚Entscheidung‘ in Richtung kritisches Bewusstsein: Ist das ‚Schicksal‘ mit Adorno „der zur Wirklichkeit gewordene Schein“, sperrt sich gegen dessen geschichtsmetaphysischen Sinnanspruch „die Freiheit des Gedankens, einmal könne es anders sein“⁴⁸⁸. Bei Frisch ist der Ort dieses Bewusstseins die Kunst als „Statthalter der Utopie“⁴⁸⁹: Gerade auf der Bühne wehrt er sich unzweideutig gegen den Schein eines sinnvoll gefügten Ablaufs; also dort, wo er von der Form unterstellt werde: „Jeder Verlauf

⁴⁸³ Frisch: „Tagebuch 1946–1949“. In: GW 2, S. 401.

⁴⁸⁴ „Am Ende des Fortschritts der sich selbst aufhebenden Vernunft bleibt ihr nichts mehr übrig, als der Rückfall in Barbarei oder der Anfang der Geschichte.“ (Horkheimer: „Vernunft und Selbsterhaltung“. In: HGS 5, S. 350.

⁴⁸⁵ Vgl. zur Ruine: Böhme: „Kritik der Melancholie und Melancholie der Kritik“, S. 269 bzw. zum Hinweis auf Marx’ Vorgeschichte in Bezug auf *Holozän*: Urs Bircher: *Mit Ausnahme der Freundschaft. Max Frisch 1956–1991*, Zürich: Limmat 2000, S. 213.

⁴⁸⁶ Günther Mensching: „Urgeschichte des Subjekts‘ – Variationen über ein Thema von Adorno“. In: Paul Geyer / Monika Schmitz-Emans (Hrsg.): *Proteus im Spiegel. Kritische Theorie des Subjekts im 20. Jahrhundert*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2003, S. 261–271, hier S. 261; vgl. Adorno: „Spengler nach dem Untergang“. In: AGS 10.1, S. 71.

⁴⁸⁷ Frisch: „Die Chinesische Mauer“. In: GW 2, S. 206.

⁴⁸⁸ Adorno: „Negative Dialektik“. In: AGS 6, S. 317.

⁴⁸⁹ Frisch: *Schwarzes Quadrat*, S. 75.

auf der Bühne, der eben dadurch, daß er stattfindet, alle andern Verläufe ausschließt, mündet in die Unterstellung eines Sinns, der ihm nicht zukommt“⁴⁹⁰. So skandierte schon der Chor in *Biedermann und die Brandstifter* (1958) „Nimmer verdient, / Schicksal zu heißen, bloß weil er geschehen: / Der Blödsinn, / Der nimmerzulöschende einst!“⁴⁹¹, während sich Kürmann in *Biografie* (1967) weigerte, „daß wir allem, was einmal geschehen ist – weil es geschehen ist, weil es Geschichte geworden ist und somit unwiderruflich – einen Sinn unterstellen, der ihm nicht zukommt.“⁴⁹²

Frischs Poetikvorlesung über Literatur, die nicht lassen könne „von der Trauer, dass das Menschsein auf dieser Erde nicht anders ist“⁴⁹³ spiegelt schließlich Gedanken Adornos aus den *Noten zur Literatur*: „Noch im sublimiertesten Kunstwerk birgt sich ein Es soll anders sein“⁴⁹⁴. In *Holozän*, wo ein viel größeres Ausmaß von Geschichte als in früheren Werken thematisiert wird, taucht dieses Moment nur negativ auf: Was sein soll, „wird vom Text nicht beschrieben, sondern über seine Negation ‚eingekreist‘“⁴⁹⁵.

Besonderen Status nimmt dabei das Ende der Erzählung ein, nachdem Geiser über die Gleichgültigkeit der Steine reflektiert: Sein genaues Schicksal bleibt unbekannt, doch ist er aus der Schlusspassage verschwunden. Der Hinweis auf den Schlaganfall via einem Insert erfüllt jene Funktion, die er später in Sebalds *Ringe des Saturn* haben wird; ein unmerkliches „Vorwegnehmen des Endes“⁴⁹⁶. Anhand der Schlusspassage, die aus der Auseinandersetzung mit Mensch, Natur und Geschichte formal Konsequenzen zieht, soll gezeigt werden, wie der Text das Ende des Menschen als Ende der Geschichte inszeniert.

⁴⁹⁰ Max Frisch: *Dramaturgisches. Ein Briefwechsel mit Walter Höllerer*, Berlin: Literarisches Colloquium 1969, S. 9.

⁴⁹¹ Frisch: „Biedermann und die Brandstifter. Ein Lehrstück ohne Lehre“ [1958]. In: GW 4, S. 325–389, hier S. 328.

⁴⁹² Frisch: „Biografie: Ein Spiel“ [1967]. In: GW 5, S. 481–578, hier S. 522. Bei den Aufführungen von *Biografie* siegte allerdings, wie Frisch im 2. *Tagebuch* notiert, die Bühne über den Autor: „[E]r bestreitet die Fatalität, die Bühne bestätigt sie – spielend.“ (Frisch: „Tagebuch 1966–1971“. In: GW 6, S. 103). Die Rezeption bestätigte die Befürchtung, „genau, was ich nicht haben will, ein[en] Schicksalslauf!“ darzustellen. (Frisch: *Dramaturgisches*, S. 28).

⁴⁹³ Frisch: *Schwarzes Quadrat*, S. 74.

⁴⁹⁴ Adorno: „Engagement“ [1962]. In: AGS 11, S. 409–430, hier S. 429.

⁴⁹⁵ Röthinger: *Ästhetische Erkenntnis*, S. 202.

⁴⁹⁶ Sebald: *Die Ringe des Saturn*, S. 234.

10.4 „Das Dorf steht unversehrt.“ Zum Schein der Versöhnung

Dass auf den letzten Seiten die Welt nicht untergeht, verleitete in der Rezeption zum Teil dazu, das Verfalls- und Endzeitmotiv als solches zu eskamotieren: Weil ‚nur‘ Geiser untergehe, handle es sich beim Schlussbild – eine Beschreibung des Tals, konstruiert aus bereits verwendetem Textmaterial – um ein Happy End, eine posthumane Idylle, transzendentes Eingehen in eine „communion avec la nature, avec le Tout“⁴⁹⁷. Diese Lesarten bestätigen das polemische Urteil Reinhard Baumgarts, das dessen Rezension noch Frischs Erzählung selbst zu Vorwurf machte: „Solcher Wille zum rücksichtslosen guten Ende streicht nun mit kalter Gemütlichkeit fast dies ganze Buch durch.“⁴⁹⁸

Die Nähe der unterstellten Versöhnung zur Ruhe des Nichts lässt sich mit Mortons Begriff der *ambience* erfassen: Kritisch könne diese als Einwand gegen die Verdinglichung einer vom Subjekt geschiedenen Natur ‚da draußen‘ sein, als subjektloses „dwelling in ambience“ werde sie jedoch Ideologie.⁴⁹⁹ In Wahrheit impliziert schon die Formulierung ‚unversehrt‘ eine unsichtbare Verletzung, wie Claudia Müller schreibt:

Die rhythmischen Wiederholungen geben dem Text eine musikalische Echostruktur und eine vordergründige Harmonie, aber dahinter lauert der Tod. Zur Verdeutlichung der vorherrschenden alptraumhaften Zeitlosigkeit kommen und gehen die Jahreszeiten. Die letzten zwei Seiten der Erzählung lesen sich als Gestus eines Abschliessenwollens – einer Totalisierung, die zu endgültig erscheint. Die fast ausschließlich aus Zitaten gewobene Textstruktur ist ein Aneinanderreihen von Vokabeln, denen nur noch Verweischarakter zukommt. Weit davon entfernt, die versöhnende Idylle, von der sie spricht, zu zeigen, unterstreicht die Schlusspassage in ihrer Verkrampfung im Gegenteil das Auseinanderbrechen der Welt.⁵⁰⁰

⁴⁹⁷ Régine Battiston: „Existence, altérité et transcendance: Max Frisch philosophe“. In: *Germanica* 48 (2011), S. 33–54 (URL: <https://journals.openedition.org/germanica/1179> [Zugriff: 02. 04. 2021]). Ähnlich bei Utz: *Kultivierung der Katastrophe*, S. 62; Silber: „Die Gesteine brauchen sein Gedächtnis nicht.“, S. 227.

⁴⁹⁸ Baumgart: „Der alte Mann und der Berg“.

⁴⁹⁹ „If we are even able to achieve ecology without nature, it will be difficult, if not impossible, and even undesirable, to achieve ecology without a subject. If reason [...] is openness to nonidentity, that is still a kind of subjectivity. [...] The ultimate fantasy of ambience is that we could actually achieve ecology without a subject.“ (Morton: *Ecology without Nature*, S. 182f.).

⁵⁰⁰ Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 102. In diesem Sinne entspricht das Schlussbild Derridas Narratologie der apokalyptischen Sendung: „Von dem Augenblick an, wo man nicht mehr genau weiß, wer spricht oder wer schreibt, wird der Text apokalyptisch“ (Jacques Derrida: *Apokalypse*, übers. von Michael Wetzels. Hrsg. von Peter Engelmann. 3., überarbeitete Auflage, Wien: Passagen 2009 [1985], S. 60).

Auf formaler Ebene wird Erzählen an dieser Stelle lediglich simuliert, die Forschung spricht von der *Spur* oder dem *Echo* Geisers in den deskriptiven Sätzen der Coda.⁵⁰¹ Als explizite Reproduktion und vermeintlich idyllisch-ewige Natur, „waldig wie zur Steinzeit“ (H 299), liefert sie das vielleicht deutlichste Beispiel für Naturgeschichte: Obwohl sogar zuvor mit dem Verfall assoziierte Einzelparameter wiederholt werden (Flugverkehr, Kastanienkrebs, Gletscherschwund), fügen sie sich dem Eindruck zeitloser Statik; eine wortgetreue „Scheinordnung“⁵⁰². Ihr *Schein* ist real, aber „geschichtlich produziert“⁵⁰³, ist weder reine Konstruktion noch unmittelbar Gegebenes.

Geiser geht im Schlussbild in einen Zusammenhang ein, der sich – darin besteht Einigkeit in der Sekundärliteratur – statisch, geschichtslos und unmenschlich gibt,⁵⁰⁴ indes er weiter erodiert. An dieser Stelle, mit dem „forced retreat outside the current of history“⁵⁰⁵, brechen Arbeiten zu *Holozän* meist ab: Einzig Beatrice von Matt verrechnet die Eschatologie der Coda auf den geschichtsphilosophisch-anthropologischen Kontext und spricht von „Post-Histoire, Nach-Geschichte“⁵⁰⁶.

11 Nachgeschichte als Deutungsfolie

11.1 Sinnende statt Weltende im Posthistoire

HAMM: Quelle heure est-il?
CLOV: La même que d’habitude.⁵⁰⁷

Was in der deutschsprachigen Nachkriegszeit als Nachgeschichte – wiederholt unter dem Schlagwort *Posthistoire* – verhandelt wurde, kann nicht als „entfaltete Theorie; viel eher

⁵⁰¹ Vgl. Utz: *Kultivierung der Katastrophe*, S. 62; Charbon: „Zeit und Raum“, S. 23.

⁵⁰² Butler: „Die Dämonen an die Wand malen“, S. 103.

⁵⁰³ Adorno: „Die Idee der Naturgeschichte“. In: AGS 1, S. 364.

⁵⁰⁴ Vgl. Steinacker: *Menschliche Urgeschichte*, S. 172; Schmitz: *Max Frisch: Das Spätwerk*, S. 146; Liston: *The Ecological Voice*, S. 130; Geist: *Berg-Sehn-Sucht*, S. 268.

⁵⁰⁵ Wulf Koepke: „Retreat into Prehistory“. In: *World Literature Today* 60/4 (1986), S. 585–588, hier S. 586.

⁵⁰⁶ Beatrice von Matt: „Herr Geiser und die Sintflut. Zum Spätwerk von Max Frisch“. In: Vin (Hrsg.): *Leben gefällt mir*, S. 41–50, hier S. 44 sowie ebd.: „Max Frischs Endzeitfiguren“. In: Dies. (Hrsg.): *Antworten*, S. 343–348, hier S. 344.

⁵⁰⁷ Beckett: „Fin de partie“, S. 214.

[...] [als] symptomatisches Gefühl⁵⁰⁸ oder Zeitgeistsignal beschrieben werden.⁵⁰⁹ Dieses ‚Ende‘, das nur noch selten die positive Aufhebung von Geschichte bedeutet, schwankt zwischen endloser Wiederkehr des Gleichen und fortgesetztem Weg in die Katastrophe i. S. eines „Abgesang[s] auf die Spezies Mensch.“⁵¹⁰ Oberflächlich gehen die „Dinge [...] weiter, aber das Vertrauen in ihre Sinnhaftigkeit zerrinnt“⁵¹¹; aus Zukunftsoptimismus wird „Prozeßmelancholie“⁵¹². Von Arnold Gehlen mitpopularisiert,⁵¹³ nimmt der Begriff des Posthistoire seinen modernen Ursprung in der Kulturkritik Hendrik de Mans, der vom Eintritt in eine „Phase der Sinnlosigkeit“⁵¹⁴ spricht:

Wenn die Ereignisse selber als sinnlos erscheinen, hat die Geschichte ihre Grenze erreicht. Geschichte ist etwas, was die Menschen zustande bringen, so daß geschichtliche Ereignisse am Maßstab menschlicher Ziele und Kräfte gemessen werden können. Auf Ereignisse, wie wir sie heute erleben, scheint dies nicht mehr zuzutreffen; und dieser Eindruck liegt dem Gefühl zugrunde, daß wir so etwas wie [...] einen Eintritt in die außergeschichtliche Zeit erleben.⁵¹⁵

Aus dieser Epoche, die de Man mit dem „Verschwinden der großen Saurier gegen das Ende der Tertiärzeit“ vergleicht, würden nur „Tod oder Mutation“ führen.⁵¹⁶ Unmittelbar bezogen ist die Zeitdiagnose daher, als Teil eines größeren, transatlantischen Diskurses auf die Depotenzierung des Menschen. Für diese ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts neben Foucaults historischer Relativierung des Erkenntnismaßstabs *Mensch*⁵¹⁷ vor allem

⁵⁰⁸ Lutz Niethammer: *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?*, Reinbek b.H.: Rowohlt 1989, S. 158.

⁵⁰⁹ Vgl. Vondung: *Die Apokalypse in Deutschland*, S. 497f.; Jacob Taubes: „Ästhetisierung der Wahrheit im Posthistoire“ [1988]. In: Alexandre Kojève: *Überlebensformen*, hrsg. und mit einem Nachwort v. Andreas Hiepko, Berlin: Merve 2007, S. 39–57.

⁵¹⁰ Volker Steenblock: „Das ‚Ende der Geschichte‘. Zur Karriere von Begriff und Denkvorstellung im 20. Jahrhundert“. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 37 (1994), S. 333–351, hier S. 334.

⁵¹¹ Niethammer: *Posthistoire*, S. 8.

⁵¹² Sloterdijk: *Eurotaoismus*, S. 269.

⁵¹³ Vgl. Arnold Gehlen: „Über kulturelle Kristallisation“ [1961]. In: Ders.: *Die Seele im technischen Zeitalter und andere sozialpsychologische, soziologische und kulturanalytische Schriften*, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a. M.: V. Klostermann 2004 (Gesamtausgabe, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Bd. 6), S. 298–314, hier S. 309; ebd.: „Ende der Geschichte“ [1975]. In: Ders.: *Die Seele im technischen Zeitalter*, S. 336–351, hier S. 345.

⁵¹⁴ Hendrik de Man: *Vermassung und Kulturzerfall. Eine Diagnose unserer Zeit*, Bern: Francke 21952 [1951], S. 125.

⁵¹⁵ Ebd.

⁵¹⁶ Ebd., S. 124f.

⁵¹⁷ Vgl. „[...] daß der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand“ (Foucault: *Die Ordnung der Dinge*, S. 462).

die Hegel-Exegese Alexandre Kojèves maßgebend: „Das Verschwinden des Menschen am Ende der Geschichte ist also keine kosmische Katastrophe: [...] Was verschwindet, ist der Mensch im eigentlichen Sinn, d. h. [...] der *Gegensatz* von Subjekt und Objekt.“⁵¹⁸

Ebenso metaphorisch lässt sich das Verschwinden in *Holozän* verstehen: als Übergang zu einer Phase, in der der ‚Schein‘ dominiert,⁵¹⁹ vermittelt von der menschlichen Erfahrung der „Degradierung [...], nur etwas unter anderem zu sein, etwas Abkömmliches“⁵²⁰, wie Günther Anders schreibt. Dinosaurier gibt es im Schlussbild Frischs nur noch in geschrumpfter Form: „Wo das Gemäuer besonnt ist, wimmelt es von Eidechsen, sie sonnen sich auf dem steinernen Fenstersims oder huschen lautlos an der Hausmauer hinauf und hinunter. Sie werden nie größer als Eidechsen.“ (H 298)

Was vom Menschen übrig bleibt, kann sich außergeschichtlich nur ablenken; zweimal heißt es „Herr Geiser hat Zeit.“ (H 207; 264), zweimal „bleibt nichts als Lesen.“ (H 211; 227) In der *Holozän* bestimmenden „deliberate diffuseness of [...] temporal organization“⁵²¹ wird auf das Fortschreiten der Zeit wie ihren subjektiven Stillstand reflektiert – ein Verhältnis, für das in literarischer Hinsicht Beckett maßgebend ist: „Ma vie, ma vie, tantôt j’en parle comme d’une chose finie, tantôt comme d’une plaisanterie qui dure encore, et j’ai tort, car elle est finie et elle dure à la fois, mais par quel temps du verbe exprimer cela ?“⁵²² Der Gehalt dieser rhetorischen Frage aus *Molloy* (1951) prägt Frischs Text inhaltlich und formal:

Wieder und wieder auf die Armbanduhr zu blicken, um sich zu überzeugen, daß die Zeit vergeht, ist Unsinn. Die Zeit ist noch nie stehengeblieben, bloß weil ein Mensch sich langweilt und am Fenster steht und nicht weiß, was er denkt. Es ist sechs Uhr gewesen, als Herr Geiser zuletzt auf seine Armbanduhr geblickt hat: – genau drei Minuten vor sechs. [...] Vermutlich ist die Armbanduhr stehengeblieben. [...] Als Herr Geiser wieder zum Fenster geht, um an den langsam gleitenden Tropfen zu sehen, daß die Zeit nicht stehenbleibt – das hat es in der ganzen Erdgeschichte nie gegeben! – und als er es nicht lassen kann und nochmals auf die Armbanduhr schaut, zeigt sie sieben Minuten nach sechs. (H 259f)

⁵¹⁸ Alexandre Kojève: *Introduction à la lecture de Hegel*, Paris: Gallimard 1947, S. 434, zit. nach Taubes: „Ästhetisierung der Wahrheit im Posthistoire“, S. 41.

⁵¹⁹ Vgl. Taubes: „Ästhetisierung der Wahrheit im Posthistoire“, S. 57.

⁵²⁰ Anders: „Die Frist“, S. 172.

⁵²¹ Malkmus: „Man in the Anthropocene“, S. 82.

⁵²² Samuel Beckett: *Molloy*, Paris: Minuit 1951, S. 53.

Was Geisers Wissenssammlung betrifft, reagiert der Diskurs des Posthistoire auch auf einen geistesgeschichtlichen Paradigmenwechsel: Wolf Lepenies spricht von der „Renaissance naturgeschichtlich orientierter Klassifikationsverfahren“ am Ende der Moderne und vermutet, diese münde „in eine Phase der Enthistorisierung [...], die in wissenschaftssoziologischer Perspektive als Finalisierung, in geschichtsphilosophischer Sicht als Übergang ins posthistoire [sic!] beschrieben werden kann.“⁵²³ Zu den mittelbaren Auswirkungen von beiden zählt neben der Ablösung von ‚echter‘ Historiographie durch antiquarisch-museale Verwaltung⁵²⁴ die von de Man und Gehlen betonte Verfestigung der Grenze zwischen Laien und Experten,⁵²⁵ wie Geisers Begegnung mit einem Astronomieprofessor unterstreicht: „Der Mensch bleibt ein Laie.“ (H 255) Selbst der Verfall von Erinnerungsfähigkeit an und für sich wird bei Anders und Adorno mit Ungeschichtlichkeit enggeführt: Rationalität, so letzterer, büße

zunehmend die Kraft der Mnemosyne ein, die einmal ihre eigene war: [...]. Das Schreckbild einer Menschheit ohne Erinnerung aber ist kein bloßes Verfallsprodukt, eine subjektive Reaktionsweise [...]. Sondern Ahistorizität des Bewußtseins ist als Bote eines statischen Zustands der Realität mit ratio notwendig verknüpft [...]. Entäußert in der gegenwärtigen Phase die Menschheit sich der Erinnerung, um kurzatmig in der Anpassung ans je Gegenwärtige sich zu erschöpfen, so spiegelt sich darin ein objektiver Entwicklungszug. Wie Statik gesellschaftliche Bedingung des Dynamischen ist, so terminiert die Dynamik fortschreitender Naturbeherrschung teleologisch in Statik.⁵²⁶

Zugleich sei es aber „wenig wahrscheinlich, daß die Gesellschaft einfriert“⁵²⁷, denn Schweigen sei nicht dasselbe wie Befriedung. Mit dieser Spitze gegen Gehlens *Kristallisation* greift Adorno jener Figur des *Einfrierens* vor, die in der deutschen Literatur der 60er und 70er Jahre eine Konjunktur erlebt.⁵²⁸ Ihr Prototyp ist das leblose ‚Sein ohne

⁵²³ Lepenies: *Das Ende der Naturgeschichte*, S. 20.

⁵²⁴ Vgl. Francis Fukuyama: „The End of History?“. In: *The National Interest* 16 (1989), S. 3–18, hier S. 18; Vilém Flusser: „Vom Ende der Geschichte“ [1991]. In: Ders.: *Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung*, Bensheim/Düsseldorf: Bollmann 1993 (Schriften, hrsg. von Stefan Bollmann und Edith Flusser, Bd. 2), S. 282–290, hier S. 289.

⁵²⁵ Vgl. Man: *Vermassung und Kulturzerfall*, S. 143; Gehlen: „Über kulturelle Kristallisation“, S. 303.

⁵²⁶ Adorno: „Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien“ [1961]. In: AGS 8, S. 217–237, hier S. 230f. Für einen entsprechenden Verweis bei Anders vgl. Günther Anders: *Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution*, 4., durchgesehene Auflage, München: C.H. Beck 2018 [1980] (Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2), S. 301.

⁵²⁷ Adorno: „Über Statik und Dynamik als soziologische Kategorien“. In: AGS 8, S. 237.

⁵²⁸ Vgl. ausführlich Grimm: „Eiszeit und Untergang“, S. 155–186.

Zeit⁵²⁹ Becketts: „J’écoute et m’entends dicter un monde figé en perte d’équilibre, sous un jour faible et calme sans plus [...]. Oui, c’est un monde fini, malgré les apparences [...].“⁵³⁰ Für seine Erstarrung findet Geiser jedoch, trotz der Passage über das winterliche Tal und der Hinweise auf Robert Scott, nicht das „Ende seiner Geschichte in Eis und Schnee“⁵³¹, wie es im *Berliner Journal* heißt. Eher knüpft der Text an eine geologische Bildformel an, wie sie sich später etwa in Christoph Ransmayers *Die letzte Welt* (1988) findet: Hier vermeint der Römer Cotta, dass er „wie der Stein zu werden glaubte, an den er sich lehnte, grau, teilnahmslos, stumm, ausgesetzt allein den Kräften der Erosion und der Zeit.“⁵³²

11.2 „Sofern er sie überlebt“. Immanente Transzendenz

Als ein Stück Geschichtsphilosophie „im Zeichen ihrer Auflösung“⁵³³ werden im Posthistoire kategorische Grenzen unscharf: Nachgeschichte tritt auf als eine Vorgeschichte ohne Ende, „die keine historische Alternative zu sich selbst für denkbar hält“⁵³⁴. Vorweggenommen wurde diese Konstellation – und damit ist die Nähe der Kritischen Theorie zur melancholisch angehauchten Nachgeschichte nicht von der Hand zu weisen⁵³⁵ – in der *Dialektik der Aufklärung*, wie Gunnar Hindrichs formuliert:

Denn wenn menschliche Geschichte nicht mehr über die Eigenart als Vorgeschichte hinauszugehen vermag, [...] und im letzten Stand der Naturgeschichte gefesselt bleibt, ist geschichtsphilosophisch nichts weiteres zu erwarten. Es ist hier ein merkwürdiges Ende der Geschichte eingetreten: [...] Es ist keine Erlösung, sondern beendet die Geschichte in fortwährender Unerlöstheit.⁵³⁶

⁵²⁹ Anders: *Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, S. 249–254.

⁵³⁰ Beckett: *Molloy*, S. 59.

⁵³¹ Frisch: *Aus dem Berliner Journal*, S. 100.

⁵³² Christoph Ransmayr: *Die letzte Welt*, Nördlingen: F. Greno 1988, S. 189.

⁵³³ Böhme: „Kritik der Melancholie und Melancholie der Kritik“, S. 269.

⁵³⁴ Falko Schmieder: „Überleben. Geschichte und Aktualität eines neuen Grundbegriffs“. In: Ders. (Hrsg.): *Überleben. Historische und aktuelle Konstellationen*, München: W. Fink 2011, S. 9–29, hier S. 9.

⁵³⁵ Vgl. Steenblock: „Das ‚Ende der Geschichte‘“, S. 337.

⁵³⁶ Gunnar Hindrichs: „Unendliche Vorgeschichte. Zur Modernitätsdiagnose der Dialektik der Aufklärung“. In: *Zeitschrift für kritische Theorie* 7 (1998), S. 41–61, hier S. 56f.

1970 beschreibt Max Horkheimer schließlich in expliziter Nähe zum konservativen Posthistoire diverse „Symptome des Kulturzerfalls“ und konstatiert: „Die Menschheit wird zur Gattung wie die Ameisen und Bienen.“⁵³⁷ Nicht zufällig fällt die Konjunktur des Begriffs in die 70er, als sich der allgemeine diskursive Fokus von einer Krise der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft hin zur ökologischen Krise verschiebt. Während Zukunftserwartungen angesichts diverser Umwelt- und Energiekrisen zunehmend diffus werden, schwindet die Hoffnung auf Überwindung der bestehenden Verhältnisse.⁵³⁸

Nachgeschichte wäre dementsprechend zu fassen als eine „für den Perspektivverlust fortgeschrittener Industriegesellschaften spezifische negative Utopie“⁵³⁹: An die Stelle einer umfassenden Emanzipation, die nunmehr „an die Gegenmöglichkeit zu binden [ist], daß die Selbstabschaffung zum Telos einer möglichen Geschichte wird“⁵⁴⁰, tritt der neue Zentralbegriff des ‚Überlebens‘ der Gattung:⁵⁴¹ Von Revolution, die Kritische Theorie als nachzuholende Aufklärung bestimmt, bleibt für Frisch „ein revolutionärer Glaube“⁵⁴² an die fortgesetzte Möglichkeit menschlicher Existenz.

Vor diesem Hintergrund bewahrheitet sich an *Holozän* die Diagnose Klaus Schuhmachers, entworfen auf Basis des Œuvres bis 1979: „Das Paradigma von Frischs Ende der Geschichte ist trotz allem nicht die Apokalypse.“⁵⁴³ Vielmehr liegt das Ende in jener Lähmung, von der das Insert zum Schlaganfall spricht: Ist die Möglichkeit der Sintflut in nuce gegeben, werde alle menschliche Zeit zur *Frist* und Nachgeschichte verwandle sich in „die unendlich ausgedehnte Zeitlupe des katastrophalen Augenblicks“⁵⁴⁴;

⁵³⁷ Pollock: „Späne“. In: HGS 14, S. 539f.

⁵³⁸ Vgl. Hannes Böhringer: „Die Ruine in der Posthistoire“. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 36/4 (1982), S. 367–375; Gehrig: *Zur Kritik des ökologischen Diskurses*, S. 590f.; Thomas Jahn: *Krise als gesellschaftliche Erfahrungsform. Umriss eines sozial-ökologischen Gesellschaftskonzepts*, Frankfurt a. M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1991 (Forschungstexte des Instituts für sozial-ökologische Forschung, Bd. 2), S. 48; Niethammer: *Posthistoire*, S. 15; 61.

⁵³⁹ Niethammer: *Posthistoire*, S. 169.

⁵⁴⁰ Hartmut Böhme: „Verdrängung und Erinnerung vormoderner Naturkonzepte. Zum Problem historischer Anschlüsse der Naturästhetik in der Moderne“. In: Ders.: *Natur und Subjekt*, S. 13–37, hier S. 35.

⁵⁴¹ Vgl. Schmieder: „Überleben“, S. 9ff; Kesting: „Warten auf das Ende“, S. 169; Gehrig: *Zur Kritik des ökologischen Diskurses*, S. 584f. Bei Adorno als kleinste Voraussetzung für ‚Fortschritt‘ (vgl. Adorno: „Fortschritt“. In: AGS 10.2, S. 619).

⁵⁴² Frisch: „Wir hoffen“. In: GW 7, S. 18.

⁵⁴³ Schuhmacher: „*Weil es geschehen ist*“, S. 147.

⁵⁴⁴ Böhringer: „Die Ruine in der Posthistoire“, S. 368. Vgl. zur *Frist*: Anders: „Thesen zum Atomzeitalter“, S. 93.

ein Zustand, gekennzeichnet von Verfall und Entropie als Metaphern für Selbstzerstörung und Irreversibilität.⁵⁴⁵

Spezifikum der modernen Kunst ist für Adorno, eben diese Konstellation zu verarbeiten, d. h. der Versuch, „die Dynamik der Geschichte beschwörend am Leben zu erhalten“⁵⁴⁶. Formal reagieren auf den Befund der Nachgeschichte Fragment und Collage:⁵⁴⁷ Schon Ende der 40er ordnet Frisch die „Vorliebe für das Fragment, die Auflösung überlieferter Einheiten“ einem „späte[n] Geschlecht, wie wir es vermutlich sind“ zu.⁵⁴⁸ Zugleich drückt sich „die Gebrochenheit des Zitierten“⁵⁴⁹ in der Allegorie aus, dem literarischen Ort, an dem bei Benjamin Geschichte in Natur übergeht. Als Echo der von ihm beschriebenen barocken Allegorie zeigt sich der gerne betonte Schwellencharakter *Holozäns* als Übergang zur Immanenz; noch der letzte Satz ist mit dem Symbol des Kauzes vom Tod gezeichnet.⁵⁵⁰

In der Stille des Tals nach Geisers Verschwinden („Alles in allem ein stilles Tal.“, H 298) evoziert die Coda Vorstellungen einer menschenleeren Welt, in der das Schweigen herrscht. Ein solcher, mit der Lähmung verbundener „Sprachverlust“ (H 298) markierte bereits in *Stiller* eine Befürchtung, die mit dem perspektivischen Ende von Welt- und Selbsterkenntnis in der nachgeschichtlich-ewigen Gegenwart korrespondiert:⁵⁵¹ „Wer schweigt, hat nicht einmal eine Ahnung, wer er nicht ist.“⁵⁵² Ein vergleichbares Beispiel aus der ‚Literatur der Geologie‘ ist das Ende von Peter Roseis *Entwurf für eine Welt ohne*

⁵⁴⁵ Vgl. Böhringer: „Die Ruine in der Posthistoire“, S. 369; Vondung: *Die Apokalypse in Deutschland*, S. 499; Böhme: „Kritik der Melancholie und Melancholie der Kritik“, S. 269; Niethammer: *Posthistoire*, S. 51ff; Steenblock: „Das ‚Ende der Geschichte‘“, S. 336.

⁵⁴⁶ Adorno: „Spengler nach dem Untergang“. In: AGS 10.1, S. 54.

⁵⁴⁷ Vgl. Wolfgang Müller-Funk: „Von der Aktualität des Anachronen. Überlegungen zur Zukunft des Essays“. In: *wespennest. zeitschrift für brauchbare texte und bilder* 177 (2019), S. 90–94, hier S. 91; Vilém Flusser: „Nachdenken über Collage: Wert und Abfall“ [1981], übers. von Edith Flusser. In: Ders.: *Nachgeschichte*, S. 238–244, hier S. 244).

⁵⁴⁸ Frisch: „Tagebuch 1946–1949“. In: GW 2, S. 447f.

⁵⁴⁹ Benjamin: „Ursprung des deutschen Trauerspiels“. In: BGS 1.1, S. 358; 259.

⁵⁵⁰ Vgl. zur Immanenz Evans: „Lurch und Maßliebchen“, S. 364 sowie Probst: „The Old Man and the Rain“, S. 172. Probst verweist als erster auf die Bedeutung des ‚Käuzchens‘, danach Kaiser: „Endspiel im Tessin“, S. 49; Müller: „*Ich habe viele Namen*“, S. 106 (vgl. grundsätzlich Harmening: „Eulen“. In: Ders.: *Wörterbuch des Aberglaubens*, S. 139f.).

⁵⁵¹ Vgl. Alexandre Kojève: *Introduction à la lecture de Hegel*, Paris: Gallimard 21962 [1947], S. 434ff., zit. nach Taubes: „Ästhetisierung der Wahrheit im Posthistoire“, S. 41.

⁵⁵² Frisch: „*Stiller*“. In: GW 3, S. 677.

Menschen (1975). Wurde davor die Unverhältnismäßigkeit betont, mit der der Mensch als einziges Tier den Tod betonen würde, heißt es zuletzt: „Solange habe ich wandern müssen, sagt man, das ist also das Gelobte Land. – Worauf sich diese letzte Feststellung bezieht, bleibt ungewiß, vielleicht ist sie auch nur getroffen, um nicht der Sprachlosigkeit, der stummen Verzweiflung endgültig anheimzufallen.“⁵⁵³

Erstarrung und Schweigen lassen sich in diesem Zusammenhang begreifen als literarische Krisenphänomene, die sich der Angst annehmen, „aus der Welt herauszufallen“⁵⁵⁴: Diese bekommt in *Holozän* ihre konkrete Form als Vexierspiegel der Enzyklopädie, gleichfalls das „Produkt einer Schwellensituation“, deren „verlorenes und sich auf andere Weise neu konstituierendes Zentrum [...] die Repräsentierbarkeit des Menschen“⁵⁵⁵ darstellte. Das Festhalten am Subjekt im Augenblick seiner Verabschiedung gilt in Frischs Erzählung einer Transzendenz, der nur noch „kraft der Vergängnis“⁵⁵⁶ gedacht werden kann. Beschreiben lässt sich dieses Festhalten – „identisch [...] mit der Klage um die nichtrealisierten Möglichkeiten“⁵⁵⁷ – als negative Utopie; für Frisch ein *signum humanum*: „Ohne Utopie wären wir Lebewesen ohne Transzendenz.“⁵⁵⁸

12 Conclusio

Ironisch bleibt das Ende trotzdem: Es ist gerade der Mensch, der über den Menschen hinausdenkt; der Text, der qua Selbstzitat „von der Unzulänglichkeit sprachlicher Darstellungen – in einer sprachlichen Darstellung“⁵⁵⁹ zeugt. Bedeutet das *Ende der Geschichte*, wie Vilém Flusser schreibt, vor allem die Einsicht, dass komplexe Vorgänge wie der Verlauf der Erdgeschichte immer weniger erzählbar sind,⁵⁶⁰ landet man bei der

⁵⁵³ Peter Rosei: *Entwurf für eine Welt ohne Menschen. Entwurf zu einer Reise ohne Ziel*. Mit Zeichnungen von Franz Rosei, Salzburg: Residenz 1975, S. 87.

⁵⁵⁴ Jahn: *Krise als gesellschaftliche Erfahrungsform*, S. 55.

⁵⁵⁵ Claudia Albert: „Imitation de la nature? Probleme der Darstellung in der *Encyclopédie*“. In: Eybl u.a. (Hrsg.): *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit*, S. 200–214, hier S. 210

⁵⁵⁶ Adorno: „Negative Dialektik“. In: AGS 6, S. 353.

⁵⁵⁷ Schneider: „Stille Katastrophen“, S. 230.

⁵⁵⁸ Frisch: „Wir hoffen“. In: GW 7, S. 12.

⁵⁵⁹ Julia Enzinger: „„Die Natur braucht keine Namen“. Rhetorik und Geologie in Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän* (1979)“. In: *Rhetorik* 38/1 (2019), S. 72–93, hier S. 93.

⁵⁶⁰ Vgl. Flusser: „Vom Ende der Geschichte“, S. 285.

eingangs abgesteckten Schwierigkeit, das Anthropozän narrativ abzubilden: Auch das Ende von ‚grands récits‘ muss als ‚Ordnungsentwurf von Wirklichkeit‘⁵⁶¹ erzählt werden; wenig überraschend ist eine von Geisers Fragen nach dem Ursprung „SEIT WANN GIBT ES WÖRTER?“ (239).

Der Text, der ursprünglich ‚ein Tal erzählen‘ sollte, birgt weit mehr: Als Untergangsfiktion denkt er „etwas narrativ durch[], das unsere Wirklichkeit intensiv strukturiert“⁵⁶²; das menschliche Naturverhältnis „im Modus der ultimativen Krise – als Frage von Untergang und Überleben“.⁵⁶³ Den Kern von Frischs *geological turn* bildet die literarische Verarbeitung eines umfassenden Krisendiskurses: Während die Sintflut mit der Trennung von Menschheits- und Erdgeschichte im 18./19. Jahrhundert an kultureller Bedeutung verlor,⁵⁶⁴ treten sie in *Holozän* zunächst in Lawinen, Überschwemmungen und Bergstürzen zusammen. Mit der Denkbarkeit einer neuen anthropogenen ‚Sintflut‘ aber, die als atomar-ökologische den lokalen Rahmen sprengt, werden Anthropologie und Geologie wieder kommensurabel: Mit diesem Gedanken präfiguriert die Erzählung eine geologische Epoche, in der sich der Mensch als katastrophische Erschütterung in die erdgeschichtlichen Skalen einschreibt.⁵⁶⁵

Der Übergang, welchen der Text abbildet, lässt sich beschreiben als Akzentverschiebung, die Adornos und Anders’ Figur einer *gesellschaftlich hergestellten Naturkatastrophe*⁵⁶⁶ erfährt: Zur metaphorischen Kritik der weitestgehenden Naturalisierung der Gesellschaft tritt das Bewusstsein der Krise ihrer Naturverhältnisse. Weil ‚Natur‘ darin nicht als etwas „beruhigend Selbstständiges“⁵⁶⁷ erfahrbar wird, ist ihre Erosion kein jenseits des Menschen stehender Gegenstand der Elegie: „We cannot mourn

⁵⁶¹ Horn / Bergthaller: *Anthropozän zur Einführung*, S. 135.

⁵⁶² Eva Horn: „Enden des Menschen. Globale Katastrophen als biopolitische Fantasie“. In: Reto Sorg / Stefan B. Würffel (Hrsg.): *Utopie und Apokalypse in der Moderne*, München: Fink 2010, S. 101–118, hier S. 105.

⁵⁶³ Ebd.

⁵⁶⁴ Vgl. Michael Kempe: *Wissenschaft, Theologie, Aufklärung. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die Sintfluttheorie*, Epfendorf: bibliotheca academica 2003 (Frühneuzeit-Forschungen, hrsg. von Peter Blickle u.a., Bd. 10), S. 321.

⁵⁶⁵ Vgl. Horn / Bergthaller: *Anthropozän zur Einführung*, S. 212.

⁵⁶⁶ Vgl. Adorno: „Vernunft und Offenbarung“ [1958]. In: AGS 10.2, S. 605–616, hier S. 615; Anders: „Die Frist“, S. 201.

⁵⁶⁷ Brecht: „Geschichten vom Herrn Keuner“, S. 20.

for the environment because we are so deeply attached to it – we *are* it. [...] [T]he very environment that is used as a backdrop for expressions of grief [...] becomes the foreground“⁵⁶⁸. Die andere Seite dieser ökologisch-elegischen Konstellation ist ein nachgeschichtlicher Perspektivverlust, wesentlich die Angst vor der Auflösung *in* Natur, oder wie es in *Triptychon* heißt: „ES IST SCHADE UM DIE MENSCHEN.“⁵⁶⁹ Zur Debatte steht in *Holozän* nicht die *conservatio sui* schlechthin, sondern vielmehr jene Formen der Vernunft, die Frisch bereits in *Homo faber* als Scheinrationalität thematisierte: Im Rekurs auf klassische Aufklärung, der diese kritisch am eigenen Anspruch misst, zeigt sich sein Todesbewusstsein als Eingedenken der Natur im Subjekt.

Die Prognose dieser immanenten Kritik gilt einer Zukunft, die angenommen wird, um ihr vorzubeugen: Darin erscheint der Text als früher Ausdruck einer gesellschaftlichen Selbсталarmierung, die auch den Anthropozändiskurs der Gegenwart kennzeichnet.⁵⁷⁰ Als eine solche Alarmierung ist die Literatur jedoch, wie Frisch poetologisch früh definiert, wesentlich Eingeständnis der eigenen Ohnmacht,⁵⁷¹ insbesondere zu einem Zeitpunkt, da „Zukunft über die eigene Person hinaus [...] für die meisten kaum noch eine verbindliche Kategorie“⁵⁷² darstelle. Im selben Jahr, in dem Frisch mit der Arbeit an *Holozän* beginnt, steckt er künftiges Schaffen mit einem Bild ab, das die Kritische Theorie als Metapher der adressat:innenlosen Hoffnung durchzieht:⁵⁷³ „Es wäre noch einiges zu sagen, o ja, sogar viel, aber es müsste sehr genau gesagt sein und einfach, d.h. ohne literarische Ambition; Flaschenpost.“⁵⁷⁴

⁵⁶⁸ Timothy Morton: „The Dark Ecology of Elegy“. In: Karin Weisman (Hrsg.): *The Oxford Handbook of the Elegy*, Oxford u.a.: Oxford UP 2010, S. 251–271, hier S. 253 sowie Morton: *Ecology without Nature*, S. 186.

⁵⁶⁹ Frisch: „Triptychon“. In: GW 7, S. 166.

⁵⁷⁰ Vgl. Urs Büttner: „Naturbewältigung, ‚Natural Imaginaries‘ und die Möglichkeiten der Kunst. Ein theoretischer Versuch zur Ökologie des Wissens“. In: Schmitt / Solte-Gresser (Hrsg.): *Literatur und Ökologie*, S. 93–105, hier S. 105.

⁵⁷¹ „[D]ie Selbstaufgabe der Dichtung, die ihre Ohnmacht erkennt, ihre Ohnmacht zeigt, hat etwas von einem letzten Alarm, der ihr möglich ist –.“ (Frisch: „Tagebuch 1946–1949“. In: GW 2, S. 403).

⁵⁷² Frisch: *Entwürfe zu einem dritten Tagebuch*, S. 15.

⁵⁷³ Explizit bei Adorno: *Minima Moralia*, AGS 4, S. 237; Adorno: *Philosophie der neuen Musik* [1949], AGS 12, S. 126; Horkheimer: „525. Max Horkheimer an Salka Viertel, Santa Monica, Calif.“ [1940]. In: HGS 16, S. 725f; implizit auch in Adorno / Horkheimer: „Dialektik der Aufklärung“. In: HGS 5, S. 288.

⁵⁷⁴ Frisch: *Aus dem Berliner Journal*, S. 154.

13 Quellenverzeichnis

13.1 Siglenverzeichnis

AGS 1 = Adorno, Theodor W.: *Philosophische Frühschriften*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973 (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 1).

AGS 4 = Ebd.: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* [1951], Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980 (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 4).

AGS 5 = Ebd.: *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Drei Studien zu Hegel*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1996 [1970] (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 5)

AGS 6 = Ebd.: *Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2015 [2003] (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 6).

AGS 7 = Ebd.: *Ästhetische Theorie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2019 [2003] (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 7).

AGS 8 = Ebd.: *Soziologische Schriften I*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1996 [1972] (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 8).

AGS 10.1 = Ebd.: *Kulturkritik und Gesellschaft I. Prismen. Ohne Leitbild*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2016 [2003] (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 10.1).

AGS 10.2 = Ebd.: *Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe. Stichworte. Anhang*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2016 [2003] (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 10.2).

AGS 11 = Ebd.: *Noten zur Literatur*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997 (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 11).

AGS 12 = Ebd.: *Philosophie der neuen Musik* [1949], Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997 (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 12).

BGS 1.1 = Benjamin, Walter: *Abhandlungen*, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1991 [1974] (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. 1.1).

BGS 5.1 = Ebd.: *Das Passagen-Werk*, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1991 [1982] (Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. 5.1).

GW 2 = Frisch, Max: *Santa Cruz. Nun singen sie wieder. Die Chinesische Mauer. Als der Krieg zu Ende war. Kleine Prosaschriften. Tagebuch 1946–1949*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986 (Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Jubiläumsausgabe in sieben Bänden. 1931–1985, hrsg. von Hans Mayer, Bd. 2).

GW 3 = Ebd.: *Graf Öderland. Don Juan oder Die Liebe zur Geometrie. Kleine Prosaschriften. Der Laie und die Architektur. achtung: Die Schweiz. Stiller. Rip van Winkle*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986 (Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Jubiläumsausgabe in sieben Bänden. 1931–1985, hrsg. von Hans Mayer, Bd. 3).

GW 4 = Ebd.: *Homo faber. Kleine Prosaschriften. Herr Biedermann und die Brandstifter. Herr Biedermann und die Brandstifter. Mit einem Nachspiel. Die große Wut des Philip Hotz. Andorra*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986 (Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Jubiläumsausgabe in sieben Bänden. 1931–1985, hrsg. von Hans Mayer, Bd. 4).

GW 5 = Ebd.: *Mein Name sei Gantenbein. Kleine Prosaschriften. Zürich-Transit. Biografie: Ein Spiel*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986 (Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Jubiläumsausgabe in sieben Bänden. 1931–1985, hrsg. von Hans Mayer, Bd. 5).

GW 6 = Frisch, Max: *Tagebuch 1966–1971. Wilhelm Tell für die Schule. Kleine Prosaschriften. Dienstbüchlein. Montauk*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986 (Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Jubiläumsausgabe in sieben Bänden. 1931–1985, hrsg. von Hans Mayer, Bd. 6).

GW 7 = Ebd.: *Kleine Prosaschriften. Triptychon. Der Mensch erscheint im Holozän, Blaubart*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998 [1986] (Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Jubiläumsausgabe in sieben Bänden. 1931–1985, hrsg. von Hans Mayer, Bd. 7).

H = Ebd.: „Der Mensch erscheint im Holozän. Eine Erzählung“ [1979]. In: Ders.: *Kleine Prosaschriften. Triptychon. Der Mensch erscheint im Holozän, Blaubart*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998 [1986] (Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Jubiläumsausgabe in sieben Bänden. 1931–1985, hrsg. von Hans Mayer, Bd. 7), S. 205–300.

HGS 4 = Horkheimer, Max: *Schriften 1936–1941*, hrsg. von Alfred Schmidt, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1988 (Gesammelte Schriften, hrsg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Bd. 4).

HGS 5 = Ebd.: *„Dialektik der Aufklärung“ und Schriften 1940–1950*, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 2014 [1987] (Gesammelte Schriften, hrsg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Bd. 5).

HGS 14 = Ebd.: *Nachgelassene Schriften 1949–1972. 5. Notizen*, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1988 (Gesammelte Schriften, hrsg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Bd. 14).

HGS 16 = Ebd.: *Briefwechsel 1937–1940*, hrsg. von Gunzelin Schmid Noerr, Frankfurt a. M.: S. Fischer 1995 (Gesammelte Schriften, hrsg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Bd. 16).

13.2 Selbstständige Publikationen

Theodor W. Adorno: *Probleme der Moralphilosophie (1963)*, hrsg. von Thomas Schröder, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997 [1996] (Nachgelassene Schriften, hrsg. vom Theodor W. Adorno Archiv. Abt. 4, Vorlesungen, Bd. 10).

Ebd.: *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit (1964/65)*, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001 (Nachgelassene Schriften, hrsg. vom Theodor W. Adorno Archiv. Abt. 4, Vorlesungen, Bd. 13).

D'Alembert, Jean le Rond: *Einleitung zur Enzyklopädie*, übers. von Annemarie Heins. Hrsg. und eingeleitet von Günther Mensching, Hamburg: F. Meiner 1997 (Philosophische Bibliothek, Bd. 473).

Ebd. u.a.: *Enzyklopädie. Eine Auswahl*, übers. von Günter Berger, Theodor Lücke und Imke Schmidt. Hrsg. und eingeleitet von Günter Berger. Mit einem Essay von Roland Barthes, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1989.

Anders, Günther: *Die atomare Drohung. Radikale Überlegungen zum atomaren Zeitalter [Endzeit und Zeitenende. Gedanken über die atomare Situation]*, 6., erweiterte Auflage, München: C.H. Beck 1993 [1972] (Beck'sche Reihe, Bd. 238).

Ebd.: *Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, 4., durchgesehene Auflage, München: C.H. Beck 2018 [1956] (Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1).

Ebd.: *Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution*, 4., durchgesehene Auflage, München: C.H. Beck 2018 [1980] (Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2).

Arnold, Sonja: *Erzählte Erinnerung. Das autobiographische Gedächtnis im Prosawerk Max Frischs*, Freiburg i. Br./Berlin/Wien: Rombach 2012 (Rombach Wissenschaften. Reihe Cultura, hrsg. von Gabriele Brandstetter, Ursula Renner und Günter Schnitzler, Bd. 50).

- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C.H. Beck 1999.
- Bajohr, Hannes: *Der Anthropos im Anthropozän. Die Wiederkehr des Menschen im Moment seiner vermeintlich endgültigen Verabschiedung*, Berlin/Boston: De Gruyter 2020.
- Balzli, Ernst u.a.: *Als ich noch ein Bub war. Jugenderlebnisse Schweizerischer Dichter und Schriftsteller*, Zürich/Leipzig: Rascher 1938.
- Battiston, Régine / Unser, Margit (Hrsg.): *Max Frisch. Sein Werk im Kontext der europäischen Literatur seiner Zeit*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2012.
- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986 (edition suhrkamp, Bd. 1365).
- Beckett, Samuel: *Molloy*, Paris: Minuit 1951.
- Ebd.: *Dramatische Dichtungen in drei Sprachen 1*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981.
- Ebd.: *Dramatische Dichtungen in drei Sprachen 2*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981.
- Begemann, Christian: *Furcht und Angst im Prozeß der Aufklärung. Zu Literatur und Bewußtseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M.: Athenäum 1987.
- Ben-Zvi, Linda / Moorjani, Angela (Hrsg.): *Beckett at 100. Revolving It All*, New York: Oxford UP 2008.
- Best, Otto F.: *Handbuch literarischer Fachbegriffe. Definitionen und Beispiele*, überarb. und erw. Ausgabe, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 82008 [1994].
- Bhatti, Anil / Kimmich, Dorothee (Hrsg.): *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*, Konstanz: Konstanz UP 2015.
- Bircher, Urs: *Mit Ausnahme der Freundschaft. Max Frisch 1956–1991*, Zürich: Limmat 2000.
- Böhme, Gernot / Manzei, Alexandra (Hrsg.): *Kritische Theorie der Technik und der Natur*, München: W. Fink 2003.
- Böhme, Hartmut: *Natur und Subjekt*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988 (edition suhrkamp, Bd. 1470).
- Böhme, Hartmut / Böhme, Gernot: *Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983.
- Borchmeyer, Dieter / Žmegač, Viktor (Hrsg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen. 2.*, neu bearbeitete Auflage, Tübingen: Max Niemeyer 1994.
- Braungart, Georg / Greiner, Bernhard (Hrsg.): *Schillers Natur. Leben, Denken und literarisches Schaffen*, Hamburg: F. Meiner 2005 (Sonderheft der Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft, Bd. 6).
- Braunstein, Dirk / Jurewicz, Grażyna / Martins, Ansgar (Hrsg.): *„Der Schein des Lichts, der ins Gefängnis fällt“. Religion, Metaphysik, Kritische Theorie*, Berlin: Neofelis 2018 (Promesse – Kritische Studien zu Philosophie, Ästhetik, Geschichte und Religion, hrsg. von Anne Eusterschulte und Ansgar Martins, Bd. 1).
- Brecht, Bertolt: *Prosa 3. Sammlungen und Dialoge*, Berlin/Weimar/Frankfurt a. M.: Aufbau/Suhrkamp 1995 (Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, hrsg. von Werner Hecht u.a., Bd. 18).
- Buchbauer, Florentine: *Natur und Narratologie. Ökologische Erzählweisen in Max Frischs Erzählung „Der Mensch erscheint im Holozän“ und Peter Handkes Erzählung „Die Lehre der Sainte-Victoire“*. Masterarbeit. Wien, Universität Wien, Institut für Germanistik 2019.

- Bühler, Jill / Eder, Antonia (Hrsg.): *Das Unnütze Wissen in der Literatur*, Freiburg i. Br./Berlin/Wien: Rombach 2015 (Rombach Wissenschaften. Das unsichere Wissen der Literatur, hrsg. von Hans-Georg von Arburg, Maximilian Bergengruen und Peter Schnyder, Bd. 2).
- Bülow, Ulrich von / Gfrereis, Heike / Strittmatter, Ellen (Hrsg.): *Wandernde Schatten. W.G. Sebalds Unterwelt*, Marbach a. N.: Deutsche Schillergesellschaft 2008 (Marbacher Kataloge, hrsg. von Heike Gfrereis, Bd. 62).
- Byron, Lord George G.: *The Complete Poetical Works. Volume IV*, hrsg. von Jerome J. McGann, Oxford: Clarendon Press 1986.
- Commoner, Barry: *The Closing Circle. Nature, Man & Technology*, New York: Bantam 1974 [1971].
- Compagnon, Antoine: *La seconde main ou le travail de la citation*, Paris: Seuil 1979.
- Defoe, Daniel: *The Storm*, hrsg. und eingeleitet von Richard Hamblyn, London: Penguin 2005.
- Demirovic, Alex (Hrsg.): *Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie*, Stuttgart/Weimar: Metzler 2003.
- Derrida, Jacques: *Apokalypse*, übers. von Michael Wetzell. Hrsg. von Peter Engelmann. 3., überarbeitete Auflage, Wien: Passagen 2009 [1985].
- Diderot, Denis: *Philosophische Schriften. Erster Band*, übers. und hrsg. von Theodor Lücke, Berlin: Aufbau 1961.
- Ebd.: *Ästhetische Schriften. Zweiter Band*, übers. von Friedrich Bassenge und Theodor Lücke. Hrsg. von Friedrich Bassenge, Berlin/Weimar: Aufbau 1967.
- Djassem, Irina: *Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit“. Kulturkritik bei Karl Kraus und Theodor W. Adorno*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2002 (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 399).
- Dürbeck, Gabriele / Nesselhauf, Jonas (Hrsg.): *Repräsentationsweisen des Anthropozän in Literatur und Medien / Representations of the Anthropocene in literature and media*, Berlin u.a.: P. Lang 2019 (Studies in Literature, Culture, and the Environment, hrsg. von Hannes Bergthaller u.a., Bd. 5).
- Dutt, Carsten / Luckscheiter, Roman (Hrsg.): *Figurationen der literarischen Moderne. Helmuth Kiesel zum 60. Geburtstag*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2007 (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Bd. 245).
- Ebeling, Hans (Hrsg.): *Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1976, S. 314–344.
- Ecke, Thomas u.a. (Hrsg.): *Mensch und Gesellschaft zwischen Natur und Geschichte. Zum Verhältnis von Philosophischer Anthropologie und Kritischer Theorie*, Berlin/Boston: De Gruyter 2017 (Internationales Jahrbuch für Philosophische Anthropologie, hrsg. von Bruno Accarino, Jos de Mul und Hans-Peter Krüger, Bd. 6).
- Enzensberger, Hans M.: *Politische Brosamen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982.
- Ermisch, Maren / Kruse, Ulrike / Stobbe, Urte (Hrsg.): *Ökologische Transformationen und literarische Repräsentationen*, Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2010.
- Eybl, Franz M. u.a. (Hrsg.): *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung*, Tübingen: M. Niemeyer 1995.
- Eysteinnsson, Thröstur: *Forestry in a Treeless Land*, Egilsstaðir: Icelandic Forest Service 2017.
- Faulstich, Werner (Hrsg.): *Die Kultur der siebziger Jahre*, München: W. Fink 2004.

- Flusser, Vilém: *Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung*, Bensheim/Düsseldorf: Bollmann 1993 (Schriften, hrsg. von Stefan Bollmann und Edith Flusser, Bd. 2).
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, übers. von Ulrich Köppen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974 [1971] (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Bd. 96).
- Frisch, Max: *Dramaturgisches. Ein Briefwechsel mit Walter Höllerer*, Berlin: Literarisches Colloquium 1969.
- Ebd.: *Schweiz als Heimat? Versuche über 50 Jahre*, hrsg. und mit einem Nachwort von Walter Obschlager, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1990.
- Ebd.: *Schwarzes Quadrat. Zwei Poetikvorlesungen*, hrsg. von Daniel de Vin, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008.
- Ebd.: *Entwürfe zu einem dritten Tagebuch*, hrsg. und mit einem Nachwort von Peter von Matt, Berlin: Suhrkamp 2010.
- Ebd.: *Aus dem Berliner Journal*, hrsg. von Thomas Strässle, Berlin: Suhrkamp 2014.
- Ebd.: *Der Mensch erscheint im Holozän*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2018 [1981] (suhrkamp taschenbuch, Bd. 734).
- Frisch, Max / Johnson, Uwe: *Der Briefwechsel. 1964–1983*, hrsg. von Eberhard Fahlke, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1999.
- Fuchs, Anne: „Die Schmerzensspuren der Geschichte“. *Zur Poetik der Erinnerung in W.G. Sebalds Prosa*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2004.
- Furrer, Heinz: *Der Monte San Giorgio im Südtessin – vom Berg der Saurier zur Fossil-Lagerstätte internationaler Bedeutung*, Zürich: Naturforschende Gesellschaft in Zürich 2003 (Neujahrsblatt, hrsg. von der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Bd. 206).
- Gehlen, Arnold: *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Bonn: Athenäum 1956.
- Ebd.: *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Textkritische Edition. Teilband 1, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a. M.: V. Klostermann 1993 (Gesamtausgabe, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Bd. 3.1).
- Ebd.: *Die Seele im technischen Zeitalter und andere sozialpsychologische, soziologische und kulturanalytische Schriften*, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Frankfurt a. M.: V. Klostermann 2004 (Gesamtausgabe, hrsg. von Karl-Siegbert Rehberg, Bd. 6).
- Gehrig, Thomas: *Zur Kritik des ökologischen Diskurses. Eine Auseinandersetzung mit Theorien gesellschaftlicher Naturverhältnisse*. 2 Bände, Münster: Monsenstein und Vannerdat 2013.
- Geist, Kathrin: *Berg-Sehn-Sucht. Der Alpenraum in der deutschsprachigen Literatur*, München: W. Fink 2018 (inter|media, hrsg. von Andrea Bartl, Jörn Glasenapp und Claudia Lillge, Bd. 8).
- Geyer, Paul / Schmitz-Emans, Monika (Hrsg.): *Proteus im Spiegel. Kritische Theorie des Subjekts im 20. Jahrhundert*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2003.
- Ghosh, Amitav: *The Great Derangement. Climate Change and the Unthinkable*, Chicago/London: University of Chicago Press 2016.
- Görg, Christoph: *Gesellschaftliche Naturverhältnisse*, Münster: Westfälisches Dampfboot 1999 (Einstiege. Grundbegriffe der Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie, Bd. 7).
- Gould, Stephen J.: *Time's Arrow, Time's Cycle. Myth and Metaphor in the Discovery of Geological Time*, Cambridge/London: Harvard UP 1987.
- Gradstein, Felix M. u.a. (Hrsg.): *The Geologic Time Scale 2012*, Amsterdam: Elsevier 2012.

- Graham, James (Hrsg.): *Climates: Architecture and the Planetary Imaginary*, Zürich: L. Müller 2016.
- Greif, Mark: *The Age of the Crisis of Man. Thought and Fiction in America, 1933–1973*, Princeton/Oxford: Princeton UP 2015.
- Grimm, Gunter E. / Faulstich, Werner / Kuon, Peter (Hrsg.): *Apokalypse. Weltuntergangsvisionen des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986 (suhrkamp taschenbuch, Bd. 2067).
- Grotzer, Peter (Hrsg.): *Aspekte der Verweigerung in der neueren Literatur aus der Schweiz. Sigriswiler Kolloquium der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften*, Zürich: Ammann 1988.
- Haeckel, Ernst: *Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen. Kritische Grundzüge der mechanischen Wissenschaft von den entstehenden Formen der Organismen, begründet durch die Descendenz-Theorie*, Berlin: Reimer 1866 (Generelle Morphologie der Organismen. Allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformirte Descendenz-Theorie, Bd. 2).
- Hage, Volker (Hrsg.): *Max Frisch. Sein Leben in Bildern und Texten*, Berlin: Suhrkamp 2011.
- Hahn, Gerhard / Weber, Ernst (Hrsg.): *Zwischen den Wissenschaften. Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte*. Bernhard Gajek zum 65. Geburtstag, Regensburg: F. Pustet 1994.
- Hamilton, Clive / Bonneuil, Christophe / Gemenne, François (Hrsg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis. Rethinking modernity in a new epoch*, Abingdon/New York: Routledge 2015.
- Harmening, Dieter: *Wörterbuch des Aberglaubens, 2.*, durchgesehene und erw. Auflage: Stuttgart: Reclam 2009 [2005] (Reclams Universal-Bibliothek, Bd. 18620).
- Heidegger, Martin: *Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit*, hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt a. M.: V. Klostermann 1983 (Gesamtausgabe. II. Abteilung: Vorlesungen 1923–1944, Bd. 29/30).
- Heise, Ursula K.: *Sense of Place and Sense of Planet. The Environmental Imagination of the Global*, Oxford/New York: Oxford UP 2008.
- Hohler, Franz: *Der neue Berg*, Frankfurt a. M.: Luchterhand 1989.
- Hoorn, Tanja van: *Naturgeschichte in der ästhetischen Moderne. Max Ernst, Ernst Jünger, Ror Wolf, W.G. Sebald*, Göttingen: Wallstein 2016.
- Horn, Eva: *Zukunft als Katastrophe*, Frankfurt a. M.: S. Fischer 2014.
- Horn, Eva / Bergthaller, Hannes: *Anthropozän zur Einführung*, Hamburg: Junius 2019.
- Humboldt, Alexander von: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, hrsg. und mit einem Nachwort von Ottmar Ette und Oliver Lubrich, Frankfurt a. M.: Eichborn 2004 [1845ff.].
- Hünemörder, Karl F.: *Die Frühgeschichte der globalen Umweltkrise und die Formierung der deutschen Umweltpolitik (1950–1973)*, Stuttgart: F. Steiner 2004 (Historische Mitteilungen im Auftrage der Ranke Gesellschaft, hrsg. von Jürgen Elvert und Michael Salewski, Bd. 53).
- Hutchinson, Ben: *W. G. Sebald – Die dialektische Imagination*, Berlin/New York: De Gruyter 2009 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, hrsg. von Ernst Osterkamp und Wilhelm Scherer, Bd. 59).
- Jahn, Thomas: *Krise als gesellschaftliche Erfahrungsform. Umriss eines sozial-ökologischen Gesellschaftskonzepts*, Frankfurt a. M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1991 (Forschungstexte des Instituts für sozial-ökologische Forschung, Bd. 2).
- Jonas, Hans: *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt a. M.: Insel 1979.

- Jünger, Friedrich G.: *Gedächtnis und Erinnerung*, Frankfurt a. M.: V. Klostermann 1957.
- Jurgensen, Manfred: *Max Frisch. Die Romane. Interpretationen*, Bern/München: Francke 1972.
- Kaiser, Gerhard R. (Hrsg.): *Poesie der Apokalypse*, Würzburg: Königshausen & Neumann 1991.
- Kamper, Dietmar / Wulf, Christoph (Hrsg.): *Anthropologie nach dem Tode des Menschen. Vervollkommnung und Unverbesserlichkeit*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994 (edition suhrkamp, Bd. 1906).
- Kauer, Walther: *Spätholz*, Zürich/Köln: Benzinger 1976.
- Kempe, Michael: *Wissenschaft, Theologie, Aufklärung. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die Sintfluttheorie*, Epfendorf: bibliotheca academica 2003 (Frühneuzeit-Forschungen, hrsg. von Peter Blickle u.a., Bd. 10).
- Kermode, Frank: *The Sense of an Ending. Studies in the Theory of Fiction*, New York: Oxford UP 1967.
- Kiernan, Doris: *Existenziale Themen bei Max Frisch. Die Existenzialphilosophie Martin Heideggers in den Romanen Stiller, Homo faber und Mein Name sein Gantenbein*, Berlin/New York: De Gruyter 1978 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, hrsg. von Stefan Sonderegger, Bd. 73).
- Knapp, Gerhard P. (Hrsg.): *Max Frisch. Aspekte des Prosawerks*, Bern/Frankfurt a. M./Las Vegas: P. Lang 1978 (Studien zum Werk Max Frischs, hrsg. von Gerhard P. Knapp, Bd. 1).
- Knapp, Gerhard P. / Labrousse, Gerd (Hrsg.): *1945–1995. Fünfzig Jahre deutschsprachige Literatur in Aspekten*, Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1995 (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, hrsg. von Gerd Labrousse, Bd. 38/39).
- Kojève, Alexandre: *Überlebensformen*, hrsg. und mit einem Nachwort v. Andreas Hiepko, Berlin: Merve 2007.
- Komorowski, Dariusz (Hrsg.): *Jenseits von Frisch und Dürrenmatt. Raumgestaltung in der gegenwärtigen Deutschschweizer Literatur*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2009.
- Könne, Ralph / Scholz, Sebastian (Hrsg.): *Die Medialität des Traumas. Eine Archäologie der Gegenwartskultur*, Frankfurt a. M. u.a.: P. Lang 2006.
- Konrad, Werner: *Max Frischs „Die Chinesische Mauer“. Ein Paradigma für seine Oswald-Spengler-Rezeption*, Frankfurt a. M. u.a.: P. Lang 1990 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft, hrsg. von Bernhard Gajek, Bd. 47).
- Koopmann, Helmut: *Bösartigkeiten und Einsprüche. Studien zum Werk Bertolt Brechts*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2017.
- Kramer, Sven / Schierbaum, Martin (Hrsg.): *Neue Naturverhältnisse in der Gegenwartsliteratur?*, Berlin: E. Schmidt 2015 (Philologische Studien und Quellen, hrsg. von Bernd Bastert u.a., Bd. 250).
- Kühn, Volker (Hrsg.): *Hierzulande. Kabarett in dieser Zeit ab 1970*, Weinheim/Berlin: Quadriga 1994 (Kleinkunststücke. Eine Kabarett-Bibliothek in fünf Bänden, hrsg. von Volker Kühn, Bd. 5).
- Latour, Bruno: *Où atterrir? Comment s'orienter en politique*, Paris: Découverte 2017.
- Lawrence, D. H.: *Women in Love*, hrsg. von David Farmer, Lindeth Vasey und John Worthen, Cambridge u.a.: Cambridge UP 1987.
- Lepénies, Wolf: *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1978 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Bd. 227).

- Lethen, Helmut: *Unheimliche Nachbarschaften. Essays zum Kälte-Kult und der Schlaflosigkeit der Philosophischen Anthropologie im 20. Jahrhundert*, Ort: Freiburg i. Br./Berlin/Wien: Rombach 2009 (Rombach Wissenschaften. Edition Parabasen, Bd. 10).
- Lévi-Strauss, Claude: *Das wilde Denken*, übers. von Hans Naumann, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968 [1962].
- Liston, Andrew: *The Ecological Voice in Recent German-Swiss Prose*, Bern u.a.: P. Lang 2011 (Cultural Identity Studies, hrsg. von Helen Chambers, Bd. 24), S. 129.
- Lowenhaupt Tsing, Anna: *The Mushroom at the End of the World. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*, Princeton/Oxford: Princeton UP 2015.
- Lughofer, Johann G. (Hrsg.): *Das Erschreiben der Berge. Die Alpen in der deutschsprachigen Literatur*, Innsbruck: Innsbruck UP 2014 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe, hrsg. von Wolfgang Hackl u.a., Bd. 81).
- Lützel, Paul M. (Hrsg.): *Zeitgenossenschaft. Zur deutschsprachigen Literatur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Egon Schwarz zum 65. Geburtstag*, Frankfurt a. M.: Athenäum 1987.
- Lyell, Charles: *Principles of Geology. Being an attempt to explain the former changes of the Earth's surface, by reference to causes now in operation*. Bd. 1, London: J. Murray 1830.
- Man, Hendrik de: *Vermassung und Kulturzerfall. Eine Diagnose unserer Zeit*, Bern: Francke 21952 [1951].
- Matt, Beatrice von (Hrsg.): *Antworten. Die Literatur der deutschsprachigen Schweiz in den achtziger Jahren*, Zürich: Neue Züricher Zeitung 1991.
- Meiner, Carsten / Veel, Kristin (Hrsg.): *The Cultural Life of Catastrophes and Crises*, Berlin/Boston: De Gruyter 2012 (Concepts for the Study of Culture, Bd. 3).
- Metzger, Birgit: „Erst stirbt der Wald, dann du!“. *Das Waldsterben als westdeutsches Politikum (1978–1986)*, Frankfurt/New York: Campus 2015.
- Miller Jr., Walter M.: *A Canticle for Leibowitz*, Philadelphia: J. B. Lippincott 1959.
- Mitchell, W. J. T.: *The Last Dinosaur Book: The Life and Times of a Cultural Icon*, Chicago/London: University of Chicago Press 1998.
- Morton, Timothy: *Ecology without Nature. Rethinking Environmental Aesthetics*, Cambridge/London: Harvard UP 2007.
- Mosbach, Bettina: *Figurationen der Katastrophe. Ästhetische Verfahren in W.G. Sebalds Die Ringe des Saturn und Austerlitz*, Bielefeld: Aisthesis 2008.
- Müller, Claudia: „Ich habe viele Namen“. *Polyphonie und Dialogizität im autobiographischen Spätwerk Max Frischs und Friedrich Dürrenmatts*, München: W. Fink 2009.
- Müller Nielaba, Daniel / Schumacher, Yves / Steier, Christoph (Hrsg.): „Man will werden, nicht gewesen sein“. *Zur Aktualität Max Frischs*, Zürich: Chronos 2012.
- Mulsow, Martin / Assmann, Jan (Hrsg.): *Sintflut und Gedächtnis. Erinnern und Vergessen des Ursprungs*, München: W. Fink 2006.
- Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften. Erstes Buch, Kapitel 76–123*, Salzburg/Wien: Jung und Jung 2016 (Gesamtausgabe, hrsg. von Walter Fanta, Bd. 2).
- Niethammer, Lutz: *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?*, Reinbek b.H.: Rowohlt 1989.
- Noys, Benjamin: *The Persistence of the Negative. A Critique of Contemporary Continental Theory*, Edinburgh: Edinburgh UP 2010.

- Nietzsche, Friedrich: *Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I–IV. Nachgelassene Schriften 1870–1873*, 2., durchgesehene Auflage. München/Berlin/New York: dtv / De Gruyter 1988 [1967f.] (Sämtliche Werke. KSA in 15 Bänden, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 1).
- Ebd.: *Menschliches, Allzumenschliches I und II* [1878/1886], München/Berlin/New York: dtv / De Gruyter 1980 [1967f.] (Sämtliche Werke. KSA in 15 Bänden, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 2).
- Petersen, Jürgen H.: *Max Frisch*, 3., überarbeitete Auflage, Stuttgart/Weimar: Metzler 2002 (Sammlung Metzler, Bd. 173).
- Plessner, Helmuth: *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981 (Gesammelte Schriften, hrsg. von Günter Dux, Odo Marquard und Elisabeth Ströker, Bd. 4).
- Pollmann, Anna: *Fragmente aus der Endzeit. Negatives Geschichtsdenken bei Günther Anders*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020 (Schriften des Dubnow-Instituts, hrsg. von Yfaat Weiss, Bd. 32).
- Pompe, Hedwig / Scholz, Leander (Hrsg.): *Archivprozesse: Die Kommunikation der Aufbewahrung*, Köln: DuMont 2002 (Mediologie. Eine Schriftenreihe des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs „Medien und kulturelle Kommunikation“, hrsg. von Ludwig Jäger, Bd. 5).
- Probst, Gerhard F. / Bodine, Jay F. (Hrsg.): *Perspectives on Max Frisch*, Lexington: UP of Kentucky 1982.
- Radkau, Joachim: *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, akt. und erw. Fassung, München: C.H. Beck 2002.
- Ransmayr, Christoph: *Die letzte Welt*, Nördlingen: F. Greno 1988.
- Raumer, Friedrich von: *Lebenserinnerungen und Briefwechsel. Zweiter Theil*, Leipzig: Brockhaus 1861.
- Riedel, Wolfgang: *Nach der Achsendrehung. Literarische Anthropologie im 20. Jahrhundert*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2014.
- Rehn, Jens: *Die Kinder des Saturn*, Darmstadt/Berlin-Spandau/Neuwied a.R.: Luchterhand 1959.
- Rosei, Peter: *Entwurf für eine Welt ohne Menschen. Entwurf zu einer Reise ohne Ziel*. Mit Zeichnungen von Franz Rosei, Salzburg: Residenz 1975.
- Röthinger, Julia: *Ästhetische Erkenntnis und politisches Handeln: Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt in Konstellationen ihrer Zeit*, Berlin u.a.: P. Lang 2018 (Mikrokosmos. Beiträge zur germanistischen und allgemeinen Literaturwissenschaft, hrsg. von Frieder von Ammon; Michael Waltenberger, Bd. 83).
- Schaumann, Caroline / Sullivan, Heather I. (Hrsg.): *German Ecocriticism in the Anthropocene*, New York: Palgrave Macmillan 2017.
- Schiller, Friedrich: *Philosophische Schriften. Erster Teil*, hrsg. von Benno von Wiese, Weimar: H. Böhlau Nachfolger 1962 (Werke. Nationalausgabe, hrsg. von Lieselotte Blumenthal und Benno von Wiese, Bd. 20).
- Ebd.: *Philosophische Schriften. Zweiter Teil*, hrsg. von Benno von Wiese, Weimar: H. Böhlau Nachfolger 1963 (Werke. Nationalausgabe, hrsg. von Lieselotte Blumenthal und Benno von Wiese, Bd. 21).
- Schmid Noerr, Gunzelin: *Das Eingedenken der Natur im Subjekt. Zur Dialektik von Vernunft und Natur in der Kritischen Theorie Horkheimers, Adornos und Marcuses*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990.
- Schmieder, Falko (Hrsg.): *Überleben. Historische und aktuelle Konstellationen*, München: W. Fink 2011.
- Schmitt, Claudia / Solte-Gresser, Christiane (Hrsg.): *Literatur und Ökologie. Neue literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Bielefeld: Aisthesis 2017.

Schmitz, Walter: *Max Frisch: Das Spätwerk (1962–1982). Eine Einführung*, Tübingen: Francke 1985 (Uni-Taschenbücher, Bd. 1351).

Ebd. (Hrsg.): *Max Frisch*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1987 (suhrkamp taschenbuch, Bd. 2059).

Schmitz, Walter / Schuhmacher, Klaus (Hrsg.): *Max Frisch. Konstellationen und Perspektiven*, Dresden: Thelem 2018 (Arbeiten zur Neueren deutschen Literatur, hrsg. von Dorothee Kimmich, Bart Philipsen und Walter Schmitz, Bd. 32).

Schuhmacher, Klaus: „*Weil es geschehen ist*“. *Untersuchungen zu Max Frischs Poetik der Geschichte*, Königstein: Hain 1979 (Diskurs. Forschungen zur deutschen Literatur, hrsg. von Gerhard Kaiser, Bd. 1).

Scott, Robert F.: *Journals. Captain Scott's Last Expedition*, hrsg. von Max Jones, Oxford/New York: Oxford UP 2006.

Sebald, W.G.: *Die Ringe des Saturn. Eine englische Wallfahrt*, Frankfurt a. M.: Eichborn 1995.

Ebd.: *Austerlitz*, München/Wien: C. Hanser 2001.

Ebd.: „*Auf ungeheuer dünnem Eis*“. *Gespräche 1971 bis 2001*, hrsg. von Torsten Hoffmann, Ort: Fischer Taschenbuch 2011.

Serres, Michel: *La Naissance de la physique dans le texte de Lucrèce. Fleuves et turbulences*, Paris: Minuit 1977.

Shakespeare, William: *The Complete Works*, hrsg. von Stanley Wells und Gary Taylor, eingeleitet von Stanley Wells, Oxford/New York: Oxford UP 2005 [1986].

Shepherd-Barr, Kirsten E.: *Theatre and Evolution from Ibsen to Beckett*, New York: Columbia UP 2015.

Simmel, Georg: *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908. Band II*, hrsg. von Alessandro Cavalli und Volkhard Krech, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993 (Gesamtausgabe, hrsg. von Otthein Rammstedt, Bd. 8).

Sloterdijk, Peter: *Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989 (edition suhrkamp, Bd. 1450).

Sorg, Reto / Würffel, Stefan B. (Hrsg.): *Utopie und Apokalypse in der Moderne*, München: Fink 2010.

Sprengel, Peter: *Darwin in der Poesie. Spuren der Evolutionslehre in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Würzburg: Königshausen & Neumann 1998.

Stagl, Justin / Reinhard, Wolfgang (Hrsg.): *Grenzen des Menschseins. Probleme einer Definition des Menschlichen*, Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2005 (Veröffentlichung des „Instituts für historische Anthropologie E.V.“, hrsg. von Justin Stagl und Wolfgang Reinhard, Bd. 8).

Steinacker, Johannes: *Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur*, Frankfurt a. M. u.a.: P. Lang 1994 (Europäische Hochschulschriften. Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1464).

Stephan, Alexander: *Max Frisch*, München: C.H. Beck / edition text + kritik 1983 (Autorenbücher, Bd. 37).

Stifter, Adalbert: *Bunte Steine. Buchfassungen*, Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1982 (Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Alfred Doppler und Wolfgang Frühwald, Bd. 2.2).

Titzmann, Michael (Hrsg.): *Modelle des literarischen Strukturwandels*, Tübingen: M. Niemeyer 1991 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, hrsg. von Wolfgang Frühwald u.a., Bd. 33).

Trepl, Ludwig: *Die Idee der Landschaft. Eine Kulturgeschichte von der Aufklärung bis zur Ökologiebewegung*, Bielefeld: transcript 2012.

Trexler, Adam: *Anthropocene Fictions. The Novel in a Time of Climate Change*, Charlottesville/London: University of Virginia Press 2015.

Utz, Peter: *Kultivierung der Katastrophe. Literarische Untergangsszenarien aus der Schweiz*, München: W. Fink 2013.

Vilas-Boas, Gonçalo / Martins de Oliveira, Teresa (Hrsg.): *Macht in der Deutschschweizer Literatur*, Berlin: Frank & Timme 2012 (Literaturwissenschaft, Bd. 31).

Vin, Daniel de: *Begegnungen. Deutschsprachige Gegenwartsliteratur im Porträt. Schweiz*, Brüssel: Literarischer Treffpunkt 1991.

Ebd.: (Hrsg.): *Leben gefällt mir – Begegnung mit Max Frisch*, Brüssel: Literarischer Treffpunkt 1992.

Vondung, Klaus: *Die Apokalypse in Deutschland*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1988.

Walter, François: *Bedrohliche und bedrohte Natur. Umweltgeschichte der Schweiz seit 1800*, übers. von Béatrice Raboud, Peter Kamber und Katharina Belser, Zürich: Chronos 1996.

Weber, Jutta: *Umkämpfte Bedeutungen. Naturkonzepte im Zeitalter der Technoscience*, Frankfurt/New York: Campus 2003.

Weisman, Karin (Hrsg.): *The Oxford Handbook of the Elegy*, Oxford u.a.: Oxford UP 2010.

Weiss, Samuel A. (Hrsg.): *Drama in the Modern World: Plays & Essays*, Boston: Heath 1964.

Wilke, Sabine / Johnstone, Japhet (Hrsg.): *Readings in the Anthropocene. The Environmental Humanities, German Studies, and Beyond*, New York u.a.: Bloomsbury 2017 (New Directions in German Studies, hrsg. von Imke Meyer, Bd. 18).

Zapf, Hubert: *Literature as Cultural Ecology. Sustainable Texts*, London u.a.: Bloomsbury 2016.

13.3 Unselbstständige Publikationen

Albert, Claudia: „Imitation de la nature? Probleme der Darstellung in der *Encyclopédie*“. In: Eybl u.a. (Hrsg.): *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit*, S. 200–214.

Amrein, Ursula: „„Kafka ist niemals ein Käfer gewesen“. Wirklichkeitsreferenzen in Max Frischs Poetikvorlesungen *Schwarzes Quadrat*“. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 54 (2010), S. 474–495.

Anders, Günther: „Atomarer Mord – kein Selbstmord“ [1959]. In: Ders.: *Die atomare Drohung*, S. 55–66.

Ebd.: „Thesen zum Atomzeitalter“ [1959]. In: Ders.: *Die atomare Drohung*, S. 93–105.

Ebd.: „Die Frist“ [1960]. In: Ders.: *Die atomare Drohung*, S. 170–221.

Ebd.: „Die beweinte Zukunft“ [1961]. In: Ders.: *Die atomare Drohung*, S. 1–10.

Arias-Maldonado, Manuel: „Spelling the End of Nature? Making Sense of the Anthropocene“. In: *Telos* 172 (2015), S. 83–102.

Arnalds, Andrés: „Ecosystem Disturbance in Iceland“. In: *Arctic and Alpine Research* 19/4 (1987), S. 508–513.

Arnold, Sonja: „Max Frisch und die postmoderne Philosophie“. In: *Germanica* 48 (2011) (unter: <https://journals.openedition.org/germanica/1214>, 22. 12. 2018).

Assmann, Jan: „Das gerettete Wissen. Flutkatastrophen und geheime Archive“. In: Mulsow / Assmann (Hrsg.): *Sintflut und Gedächtnis*, S. 291–301.

- Bajohr, Hannes: „Keine Quallen. Anthropozän und Negative Anthropologie“. In: Ders. (Hrsg.): *Der Anthropos im Anthropozän*, S. 1–16.
- Balke, Friedrich: „Die Enzyklopädie als Archiv des Wissens“. In: Pompe / Scholz (Hrsg.): *Archivprozesse*, S. 155–172.
- Barthes, Roland: „Bild, Verstand, Unverstand“ [1964]. In: D’Alembert u.a.: *Enzyklopädie*, S. 30–49.
- Battiston, Régine: „Existence, altérité et transcendance: Max Frisch philosophe“. In: *Germanica* 48 (2011), S. 33–54 (URL: <https://journals.openedition.org/germanica/1179> [Zugriff: 02. 04. 2021]).
- Bauer Pickar, Gertrud: „Es wird nie eine Pagode‘: Frisch’s *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: *Seminar. A Journal of Germanic Studies* 19/1 (1983), S. 33–56.
- Baumgart, Reinhard: „Der alte Mann und der Berg. Die Erzählung ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Die Zeit*, 27. 04. 1979 (URL: <https://www.zeit.de/1979/18/der-alte-mann-und-der-berg/komplettansicht> [Zugriff: 02. 04. 2021]).
- Beckett, Samuel: „Fin de partie“ [1957]. In: Ders.: *Dramatische Dichtungen in drei Sprachen 1*, S. 206–316.
- Ebd.: „Happy Days“ [1961]. In: Ders.: *Dramatische Dichtungen in drei Sprachen 2*, S. 146–232.
- Berger Ziauddin, Silvia: „Superpower Underground: Switzerland’s Rise to Global Bunker Expertise in the Atomic Age“. In: *Technology and Culture* 58/4 (2017), S. 921–954.
- Bergthaller, Hannes: „Climate Change and Un-Narratability“. In: *Metaphora. Journal for Literature Theory and Media* 2 (2017) (URL: https://metaphora.univie.ac.at/volume2_bergthaller.pdf [Zugriff: 02. 04. 2021]).
- Betzler, Lukas: „Keine Angst für Niemand? Zur Bedeutung des Angstbegriffs für eine kritische Theorie der Gesellschaft“. In: *Phase 2* 55 (2017) (URL: <https://phase-zwei.org/hefte/artikel/keine-angst-fuer-niemand-696/> [Zugriff: 02. 04. 2021]).
- Bhatti, Anil / Kimmich, Dorothee: „Einleitung“. In: Dies. (Hrsg.): *Ähnlichkeit*, S. 7–30.
- Blumenberg, Hans: „Selbsterhaltung und Beharrung. Zur Konstruktion der neuzeitlichen Rationalität“. In: Ebeling (Hrsg.): *Subjektivität und Selbsterhaltung*, S. 144–207.
- Böhme, Hartmut: „Verdrängung und Erinnerung vormoderner Naturkonzepte. Zum Problem historischer Anschlüsse der Naturästhetik in der Moderne“. In: Ders.: *Natur und Subjekt*, S. 13–37.
- Ebd.: „Kritik der Melancholie und Melancholie der Kritik“. In: Ders.: *Natur und Subjekt*, S. 256–273.
- Böhringer, Hannes: „Die Ruine in der Posthistoire“. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 36/4 (1982), S. 367–375.
- Bolliger, Bruno: „Max Frischs und das Phänomen des Alterns. Versuch über die Erzählung ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Schweizer Monatshefte* 59/7 (1979), S. 562–565.
- Bonneuil, Christophe: „The Geological Turn. Narratives of the Anthropocene“. In: Hamilton / Bonneuil / Gemenne (Hrsg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis*, S. 17–31.
- Braungart, Georg: „Die Geologie und das Erhabene“. In: Braungart / Greiner (Hrsg.): *Schillers Natur*, S. 157–176.
- Ebd.: „Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt‘: Max Frisch, Peter Handke und die Geologie“. In: Dutt / Luckscheiter (Hrsg.): *Figurationen der literarischen Moderne*, S. 23–41.
- Brecht, Bertolt: „Geschichten vom Herrn Keuner“. In: Ders.: *Prosa 3. Sammlungen und Dialoge*, S. 11–43.

- Briese, Olaf / Günther, Timo: „Katastrophe. Terminologische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 51 (2009), S. 155–195.
- Brower, Emily R.: „the earth is extinguished, though I never saw it lit“. The Dissolution of Genesis in Samuel Beckett's *Endgame*“. In: *Samuel Beckett Today / Aujourd'hui* 32 (2020), S. 352–364.
- Bunge, Sophie: „Der Mensch bleibt ein Laie“. (Post-)Kantische Auseinandersetzungen in Max Frischs ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur* 47/48 (2013), 4. Auflage. Neufassung, S. 162–171.
- Butler, Michael: „Die Dämonen an die Wand malen. Zu Max Frischs Spätwerk: ‚Triptychon‘ und ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur* 47/48 (1983), 3., erweiterte Auflage, S. 88–107.
- Büttner, Urs: „Naturbewältigung, ‚Natural Imaginaries‘ und die Möglichkeiten der Kunst. Ein theoretischer Versuch zur Ökologie des Wissens“. In: Schmitt / Solte-Gresser (Hrsg.): *Literatur und Ökologie*, S. 93–105.
- Byron, Lord George G.: „Darkness“ [1816]. In: Ders.: *The Complete Poetical Works. Volume IV*, S. 40–43.
- Chakrabarty, Dipesh: „The Climate of History: Four Theses“. In: *Critical Inquiry* 35/2 (2009), S. 197–222.
- Ebd.: „Postcolonial Studies and the Challenge of Climate Change“. In: *New Literary History* 43/1 (2012), S. 1–18.
- Ebd.: „Humanities in the Anthropocene: The Crisis of an Enduring Kantian Fable“. In: *New Literary History* 47/2–3 (2016), S. 377–397.
- Charbon, Rémy: „Zeit und Raum, Zeit-Raum in Max Frischs Erzählung *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Komorowski (Hrsg.): *Jenseits von Frisch und Dürrenmatt*, S. 15–24.
- Cohen, Robert: „Zumutungen der Spätmoderne. Max Frischs ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften* 54/4 (2008), S. 541–556.
- Crist, Eileen: „On the Poverty of Our Nomenclature“. In: *Environmental Humanities* 3 (2013), S. 129–147.
- Cunliffe, W. Gordon: „Die Kunst, ohne Geschichte abzuschwimmen. Existenzialistisches Strukturprinzip in *Stiller*, *Homo Faber* und *Mein Name sei Gantenbein*“. In: Knapp (Hrsg.): *Max Frisch*, S. 103–122.
- Degani-Raz, Irit: „The Spear of Telephus in *Krapp's Last Tape*“. In: Ben-Zvi / Moorjani (Hrsg.): *Beckett at 100*, S. 190–201.
- Diderot, Denis: „Enzyklopädie (Philosophie)“. In: Ders.: *Philosophische Schriften. Erster Band*, S. 149–234.
- Ebd.: „Aus dem ‚Salon von 1767‘“. In: Ders.: *Ästhetische Schriften. Zweiter Band*, S. 7–218.
- Donahue, Neil H.: „Age, Beauty and Apocalypse. Yasunari Kawabata's *The Sound of the Mountain* and Max Frisch's *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: *arcadia. International Journal of Literary Culture* 28/3 (1993), S. 291–306.
- Driver, Tom F.: „Beckett by the Madeleine“ [1961]. In: Weiss (Hrsg.): *Drama in the Modern World*, S. 505–508.
- Dürbeck, Gabriele: „Ambivalent Characters and Fragmented Poetics in Anthropocene Literature: Max Frisch and Ilija Trojanow“. In: *Minnesota Review* 83/1 (2014), S. 112–121.
- Dürbeck, Gabriele / Nesselhauf, Jonas: „Narrative, Metaphern und Darstellungsstrategien des Anthropozän in Literatur und Medien – zur Einleitung“. In: Dies. (Hrsg.): *Repräsentationsweisen des Anthropozän in Literatur und Medien*, S. 7–25.

- Elias, Norbert: „Über die Natur“, übers. von Michael Schröter. In: *Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 40/448 (1986), S. 469–481.
- Eliassen, Knut O.: „Catastrophic Turns – From the Literary History of the Catastrophic“. In: Meiner / Veel (Hrsg.): *The Cultural Life of Catastrophes and Crises*, S. 33–57.
- Enzensberger, Hans M.: „Zwei Randbemerkungen zum Weltuntergang“ [1978]. In: Ders.: *Politische Brosamen*, S. 225–236.
- Enzinger, Julia: „„Die Natur braucht keine Namen‘. Rhetorik und Geologie in Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän* (1979)“. In: *Rhetorik* 38/1 (2019), S. 72–93.
- Erhart, Claus: „„Herr Geiser ist kein Lurch.“ Apokalyptisches bei Max Frisch“. In: *Cahiers d'Études Germaniques* 51/2 (2006), S. 159–171.
- Erhart, Walter: „Medizingeschichte und Literatur am Ende des 19. Jahrhunderts“. In: *Scientia Poetica. Jahrbuch für Geschichte der Literatur und der Wissenschaften* 1 (1997), S. 224–267.
- Eßbach, Wolfgang: „Denkmotive der philosophischen Anthropologie“. In: Stagl / Reinhard (Hrsg.): *Grenzen des Menschseins*, S. 325–349.
- Evans, Tamara S.: „Lurch und Maßliebchen: Moderne und postmoderne Bestandsaufnahmen in Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän* und Gerhard Meiers *Baur und Bindschädler*“. In: Knapp / Labrousse (Hrsg.): *1945–1995. Fünfzig Jahre deutschsprachige Literatur in Aspekten*, S. 353–368.
- Fahlke, Eberhard: „„Sie haben es ja vernommen: Zürich braucht mich!“. Ein Nachwort“. In: Frisch / Johnson: *Der Briefwechsel*, S. 405–431.
- Faulstich, Werner: „Gesellschaft und Kultur der siebziger Jahre: Einführung und Überblick“. In: Ders. (Hrsg.): *Die Kultur der siebziger Jahre*, München: W. Fink 2004, S. 7–18.
- Flusser, Vilém: „Nachdenken über Collage: Wert und Abfall“ [1981], übers. von Edith Flusser. In: Ders.: *Nachgeschichte*, S. 238–244.
- Ebd.: „Vom Ende der Geschichte“ [1991]. In: Ders.: *Nachgeschichte*, S. 282–290.
- Forster, Kurt W.: „Bilder geistern durch Sebalds Erzählungen. Geister bewohnen ihre Zeilen“. In: Bülow / Gfreis / Strittmatter (Hrsg.): *Wandernde Schatten*, S. 86–99.
- Frisch, Max: „Der erste Kuss“. In: Balzli u.a.: *Als ich noch ein Bub war*, S. 42–57.
- Ebd.: „Am Ende der Aufklärung steht das Goldene Kalb. Rede“ [1986]. In: Ders.: *Schweiz als Heimat?*, S. 461–469.
- Ebd.: „Ohne Widerstand keine Hoffnung“ [1986]. In: Ders.: *Schweiz als Heimat?*, S. 470–488.
- Fuchs, Margarete: „„unbrauchbar für die Zettelwand“. Das Archiv des unnützen Wissens in Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Bühler / Eder (Hrsg.): *Das Unnütze Wissen in der Literatur*, S. 251–264.
- Fukuyama, Francis: „The End of History?“. In: *The National Interest* 16 (1989), S. 3–18.
- Garrard, Greg: „Worlds Without Us: Some Types of Disanthropy“. In: *SubStance* 41/1 (2012), S. 40–60.
- Gehlen, Arnold: „Über kulturelle Kristallisation“ [1961]. In: Ders.: *Die Seele im technischen Zeitalter*, S. 298–314.
- Ebd.: „Ende der Geschichte“ [1975]. In: Ders.: *Die Seele im technischen Zeitalter*, S. 336–351.
- Goetz, Rainald M.: „Alter ohne Revolte“. In: *Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 33/9 (1979), S. 914–918.

- Goodbody, Axel: „Die Ringe des Saturn und Solar. Sinnbilder und Schreibstrategien in literarischen Stellungnahmen zur ökologischen Krise von W.G. Sebald und Ian McEwan“. In: Ermisch / Kruse / Stobbe (Hrsg.): *Ökologische Transformationen und literarische Repräsentationen*, S. 131–148.
- Görg, Christoph: „Nichtidentität und Kritik. Zum Problem der Gestaltung der Naturverhältnisse“. In: Böhme / Manzei (Hrsg.): *Kritische Theorie der Technik und der Natur*, S. 113–133.
- Ebd.: „Dialektische Konstellationen. Zur einer kritischen Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse“. In: Demirovic (Hrsg.): *Modelle kritischer Gesellschaftstheorie*, S. 39–62.
- Granssee, Carmen: „Über Hybridproduktionen und Vermittlungen. Relektüren der kritischen Theorie im biotechnischen Zeitalter“. In: Böhme / Manzei (Hrsg.): *Kritische Theorie der Technik und der Natur*, S. 187–197.
- Grimm, Gunter E. / Faulstich, Werner / Kuon, Peter: „Einleitung“. In: Dies. (Hrsg.): *Apokalypse*, S. 7–13.
- Grimm, Reinhold: „Eiszeit und Untergang: Zu einem Motivkomplex in der deutschen Gegenwartsliteratur“. In: *Monatshefte* 73/2 (1981), S. 155–186.
- Guzzoni, Ute: „Selbsterhaltung und Anderssein. Ein Beitrag zur Kritischen Theorie“. In: Ebeling (Hrsg.): *Subjektivität und Selbsterhaltung*, S. 314–344.
- Hage, Volker: „„Ich bin auf Erfahrung sehr angewiesen.“ Volker Hage im Gespräch mit Max Frisch“. In: Ders. (Hrsg.): *Max Frisch. Sein Leben in Bildern und Texten*, S. 213–244.
- Harmening, Dieter: „Elementargeister“. In: Ders.: *Wörterbuch des Aberglaubens*, S. 127f.
- Ebd.: „Eulen“. In: Ders.: *Wörterbuch des Aberglaubens*, S. 139f.
- Hartung, Rudolf: „Vom abgeschiedenen Leben“. In: *Neue Rundschau* 90/3 (1979), S. 455–458.
- Hillgärtner, Rüdiger: „Im Nichts der Schimmer eines ganz Anderen. Die Aporien der Apokalypse in Samuel Becketts ‚Endspiel‘“. In: Grimm / Faulstich / Kuon: *Apokalypse*, S. 48–67.
- Hindrichs, Gunnar: „Unendliche Vorgeschichte. Zur Modernitätsdiagnose der Dialektik der Aufklärung“. In: *Zeitschrift für kritische Theorie* 7 (1998), S. 41–61.
- Hobuß, Steffi: „Bemächtigung, Entnaturalisierung oder Renaturierung? Naturbegriffe in der Philosophie und den Kulturwissenschaften“. In: Kramer / Schierbaum (Hrsg.): *Neue Naturverhältnisse in der Gegenwartsliteratur?*, S. 43–71.
- Hohler, Franz: „Der Weltuntergang“. In: Kühn (Hrsg.): *Hierzulande*, S. 130–134.
- Horn, Eva: „Enden des Menschen. Globale Katastrophen als biopolitische Fantasie“. In: Sorg / Würffel (Hrsg.): *Utopie und Apokalypse in der Moderne*, S. 101–118.
- Ebd.: „Klimatologie um 1800. Zur Genealogie des Anthropozäns“. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1 (2016), S. 87–102.
- Ebd.: „Air Conditioning: Taming the Climate as a Dream of Civilization“. In: Graham (Hrsg.): *Climates*, S. 233–241.
- Horn, Peter: „Entropie der Liebe. Zu Max Frischs *Homo Faber*“. In: Hahn / Weber (Hrsg.): *Zwischen den Wissenschaften*, S. 48–69.
- Hornborg, Alf: „The Political Ecology of the Technocene. Uncovering ecologically unequal exchange in the world-system“. In: Hamilton / Bonneuil / Gemenne (Hrsg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis*, S. 57–69.
- Jensen, Casper B.: „A Nonhumanist Disposition: On Performativity, Practical Ontology, and Intervention“. In: *Configurations* 12/2 (2004), S. 229–261.

- Johnson, Harriet: „The Anthropocene as a Negative Universal History“. In: *Adorno Studies* 3/1 (2019), S. 47–63.
- Kaiser, Gerhard: „Max Frischs *Homo faber*“ [1959]. In: Schmitz (Hrsg.): *Max Frisch*, S. 200–213.
- Ebd.: „Endspiel im Tessin. Max Frischs unentdeckte Erzählung ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Schweizer Monatshefte* 82/12=83/1 (2002/2003), S. 46–52.
- Kesting, Marianne: „Warten auf das Ende. Apokalypse und Endzeit in der Moderne“. In: Kaiser (Hrsg.): *Poesie der Apokalypse*, S. 169–186.
- Kistner, Ulrike: „Arbeit der Ähnlichkeiten – Arbeit an Ähnlichkeiten. Walter Benjamin und Sigmund Freud“, übers. von Britta Fietzke. In: Bhatti / Kimmich (Hrsg.): *Ähnlichkeit*, S. 61–74.
- Koepke, Wulf: „Retreat into Prehistory“. In: *World Literature Today* 60/4 (1986), S. 585–588.
- Kost, Kiley M.: „Narrating a Valley in Max Frisch’s *Der Mensch erscheint im Holozän*: Material Agency, Rain, and the Geologic Past“. In: *Humanities* 10/43 (2021) (URL: <https://www.mdpi.com/2076-0787/10/1/43> [Zugriff: 02. 04. 2021]).
- Kupper, Patrick: „Die ‚1970er Diagnose‘. Grundsätzliche Überlegungen zu einem Wendepunkt in der Umweltgeschichte“. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 43 (2003), S. 325–348.
- Lehmann, Dirk: „Die Verdinglichung der Natur. Über das Verhältnis von Vernunft und die Unmöglichkeit der Naturbeherrschung“. In: *Phase 2* 33 (2009) (URL: <https://phase-zwei.org/hefte/artikel/die-verdinglichung-der-natur-255/> [Zugriff: 02. 04. 2021]).
- Lethen, Helmut: „Anleitung zur Schlaflosigkeit. Über den Formzwang in der Politischen Anthropologie von Helmuth Plessner und Arnold Gehlen“. In: Ders.: *Unheimliche Nachbarschaften*, S. 215–234.
- Levy, Eric P.: „Disintegrative Process in ‚Endgame‘“. In: *Samuel Beckett Today / Aujourd’hui* 12 (2002), S. 263–279.
- Malkmus, Bernhard: „Das Naturtheater des W.G. Sebald: Die ökologischen Aporien eines *poeta doctus*“. In: *Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch* 10 (2011), S. 210–233.
- Ebd.: „Naturgeschichten vom Fisch, oder: Die Angst vor dem Anthropozän“. In: *Scheidewege. Jahresschrift für skeptisches Denken* 45 (2015/16), S. 183–200.
- Ebd.: „‚Man in the Anthropocene‘. Max Frisch’s Environmental History“. In: *Publications of the Modern Language Association of America* 132/1 (2017), S. 71–85.
- Malm, Andreas / Hornborg, Alf: „The geology of mankind? A critique of the Anthropocene narrative“. In: *The Anthropocene Review* 1/1 (2014), S. 62–69.
- Maris, Virginie: „Back to the Holocene. A conceptual, and possibly practical, return to a nature not intended for humans“. In: Hamilton / Bonneuil / Gemenne (Hrsg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis*, S. 123–133.
- Matt, Beatrice von: „Max Frischs Endzeitfiguren“. In: Dies. (Hrsg.): *Antworten*, S. 343–348.
- Ebd.: „Herr Geiser und die Sintflut. Zum Spätwerk von Max Frisch“. In: Vin (Hrsg.): *Leben gefällt mir*, S. 41–50.
- Meinel, Christoph: „Enzyklopädie der Welt und Verzettelung des Wissens: Aporien der Empirie bei Joachim Jungius“. In: Eybl u.a. (Hrsg.): *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit*, S. 162–187.
- Mensching, Günther: „Einleitung des Herausgebers“. In: D’Alembert: *Einleitung zur Enzyklopädie*, S. VII–XLIX.

- Mensching, Günther: „Urgeschichte des Subjekts‘ – Variationen über ein Thema von Adorno“. In: Geyer / Schmitz-Emans (Hrsg.): *Proteus im Spiegel*, S. 261–271
- Meyer, Martin: „Max Frisch: Kunst aus Selbsterhaltung“. In: Matt (Hrsg.): *Antworten*, S. 329–336.
- Morgan, Alastair: „A Preponderance of Objects: Critical Theory and the Turn to the Object“. In: *Adorno Studies* 1/1 (2017), S. 14–30.
- Ebd.: „Reconciliation with Nature: Adorno on Reason, Nature, and Critique“. In: *Adorno Studies* 3/1 (2019), S. 20–32, hier S. 23.
- Morton, Timothy: „The Dark Ecology of Elegy“. In: Weisman (Hrsg.): *The Oxford Handbook of the Elegy*, S. 251–271.
- Müller-Funk, Wolfgang: „Von der Aktualität des Anachronen. Überlegungen zur Zukunft des Essays“. In: *wespennest. zeitschrift für brauchbare texte und bilder* 177 (2019), S. 90–94.
- Nelson, Eric S.: „Revisiting the Dialectic of Environment: Nature as Ideology and Ethics in Adorno and the Frankfurt School“. In: *Telos* 155 (2001), S. 105–126, hier S. 124.
- Nietzsche, Friedrich: „Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne“. In: Ders.: *Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I–IV. Nachgelassene Schriften 1870–1873*, S. 873–890.
- Northcott, Michael: „Eschatology in the Anthropocene. From the *chronos* of deep time to the *kairos* of the age of humans“. In: Hamilton / Bonneuil / Gemenne (Hrsg.): *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis*, S. 100–111.
- Obschlager, Walter: „Risse. Kleiner Versuch, einer Spur im Werk Max Frischs nachzugehen“. In: Vin (Hrsg.): *Leben gefällt mir*, S. 51–57.
- Ebd.: „Mensch, Kultur und Natur in Max Frischs Erzählung *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Schmitz / Schuhmacher (Hrsg.): *Max Frisch. Konstellationen und Perspektiven*, S. 269–284.
- Oppitz, Michael: „Opfer im Ritus“. In: Kamper / Wulf (Hrsg.): *Anthropologie nach dem Tode des Menschen*, S. 370–392.
- Pender, Malcolm: „Vier Darstellungen von der Macht der Natur in der Deutschschweizer Literatur“. In: Vilas-Boas / Martins de Oliveira (Hrsg.): *Macht in der Deutschschweizer Literatur*, S. 37–51.
- Pontzen, Alexandra: „Max Frisch und die Suhrkamp-Kultur“. In: Schmitz / Schuhmacher (Hrsg.): *Max Frisch. Konstellationen und Perspektiven*, S. 207–231.
- Pralle, Uwe: „Mit einem kleinen Strandspaten Abschied von Deutschland nehmen“. In: Sebald: *„Auf ungeheuer dünnem Eis“*, S. 252–263.
- Probst, Gerhard F.: „The Old Man and the Rain: *Man in the Holocene*“. In: Probst / Bodine (Hrsg.): *Perspectives on Max Frisch*, S. 166–175.
- Pütz, Peter: „Das Übliche und das Plötzliche. Über Technik und Zufall in *Homo faber*“. In: Knapp (Hrsg.): *Max Frisch*, S. 123–130.
- Raddatz, Fritz J.: „Ich singe aus Angst – das Unsagbare. Ein ZEIT-Gespräch mit Max Frisch“. In: *Die Zeit*, 17. 04. 1981, S. 37–38.
- Reszitaryk, Andrew: „The Descent into Disanthropy: Critical Theory and the Anthropocene“. In: *Telos* 190 (2020), S. 9–27.
- Rigby, Kate: „Writing After Nature“. In: *Australian Humanities Review* 39-40 (2006) (URL: <http://australianhumanitiesreview.org/2006/09/01/writing-after-nature/> [Zugriff: 02. 04. 2021]).

Rohner, Melanie: „Ein ‚Cocktail [...] von Eliot gemixt‘. Eine intertextuelle Relektüre von Frischs Erzählwerk der fünfziger Jahre“. In: Battiston / Unser (Hrsg.): *Max Frisch. Sein Werk im Kontext der europäischen Literatur seiner Zeit*, S. 25–41.

Rossbacher, Karlheinz: „Lesevorgänge: Zu Max Frischs Erzählung *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Lützel (Hrsg.): *Zeitgenossenschaft*, S. 252–265.

Schafroth, Heinz F.: „Verweigerung als ‚Stil‘. Über Max Frischs Erzählung ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘ und Matthias Zschokkes Roman ‚Max‘“. In: Grotzer (Hrsg.): *Aspekte der Verweigerung in der neueren Literatur aus der Schweiz*, S. 117–130.

Schiller, Friedrich: „Vom Erhabenen. (Zur weitem Ausführung einiger Kantischen Ideen.)“. In: Ders.: *Philosophische Schriften. Erster Teil*, S. 171–195.

Ebd.: „Ueber das Erhabene“. In: Ders.: *Philosophische Schriften. Zweiter Teil*, S. 38–54.

Schneider, Sabine: „Stille Katastrophen. *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Müller Nielaba / Schumacher / Steier (Hrsg.): „*Man will werden, nicht gewesen sein*“, S. 229–246.

Scheit, Gerhard: „Die Selbsterhaltung als springender Punkt. Zur *Dialektik der Aufklärung*“. In: *sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik* 12 (2018), S. 194–205.

Schmenk, Barbara: „Entropie der Archive. Todesarten in Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän*“. In: Köhne / Scholz (Hrsg.): *Die Medialität des Traumas*, S. 175–191.

Schmieder, Falko: „Überleben. Geschichte und Aktualität eines neuen Grundbegriffs“. In: Ders. (Hrsg.): *Überleben*, S. 9–29.

Ebd.: „Urgeschichte der Nachmoderne. Zur Archäologie des Anthropozäns“. In: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 3/2 (2014), S. 43–48.

Schmitt, Claudia / Solte-Gresser, Christiane: „Zum Verhältnis von Literatur und Ökokritik aus komparatistischer Perspektive“. In: Dies. (Hrsg.): *Literatur und Ökologie*, S. 13–52.

Schmitz, Walter: „Philosophie als ‚Plagiatprofil‘. Wissen und Erkenntnisgrenzen der Literatur im Werk Max Frischs“. In: *Germanica* 48 (2011), S. 55–74 (URL: <https://journals.openedition.org/germanica/1182> [Zugriff: 02. 04. 2021]).

Schübler, Michael: „Leib und Körper in der Kritischen Theorie Theodor W. Adornos und der Philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners“. In: Ecke u.a. (Hrsg.): *Mensch und Gesellschaft zwischen Natur und Geschichte*, S. 77–96.

Shakespeare, William: „Hamlet“. In: Ders.: *The Complete Works*, S. 681–718.

Sharp, Francis M.: „Max Frisch: A Writer in a Technological Age“. In: *World Literature Today* 60/4 (1986), S. 557–561.

Silber, Leonie: „„Die Gesteine brauchen sein Gedächtnis nicht.“ Über die Erosion von Berg, Selbst und Erinnerung bei Max Frisch und Brigitte Kronauer“. In: Lughofer (Hrsg.): *Das Erschreiben der Berge*, S. 219–230.

Simmel, Georg: „Die Ruine. Ein ästhetischer Versuch“. In: Ders.: *Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908. Band II*, S. 124–130.

Steenblock, Volker: „Das ‚Ende der Geschichte‘. Zur Karriere von Begriff und Denkvorstellung im 20. Jahrhundert“. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 37 (1994), S. 333–351.

Stobbe, Ursula: „Evolution und Resignation. Zur Verbindung von Klima-, Erd- und Menschheitsgeschichte in Max Frischs ‚Der Mensch erscheint im Holozän‘“. In: *Zeitschrift für Germanistik* 24/2 (2014), S. 356–370.

- Struck, Wolfgang: „A World Without Us: Aesthetic, Literary, and Scientific Imaginations of Nature Beyond Humankind“. In: Wilke / Johnstone (Hrsg.): *Readings in the Anthropocene*, S. 17–37.
- Sullivan, Heather I.: „The Dark Pastoral: A Trope for the Anthropocene“. In: Schaumann / Sullivan (Hrsg.): *German Ecocriticism in the Anthropocene*, S. 25–44.
- Taubes, Jacob: „Ästhetisierung der Wahrheit im Posthistoire“ [1988]. In: Kojève: *Überlebensformen*, S. 39–57.
- Tittel, Laura S.: „Mana, Mimesis und Magie als Herrschaft und Emanzipation. Zur Rolle der Religion in den Anfangsstadien der Subjektwerdung“. In: Braunstein / Jurewicz / Martins (Hrsg.): *„Der Schein des Lichts, der ins Gefängnis fällt“*, S. 299–316.
- Titzmann, Michael: „Skizze einer integrativen Literaturgeschichte und ihres Ortes in einer Systematik der Literaturwissenschaft“. In: Ders. (Hrsg.): *Modelle des literarischen Strukturwandels*, S. 395–438.
- Türschmann, Jörg: „Am Strand von TUNIX. Körperdiskurse, Pazifismus und Natursehnsucht in der Ökobewegung“. In: Faulstich (Hrsg.): *Die Kultur der siebziger Jahre*, S. 37–48.
- Vin, Daniel de: „Leben gefällt mir – Max Frisch“. In: Ders.: *Begegnungen*, S. 99–133.
- Weiß, Walter: „Die Negation in der Rede und im Bannkreis des satzkonstituierenden Verbs. Die Negation im deutschen Satz I“. In: *Wirkendes Wort* 11/2 (1961), S. 65–74.
- Zalasiewicz, Jan u.a.: „Stratigraphy of the Anthropocene“. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society A* 369/1938 (2011), S. 1036–1055.
- Zalasiewicz, Jan / Crutzen, Paul J. / Steffen, Will: „The Anthropocene“. In: Gradstein u.a. (Hrsg.): *The Geologic Time Scale 2012*, S. 1033–1040.
- Zedelmaier, Helmut: „Buch. Exzerpt. Zettelschrank. Zettelkasten“. In: Pompe / Scholz (Hrsg.): *Archivprozesse*, S. 38–53.
- Zeyringer, Klaus: „Eis-Zeit oder langsame Umkehr? Das Eis-Schnee-Motiv in Prosa der späten siebziger Jahre“. In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 29/2 (1985), S. 105–119.
- Žmegač, Viktor: „Montage/Collage“. In: Borchmeyer / Žmegač (Hrsg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen*, S. 286–291.
- Zunke, Christine: „Natur als Herrschaftsmythos“. In: Ecke u.a. (Hrsg.): *Mensch und Gesellschaft zwischen Natur und Geschichte*, S. 117–132.

13.4 Archivalien

World Meteorological Organization: *Proceedings of the World Climate Conference. A Conference of Experts on Climate and Mankind. Geneva, 12–23 February 1979*, Genf: World Meteorological Organization 1979 (WMO, Bd. 537), S. 713f. (URL: https://library.wmo.int/doc_num.php?explnum_id=8346 [Zugriff: 02. 04. 2021]).

13.5 Medien

Mur Murs, Regie: Agnès Varda, Frankreich/USA: Ciné-Tamaris 1981.

14 Abstract (dt. / engl.)

Vorliegende Arbeit untersucht die Darstellung von Naturverhältnissen in Max Frischs *Der Mensch erscheint im Holozän* (1979) mit besonderem Blick auf die Dialektik von Anthropologie und Geologie. Als zeitgeschichtliche Voraussetzung aktueller Debatten über ein neues Erdzeitalter des Menschen erscheinen jene über ökologische Gefährdungslagen, wie sie die Erzählung in Chiffren wie der Sintflut prägen. Mit einer an Samuel Beckett wie Günther Anders anknüpfenden ‚Apokalypse im Stillstand‘ reflektiert der Text sich verändernde kulturelle Vorstellungen der Katastrophe zwischen Atombombe und anthropogenen Klimaveränderungen. Formal präfiguriert Frisch dabei die Erzählstrategien W. G. Sebalds, dessen literarische Verarbeitung von Adornos und Benjamins Konzept der ‚Naturgeschichte‘ einen wesentlichen Vergleichspunkt darstellt. Zentral ist somit eine Engführung mit Kritischer Theorie, die nachzeichnet, wie in *Holozän* die vermeintliche Rationalität ‚verwilderter Selbsterhaltung‘ eigene Naturverfallenheit produziert, an deren Ende geschichtsphilosophisch das Posthistoire steht.

This thesis examines the representation of societal relations with nature in Max Frisch's *Der Mensch erscheint im Holozän* (1979) with a special focus on the dialectical interplay of anthropology and geology. The basis for current debates about a new geological age of humankind are those about ecological threats, which shape the narrative in ciphers such as the Deluge. With its ‚apocalypse at a standstill‘ the text reflects changing cultural notions of the catastrophe between the atomic bomb and anthropogenic climate change, linking the text to Samuel Beckett and Günther Anders. In the process, Frisch formally prefigures the narrative strategies of W. G. Sebald, whose literary treatment of Adorno's and Benjamin's concept of ‚natural history‘ constitutes an essential point of comparison. Central to the approach is the work of Critical Theory, which allows to outline how the supposed rationality of non-reflective self-preservation in *Holozän* produces its own *Naturverfallenheit* that paves the way for the (philosophical) end of history or *posthistoire*.